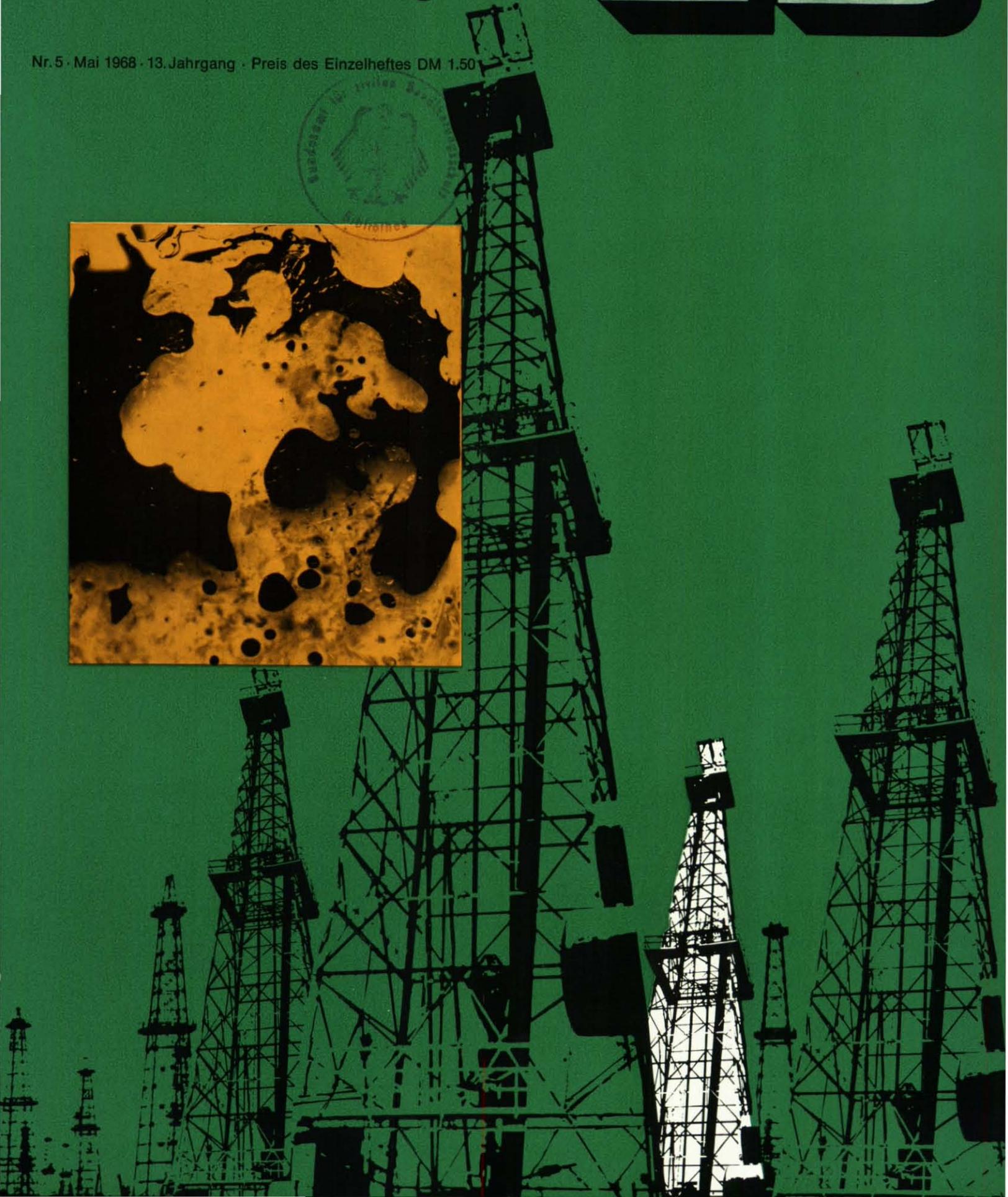


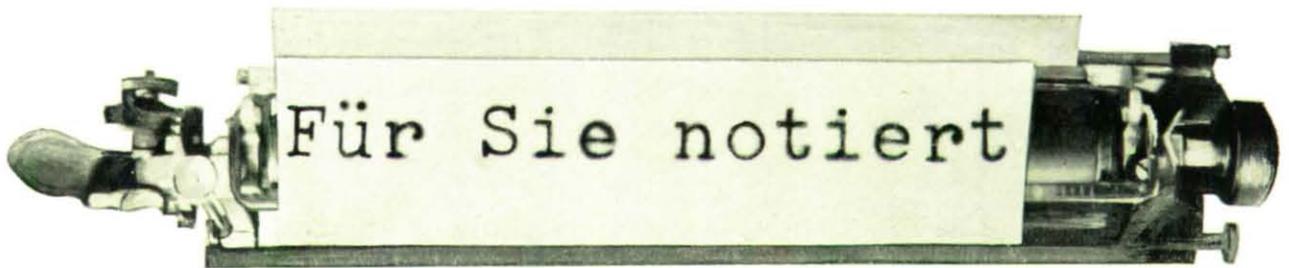
Beilage: Vorschriften für den Zivilschutz

Ziviler Bevölkerungsschutz

ZB

Nr. 5 · Mai 1968 · 13. Jahrgang · Preis des Einzelheftes DM 1.50





Werden Gemeinschaftshandtücher verboten?

Unter der Rubrik „Aktuelles aus Bonn“ veröffentlichte die Neue Apotheker Illustrierte folgende interessante Notiz:

Der deutsche medizinische Informationsdienst hat dem Bundesgesundheitsministerium vorgeschlagen, zur Verbesserung der Hygiene von Gemeinschaftsräumen folgende Bestimmungen in das Bundesseuchengesetz aufzunehmen: „Waschräume und Toiletten öffentlich zugänglicher Gebäude und Räumlichkeiten und sonstige Gemeinschaftswaschstellen müssen mit der jeweiligen Besucherfrequenz angepaßten Waschgelegenheiten, mit fließendem Wasser, Einmal-Seife sowie nur einmal zu benutzenden Handtüchern ausgestattet sein.“ Dieser Vorschlag wird zur Zeit im Bundesgesundheitsministerium überprüft, gleichzeitig wird jedoch überlegt, durch eine Verordnungsermächtigung den Behörden die Möglichkeit zu geben, immer dann einzuschreiten, wenn die Gefahr des

Auftretens einer übertragbaren Krankheit erfahrungsgemäß gegeben sein kann. Sie können dann auch gegen eine den Erfordernissen der Hygiene nicht entsprechenden Ausstattung von Wasch- und Toilettenräumen, insbesondere gegen die Benutzung von Gemeinschaftshandtüchern, in öffentlich zugänglichen Gebäuden und Räumlichkeiten und sonstigen Gemeinschaftswaschstellen vorgehen und die Abstellung der Mängel im Verwaltungszwangswege durchsetzen.

Süßwassergewinnung aus dem Meer nimmt zu

Rund 220 Millionen Liter Süßwasser werden gegenwärtig täglich dem Meer abgerungen, wie ein Sprecher bei dem vor kurzem in London abgehaltenen Symposium über Entsalzung des Meerwassers mitteilte. Er stellte die Schätzung auf, daß um das Jahr 1979 die Entsalzungsanlagen in aller Welt täglich rund 800 Millionen Liter Süßwasser produzieren werden. wfj

Sterilisierendes Spülmittel macht Geschirr keimfrei

Eine einzige Tablette eines sterilisierenden Spülmittels reichert 270 l Spülwasser mit einem Bakterizid an, das ebenso wirksam wie Hyperchlorid sein soll und 99,9 Prozent aller Keime abtötet. Die Tablette wird in einen Verteiler aus Kunststoff eingelegt, der über dem Warmwasserhahn angebracht ist. Durchlaufendes Wasser löst von der Tablette jeweils so viel ab, daß sich eine Mischung der richtigen Spülmittel- und Sterilisierungskonzentration ergibt. So behandeltes Geschirr soll 24 Stunden keimfrei bleiben. Ferner soll die Lösung im Gegensatz zu Hyperchlorid die Hände nicht angreifen. wfj

Klimatologie

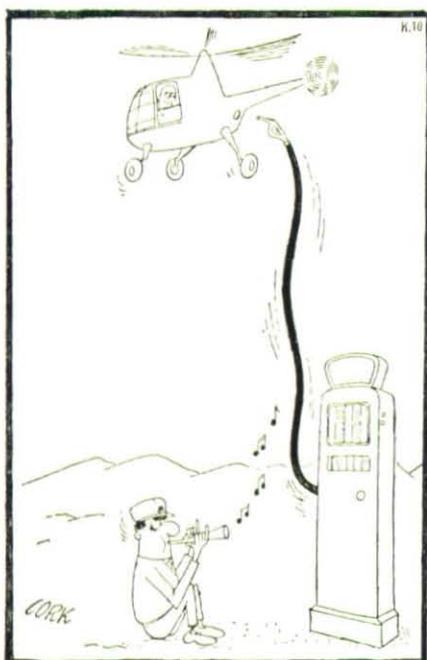
Der Wetter-Warndienst für die US-Landwirtschaft wird ausgebaut. Zwischen vier und acht Milliarden Mark büßt die amerikanische Landwirtschaft jährlich durch wetterbedingte Ernteausfälle ein. Um diese Verluste einzudämmen, plant der US-Wetterdienst – seit 1965 mit dem Amt für Küsten- und Landvermessung im Amt für Umweltforschung, einer Abteilung des Handelsministeriums, vereint – in Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsministerium die Einrichtung eines besonderen Wetterwarndienstes für die Landwirtschaft.

Dieser Warndienst soll nach Mitteilung des Leiters des Amtes für Umweltforschung, Dr. Robert M. White, Wetterprognosen erstellen, die speziell auf bestimmte Phasen landwirtschaftlicher Tätigkeit – Aussaat und Ernte, Weiterverarbeitung einiger Feldfrüchte usw. – ausgerichtet sind. Darüber hinaus wird eine raschere und wirksamere Verbreitung der lang-, mittel- und kurzfristigen Vorhersagen sowie die Wetterwarnungen und -empfehlungen angestrebt. Schließlich soll in jedem der fünfzig Bundesstaaten mindestens eine landwirtschaftliche Versuchsstation auf dem Gebiet der Agrarmeteorologie selbst forschend tätig sein.

Der Plan erfordert – über das bereits bestehende Netz klimatologischer und hydrologischer Beobachtungsstationen hinaus – die Errichtung zahlreicher neuer Stationen. Außerdem sollen bei den einzelnen Wetterämtern besondere Abteilungen für Agrarklimatologie und besondere Beratungsstellen für die Landwirtschaft geschaffen werden. AD

Wasserfeste Laterne

Eine in den USA auf den Markt gebrachte wasserfeste Laterne ist ausdrücklich für den Gebrauch bei Notfällen, auf Zeltplätzen und bei Arbeiten im Freien gedacht. Das aus Polyäthylen hergestellte Gehäuse ist beständig gegen Fett, Öl und die meisten Chemikalien; außerdem schwimmt die Laterne auf dem Wasser, sollte sie über Bord fallen. wfj



ZB

5'68

Nr. 5 · Mai 1968 · 13. Jahrgang

Inhalt:

- Seite **II** Für Sie notiert
- Seite **2** Walter Mackle ging von uns
- Seite **3** . . . und das Leben geht doch weiter. Seit über einem Jahrzehnt ertragen 60 000 Menschen Artilleriebeschuß. Von F.-L. Thadden
- Seite **7** Angst macht krank. Seelische Stimmungslage beeinflusst Anfälligkeit für Krankheiten
- Seite **8** Sprudelndes Gold. Die Versorgungslage der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet des Mineralöls im Hinblick auf einen Verteidigungsfall. Von Regierungsrat K. D. Schöttler
- Seite **16** Ein Haus aus Papier. Noch einige Monate in der Bauschau Bonn zu sehen
- Seite **18** Ein Rückblick in der Schweiz
- Seite **19** Die Lehren von Lengede. Von Kurt Rumpf
- Seite **25** Aus eigener Kraft. Ein BLSV-Helfer baute in seiner Freizeit einen Schutzraum für 100 Menschen. Von R. O. Wachsmuth
- Seite **28** Schutzräume – Nutzräume
Schutzräume – Grundpfeiler der norwegischen Zivilverteidigung.
Von D. Hoberg
- Seite **31** Landesstellen berichten
- Seite **IV** ZB im Bild



Zu unserem Titelbild: In den vergangenen Jahrzehnten hat das Öl für die Volkswirtschaft immer größere Bedeutung gewonnen. Der Artikel „Sprudelndes Gold“ im Innern unseres Heftes befaßt sich mit der Versorgungslage der Bundesrepublik auf dem Gebiet des Mineralöls bei einem Verteidigungsfall.

Titelbild: H. Apitz

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesluftschutzverband, 5 Köln, Eupener Straße 74, Telefon 49 50 71

ZB erscheint monatlich

Chefredakteur:
Dr. Bruno F. Schneider

Redaktion:
Helmut Freutel
Alfred Kirchner
Dr. Clemens Schocke

Layout und Grafik:
Hannelore Apitz

Druck, Verlag und Anzeigenverwaltung:
Münchner Buchgewerbehaus GmbH
8 München 13, Schellingstraße 39–41
Tel. 22 13 61

Anzeigenleiter:
Hans Horsten
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste 4/D

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion
Für unverlangte Beiträge keine Gewähr
Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug,
ist nur mit Quellenangabe und mit
Genehmigung der Redaktion gestattet

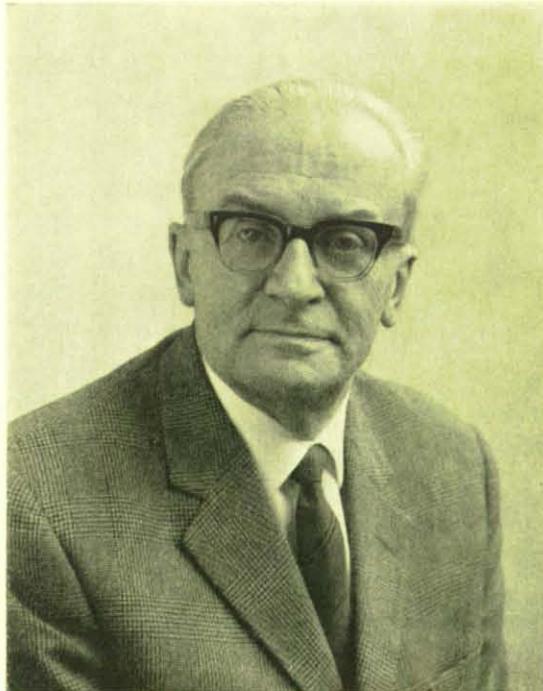
Einzelpreis je Heft DM 1,50 zuzüglich Porto
(Österreich: öS 10,-, Schweiz: Fr. 1,80,
Italien: L 250,-)
Im Bezugspreis von DM 1,50 je Heft
sind 5% Mehrwertsteuer enthalten

Abonnement vierteljährlich DM 4,50
jährlich DM 18,-.

Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum
Schluß eines Kalendervierteljahres erfolgen.

Sie muß bis spätestens an dessen
erstem Tag beim Verlag eingehen.
Bestellungen bei jedem Postamt
oder beim Verlag.





Walter Mackle ging von uns

In seiner geliebten Schwarzwald-Heimat hat Walter Mackle am Donnerstag, dem 25. April 1968, seine Augen für immer geschlossen.

Alle seine Freunde und Kollegen trifft der Tod Walter Mackles so schwer und erschütternd, daß Worte kaum ausdrücken können, was das Herz empfindet.

Alle, die diesen lebensfrohen, aufrechten und tapferen Mann kannten, wissen, daß er mit ungeheurer Energie, mit nimmermüdem Eifer und dem Einsatz all seiner Kraft sein Lebenswerk vollbrachte. Trotz schwerer Krankheit, die ihn aber nicht beugte, war er bis zu seiner letzten Stunde guten Mutes und hoffte, noch bei seinen letzten Nachrichten an seine Freunde, auf baldige Genesung und darauf, wieder arbeiten zu können.

Walter Mackles Leben war von Jugend an geprägt durch die Arbeit an und in der Gemeinschaft.

Über die Jugendbewegung kam er aus seiner Heimatstadt Schramberg im April 1932 zu dem ersten damals aufgestellten Luftschutz-Lehrtrupp „Ekkehard“.

Mit seinen Freunden aus der „Schilljugend“ und vielen, später zu den Lehrtrupps gestoßenen jungen Männern trug Walter Mackle mit dem Eifer der Jugend, aber be-

sonders mit seinem frohen Herzen und seiner idealistischen Gesinnung den Gedanken der Hilfsbereitschaft, der guten Tat und des freiwilligen Dienstes für die Gemeinschaft in Städte und Dörfer des weiten deutschen Landes.

Stets war er ein fröhlicher Kamerad, der auch nach schwerer Arbeit und hartem Dienst durch sein Beispiel unzähligen Menschen Freude und Halt gegeben hat.

1934 war Walter Mackle Leiter einer Lehrabteilung an der Reichsluftschuttschule in Berlin. Auch dort war sein Wirken Beispiel und Grundlage für die Arbeit im Selbstschutz. Stolz dürfen wir als seine Freunde und Arbeitskollegen von damals und heute sagen, daß der rastlose und überzeugende Einsatz der Selbstschutzhelfer – von denen Walter Mackle einer der Besten war – Hunderttausenden von Menschen im Inferno des Bombenkrieges Kraft und Möglichkeiten zum Überleben gegeben hat.

Nach den Jahren seiner Arbeit an der Reichsluftschuttschule war er bis Kriegsende in Württemberg leitend im Werkluftschutz tätig.

Während des zweiten Weltkrieges hat er auch dort in unermüdlicher Arbeit seine ganze Kraft, und oftmals auch sein Leben, für seine Ideale eingesetzt, die im Ge-

schehen der damaligen Jahre ihre Bewährung fanden.

Nach langen und schweren Jahren der Nachkriegszeit nahm er 1952 wieder die Aufgabe auf, der er sein ganzes Leben gewidmet hatte.

Im Bundesluftschutzverband war Walter Mackle, von den ersten Anfängen mühsamer Kleinarbeit an, wieder mit Leib und Seele in seiner Arbeit. Eine Zeitlang führte ihn seine Aufgabe als Landesstellenleiter in sein geliebtes Schwabenland, dann wurde er 1961 zum Vertreter des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes bei der Bundeshauptstelle des BLSV in Köln berufen.

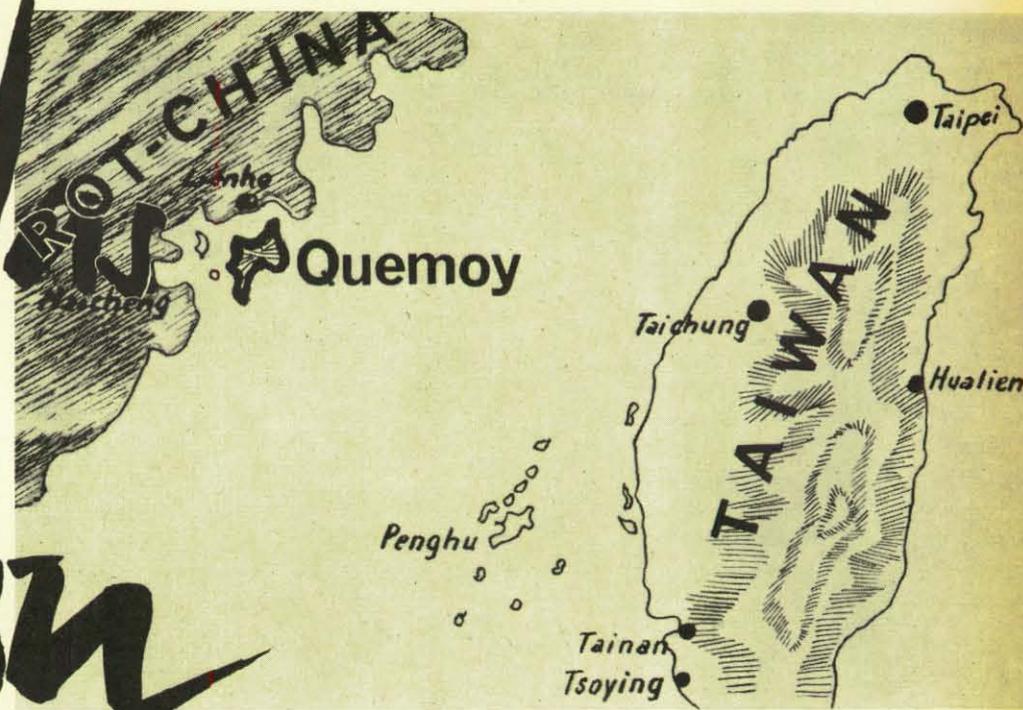
Auch in den Jahren seiner Arbeit im Bundesluftschutzverband war Walter Mackle allen, mit denen er zusammen war, ein verständnisvoller und stets um Harmonie und Hilfsbereitschaft bemühter Kollege und Vorgesetzter; vielen wurde er zum verlässlichen und treuen Freund.

Im November 1968 hätte er sein 60. Lebensjahr vollendet.

Mit seiner verehrten Gattin trauern wir alle, Freunde, Kollegen und Kameraden, um diesen treuen Freund.

Sein Werk wird uns weiterhin Ansporn und Beispiel in der Arbeit sein, sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

... und
Viepen
seit
Dach
weiter



Seit über einem Jahrzehnt ertragen
60 000 Menschen Artilleriebeschuß

F. L. von Thadden, Chefredakteur der Saarbrücker Landeszeitung, berichtet für die ZB von den Kriegsschauplätzen im Fernen Osten. Hier ein Beitrag über die Inselgruppe Quemoy.



Wer nimmt in Europa schon davon Kenntnis, daß seit dem Herbst 1949 über 30 000 Männer und 29 000 Frauen an jedem zweiten Tag in Schutzbunker und Erdlöcher flüchten müssen, weil ihre Heimat, die Quemoy-Inselgruppe, zu einem Vorposten im lauwarmen Krieg zwischen den Rot- und Nationalchinesen geworden ist? Unser Korrespondent hielt sich zum zweiten Mal auf diesen Inseln auf, um mit der Zivilbevölkerung einige Tage zu leben und ihr Schicksal zu teilen.

Rund 370 Kilometer sind die Quemoy-Inseln, von den Chinesen zumeist Kinmen-Inseln genannt, von der Hauptstadt Nationalchinas, Taipei, entfernt. Wesentlich näher aber haben es die Inselbewohner zum rotchinesischen Festland. An einer Stelle sind es nur 1200 Meter; von der Hauptinsel Quemoy aus sind es 2300 Meter. Als im September 1949 die Kommunisten die Hafenstadt Amoy einnahmen, ahnten sie nicht, daß ihr Siegeslauf von Nord nach Süd, der sie in wenigen Wochen bis an die Grenzen Vietnams und Burmas führen sollte, ausgerechnet an einer kleinen Inselgruppe, die der Bucht von Amoy vorgelagert ist, gestoppt würde.

Die Inselgruppe besteht aus Groß-Quemoy und Klein-Quemoy sowie einigen kleineren Inseln. Insgesamt beträgt hier das Herrschaftsgebiet der Nationalchinesen 178 Quadratkilometer, von denen allein Groß-Quemoy über 161 Quadratkilometer umfaßt. Auf der größten Insel beträgt die Entfernung von Ost nach West 18 Kilometer, der schmalste Teil von Süd nach Nord ist nur 3,5 Kilometer breit.



Eingang in die Geschichte

Die Inselgruppe wurde zum ersten Mal im Oktober 1949 bekannt. Damals setzten zwei rotchinesische Divisionen auf Dschunken und Motorbooten über und landeten auf der Hauptinsel. Nach einem dreitägigen blutigen Kampf behaupteten sich die Verteidiger; über 7000 der Angreifer gerieten in Gefangenschaft, noch mehr mußten begraben werden. Zahlreiche Waffen und Ausrüstungsgegenstände waren für die Nationalchinesen, deren Bewaffnung damals noch zu wünschen übrig ließ, eine willkommene Beute. Mit jenen Oktobertagen ging die Insel in die ostasiatische Geschichte ein. Es folgten im Sommer 1950 ein weiterer Landungsversuch, im September 1954 ein fünftägiges Trommelfeuer, das sich vom 24. Juni bis zum 5. Juli 1957 wiederholte, und vor acht Jahren, als der damalige US-Präsident Eisenhower die Inselgruppe besuchte, erlebte Quemoy einige seiner schlimmsten Tage: In drei Tagen und zwei Nächten explodierten fast 175 000 Granaten auf dem schmalen Eiland.

Aber nicht dies ist es, was die Insel berühmt gemacht hat, das Absonderliche an ihrer Situation ist vielmehr, daß seit Jahren an jedem zweiten Tag rotchinesisches Geschützfeuer auf den Dörfern und der kleinen Hauptstadt „Quemoy Stadt“ liegt. Nicht jede Ortschaft – fünf von ihnen kann man als größere Dörfer bezeichnen – ist an jedem Beschußtag den Granaten ausgesetzt, aber sie alle müssen damit rechnen, daß sie an jedem zweiten Tag getroffen werden können.

Es gibt eine seltsame Ausnahme bei dem Bombardement von Quemoy, an die sich

die Angreifer bisher stets gehalten haben: Wenn die Chinesen einen Feiertag haben, wie im Januar an Neujahr, dann rechnen diese Feiertage nicht mit. Fällt ein Feiertag auf einen Tag, an dem Kriegszustand besteht, dann herrscht Ruhe, und die Zählung wird unterbrochen. Die 60 000 Menschen, von denen rund 9000 in der Hauptstadt leben, haben sich daran gewöhnt, in ihrer Tageszeitung neben den übrigen Nachrichten auch die Meldungen zu beachten, in denen genau verzeichnet ist, wieviel Geschosse am vorangegangenen Tag explodiert sind.

Auch dies gehört zu den für Europäer schwer verständlichen regelmäßigen Unregelmäßigkeiten, daß ein gewisser Rhythmus in der Beschießung liegt. Es kann geschehen, daß Groß-Quemoy an einem Tag über 50 000 Granateinschläge aushalten muß, aber das ist eine Ausnahme, und eine solche Zahl findet dann auch ihren Niederschlag in der Weltpresse. Das Übliche sind kurze Feuerüberfälle, bei denen nur ein paar Dutzend Granaten abgefeuert werden. Unter diesem „Kleinbeschuß“ sind häufig auch Geschosse, die nur Propagandamaterial enthalten. Aber, wenn ein Zivilist in einen Feuerüberfall gerät und nicht rechtzeitig Deckung findet, dann ist es zu spät für die Feststellung, ob die Granate eiserne Splitter verschleudert oder nur Holzsplitter und Flugblätter.

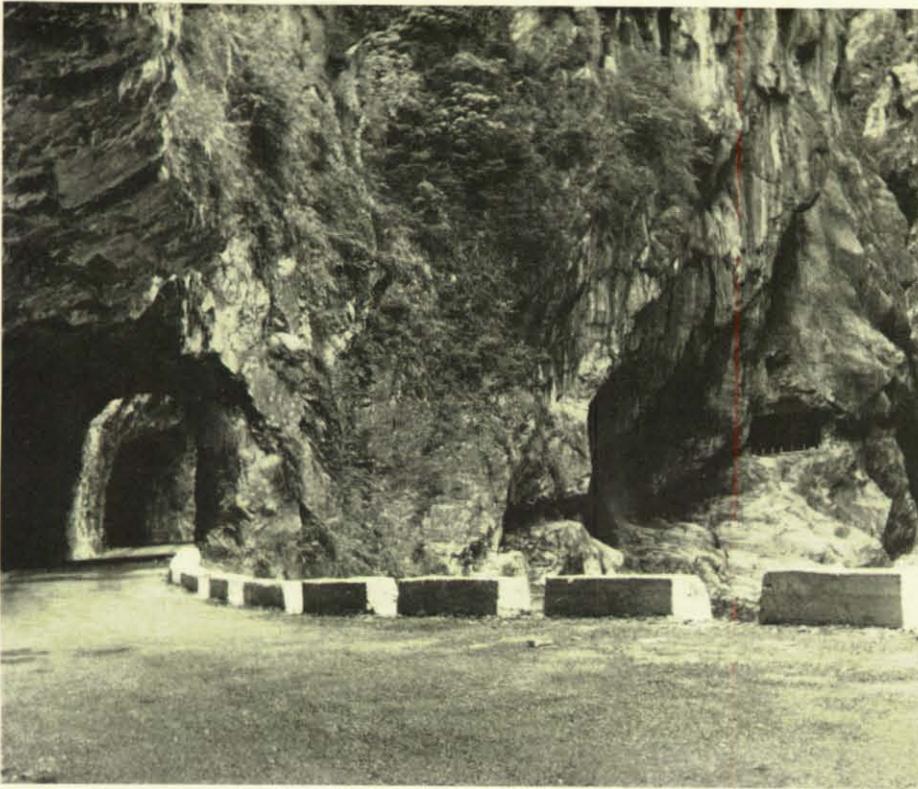
Wie kommt man nach Quemoy?

Da die nationalchinesische Regierung in Taipei die Inselgruppe aus guten Gründen als Kampfzone betrachtet, bedarf es für einen Besuch einer Sondergenehmigung.

Bild oben: In dem harten Felsgestein der Insel Groß-Quemoy sind Behelfsschutzräume angelegt, die gegen Artilleriebeschuß Deckung bieten. **Bild auf der rechten Seite:** Der Eingang zu einem Schutzstollen für die Zivilbevölkerung.

Bild unten: Eine der wenigen Straßen, die in Groß-Quemoy asphaltiert sind. Rechts hinter den Bäumen, die zum Schutz gegen Einsicht angepflanzt wurden, ein Deckungsgraben für Passanten und Autofahrer.





Für die Erteilung dieses unerläßlichen Papiers ist nicht der „Landrat“, der der Provinzialverwaltung untersteht, zuständig, sondern das Außenministerium, falls es sich um zivile Besucher handelt, oder das Verteidigungsministerium, wenn die Besucher Angehörige verbündeter Streitkräfte sind. Am Tage vor dem Abflug erfährt man, zu welcher Stunde man sich bereithalten muß. Es ist immer eine frühe Morgenstunde, weil die Transportmaschinen, die Quemoy anfliegen, aus Sicherheitsgründen die Dämmerung bevorzugen.

Der Besucher kann sich mit dem Bus durch eine der Hauptstraßen Taipeis zum Flugplatz begeben, er kann ein Taxi nehmen oder er wird, wenn er als „offizieller Besucher“ anerkannt ist, auf die Bereitstellung eines Jeeps rechnen dürfen. Ein Teil des internationalen Flughafens ist abgesperrt, da er dem militärischen Verkehr dient. Von hier starten die „Dakotas“ nach Quemoy.

Zur Abflugstunde herrscht noch Dunkelheit. Die Dämmerung steigt erst herauf, wenn die Maschine an der Westküste Formosas, das die Chinesen Taiwan nennen, ein Stück nach Süden geflogen ist, um die Anflugstrecke über das Meer zu verkürzen. Gelegentlich begegnet man nationalchinesischen „Starfighter“, ein beruhigendes Gefühl beim langsameren Motorenflug. Die Nationalchinesen besitzen die totale Luftherrschaft über der Meereseenge zwischen Formosa und dem rotchinesischen Festland. Ihre Doppelrotten haben seit Jahren an dieser Stelle keine Feindberührung mehr gehabt. Allenfalls kommt es vor, daß eine rotchinesische Maschine deshalb nach Formosa fliegt, weil der oder die Piloten dort um Asyl bitten wollen.

Der Flugplatz von Quemoy, der für Transportmaschinen geöffnet ist, liegt natürlich auf der Seite der Insel, die dem Festland abgewandt ist. Dort befinden sich auch Vorkehrungen, um das Ausladen aus kleinen Frachtern an der Küste zu ermöglichen, und dort suchen auch die Fischereifahrzeuge Zuflucht, die einem Teil der Bevölkerung den Lebensunterhalt sichern. Kaum ist die Maschine ausgerollt, wird sie in Deckung gezogen, denn es gibt keinen Quadratmeter der Insel, der nicht durch Beschuß erreichbar ist. Man sagt, daß die Rotchinesen die Artillerie eines ganzen Korps zusammengezogen haben, jedenfalls zeigen die Karten im Hauptquartier der Verteidiger zahlreiche rote Eintragungen, mit denen die feindlichen Geschützstellungen markiert sind. Auch in jeder Geschützstellung der Verteidiger befindet sich eine Karte, auf der die Entfernungen zu den feindlichen Stellungen und Bunkern verzeichnet sind. Auf diesen Einzelkarten sind die Artilleriepositionen, die Maschinengewehrnester, Schützengräben und Behelfsbunker, aber auch die markanten Geländepunkte eingetragen.

Der militärische Schutz

Den Besucher muß vor allem das Schicksal der Menschen bewegen, die, ohne Soldaten zu sein, das Los des Krieges bis zum Trommelfeuer nun schon seit so vielen Jahren ertragen müssen. Bevor auf ihre Situation und die Schutzvorkehrungen für ihr Überleben eingegangen wird, seien jedoch einige Angaben über die militärische Seite der Verteidigung gemacht. Ohne diese wäre es nicht möglich, einen überaus wirksamen Zivilschutz zu unterhalten. Es mögen etwa zwei Brigaden sein, die auf den Quemoy-

Inseln stationiert sind. Sie sind jedoch für den Besucher kaum sichtbar, da sie sich fast vollständig unter den bis zu 300 Meter hohen Felsen verborgen aufhalten. Einige der Anlagen der militärischen Verteidigung scheinen atombombensicher zu sein.

In jahrelanger Arbeit haben die Verteidiger an den Küsten Minensperren, Stolperdrähte, Stacheldrahtverhaue und Stellungen für schwere und leichte Maschinenwaffen angelegt, sie haben sich im wörtlichen Sinne in den Felsen hineingesprengt. Mag es draußen auch noch so heftig schießen, über 3000 Soldaten können gleichzeitig einer Theatervorführung beiwohnen, weil die Bühne und der Theatersaal sich unter einem etwa 200 Meter hohen Berg befinden. Unter anderen Granitfelsen befinden sich Lazarettssäle, Kinoräume, Kantinen für Offiziere und Mannschaften, Schlafräume, elektrische Zentren, Feuerleitstellen, gassichere Aufenthaltsräume, Rundfunkanlagen, über die noch zu sprechen sein wird, Feldküchen und Munitionsdepots. Nur der Friedhof, auf dem einige hundert der gefallenen Verteidiger ruhen, liegt im Freien. Für die Soldaten ist also gesorgt, wie aber steht es um die Zivilisten?

Schutz der Zivilbevölkerung

Einer der Zeugen, die am besten Auskunft über die Wandlung im Zivilschutz geben können, ist ausgerechnet der einzige Europäer, der auf dieser Insel wohnt: Pater Bernhard Druetto, ein Franziskaner aus Marseille, lebt schon seit 37 Jahren in China. Nur einmal ist er in all den Jahren nach Europa zurückgekehrt. Heute spricht er seine Muttersprache nicht mehr flüssig, so sehr hat er sich an den Umgang mit Chinesen gewöhnt. Einst lebte er in der Heimatprovinz Mao Tse-Tungs, wo er der Vater von 20 000 Christen war. Nach dem Einmarsch der Rotchinesen wurde er gefangen, zum Tode verurteilt, schließlich aber ausgewiesen. Seine Ordensoberen rieten ihm, seinen Lebensabend in seinem Heimatkloster zu verbringen. Pater Druetto jedoch entschied sich dafür, die Betreuung der rund 400 Katholiken zu übernehmen, die auf der Insel Quemoy leben.

Dreimal hat der Pater seine bescheidene Kirche mit Hilfe einiger Getreuer selbst wiederaufbauen müssen. Die Bambustür wird von einem Blindgänger geschlossen gehalten. Zunächst war die Bevölkerung völlig auf sich allein gestellt. In den 50er Jahren hing die Überlebenschance davon ab, ob die bescheidenen Häuschen einen Keller besaßen, was in der Mehrzahl nicht der Fall war. Die Zivilisten konnten sich auch Löcher in ihren Gärten und Feldern graben, wenn sie dies für nötig befanden. Aber niemand war zunächst da, der ihr Wohl besonders im Auge hatte.

Inzwischen sind beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Quemoy ist ein Beispiel dafür, was Selbstschutz auch ohne den Einsatz gewaltiger technischer Mittel erreichen kann. Entsprechend gering ist die Verlust-

rate der Zivilbevölkerung. Es ist eine Seltenheit, wenn die Zeitung melden muß, daß jemand verletzt oder getötet wurde.

Eine der ersten Voraussetzungen für den Schutz der Bevölkerung war die Wiederaufforstung. Etwa 40 Millionen Bäume sind im letzten Jahrzehnt angepflanzt worden. Sie dienen sowohl der Bewässerung wie auch der Tarnung. Eine zweite Voraussetzung ist ein gut ausgebautes Straßensystem. Von den 350 Kilometern Straße sind heute etwa 150 Kilometer asphaltiert oder zementiert. Die Landwirte, die auf den Feldern arbeiten, können im Schutz der Bäume in großen Deckungslöchern ihre Fahrzeuge abstellen, und der für Ostasien erstaunlich dichte Ausbau der Verkehrswege erlaubt es ihnen, in kurzer Zeit ihr Heimatdorf zu erreichen, wenn sie die Feldbestellung einstellen müssen, weil die Gefahrenzeit herangekommen ist. Die Bevölkerung kann sich im wesentlichen selbst ernähren. Mit Hilfe von zivilen Beratergruppen für Landwirtschaft, Forsten,

behörden geregelt. Dem Landrat ist ein Verbindungsoffizier beigegeben. Die Pfadfinder haben in den Schulen Bunker errichten helfen. Gibt es doch immerhin etwa 11 000 Kinder, die in 27 Volksschulen unterrichtet werden. 98 Prozent der Jugend können lesen und schreiben. Rund 900 Buben und Mädchen besuchen die einzige höhere Schule, die als Modellschule gilt. Auch die Betriebe unterhalten einen Selbstschutz. Außerdem gibt es eine „Militia“, deren Einsatz allerdings nicht unseren Vorstellungen eines zivilen Bevölkerungsschutzes entspricht, da deren Mitglieder auch als Boten in militärischen Angelegenheiten, also als Melder, verwendet werden können.

Eine eigenartige Situation hat die „Chen-Chi-Chung-Hua Daily News“, die einzige Zeitung der Inseln, die eine Auflage von rund 6000 Exemplaren hat. An „Frei-Tagen“ arbeitet die Redaktion an der Oberfläche, am Beschußtag jedoch bezieht sie morgens einen Felsbunker, in dem auch die wert-

müssen. An Beschußtagen stehen deshalb nur Alarmgruppen bereit, und in diesen wiederum sind vor allem solche Kräfte aufgeboden, die mit Reparaturarbeiten an Gebäuden und Straßen vertraut sind. Das heißt, man hat wegen der aufgelockerten Bauweise der Dörfer nicht mehr Furcht vor Großbränden. Die freiwilligen Feuerwehren müssen zwar auch auf diese Möglichkeit gefaßt sein, aber sie sind mit direkten Leitungen mit den Feuerlöschtruppen der Armee verbunden, die zugewise über die schließlich nicht sehr ausgedehnten Inseln verteilt sein sollen. Der militärische Anteil am Schutz der Bevölkerung wird jedoch streng geheim gehalten.

Für Schäden, die durch Granatfeuer entstehen, tritt grundsätzlich die Regierung ein. Es besteht aber auch eine „Soziale Hilfsgesellschaft“, die vor allem in der Nachbarschaftshilfe Gutes leistet. Da die meisten Häuser aus Lehm gebaut sind, sind die Schäden nicht allzu kostspielig. Wert-



Fischerei und Viehzucht wurde der Anbau von Reis, Gemüse, Früchten so vermehrt, daß sogar ein Überschuß an Lebensmitteln exportiert werden kann.

Die nächste Voraussetzung war der Bau von über 80 Feuerschutzzeichen, eine respektable Zahl, wenn man bedenkt, daß ein Teil der Ortschaften unmittelbar am Meer liegt. Mit Hilfe der Armee, die vermutlich eine zumindest gleiche Anzahl von Soldaten auf der Inselgruppe stationiert hat, wie dort Zivilisten leben, wurden dann systematisch an allen Straßen Deckungsgräben gebaut. An den Hauptstraßen sind diese durchgehend, an den Nebenstraßen darf zwischen den Deckungsgräben die Entfernung nicht mehr als 200 Meter betragen. Dazwischen werden aber noch Ein-Mann-Löcher gelegt. Es ist zu vermuten, daß die Deckungsgräben nicht zuletzt auch militärischen Kolonnen als erste Zuflucht dienen.

Die Hauptstütze des Zivilschutzes sind die Pfadfinder. Ihr Einsatz wird von den Zivil-

Die Sirenen heulen — Kinder flüchten in den schützenden Stollen.

volle Rotation untergebracht ist. Hier wird bei elektrischem Licht gearbeitet. Unnötig zu sagen, daß auf dieser Insel alle Telefonleitungen unterirdisch verlegt sind.

Auch die Rundfunkstation, die bis zur Mandschurei gehört werden kann, hat zwei verschiedene Studios, das für die Beschußtage ist mit militärischen Nachrichten-Dienststellen gekoppelt. Das Sendepersonal ist stolz darauf, daß es seit Januar 1954, damals nahm der Sender seinen Betrieb auf, noch niemals seine täglichen Sendungen einstellen mußte. Dazu hat beigetragen, daß es mehrere Sendetürme gibt.

Dem Zivilschutz stehen im Notfall Automobile und Taxi zur Verfügung. Im Laufe einer so jahrelangen Bedrohung hat man sich jedoch daran gewöhnt, daß die einzelnen Ortschaften zunächst sich selbst helfen

volle Gegenstände, wozu auch Transistoren, Nähmaschinen und landwirtschaftliche Maschinen zu rechnen sind, werden in der Nähe der Behausung in Schutzbunker gebracht, die wenigstens mit einer dicken Erdschicht und Balken versehen sind.

Das Unangenehmste für die Zivilbevölkerung ist, daß sie niemals weiß, wann der Beschuß einsetzt, sie kennt nur die Tage. Sie muß sich deshalb auch an Kampftagen häufig außerhalb der Schutzräume aufhalten, nur vermeidet sie, wenn es sich machen läßt, die Feldarbeit. Der Beschuß kann am Abend, am Morgen oder mit sporadischen Feuerüberfällen über den ganzen Tag verteilt vorkommen. Die Haltung der Bevölkerung ist vorbildlich. Das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl, das die Chinesen auszeichnet, die Gewöhnung an die Gefahren, aber auch der Optimismus, man werde die Heimat Erde verteidigen und nicht vertrieben werden, schenkt den Zivilisten auf der Insel Quemoy Zuversicht und Stärke.

ANGST

macht krank

Seelische Stimmungslage beeinflusst Anfälligkeit für Krankheiten

Das Thema „Biologische Kampfmittel und Schutzmöglichkeiten bei ihrem Einsatz“ sollte nicht ausschließlich vom militärischen Standpunkt aus betrachtet werden. Durch den Umgang mit der uns auch ohne kriegsmäßige Anwendung ständig bedrohenden Mikro-Biologie besteht Veranlassung genug, uns im Hinblick auf vorsorgende Maßnahmen – auch in bezug auf die körperliche Widerstandsfähigkeit – mit nachfolgendem Aufsatzthema zu befassen.

Die Redaktion

Die Furcht vor ansteckenden Krankheiten ist nur begründet, wenn man persönlich anfällig ist. Wann ist man persönlich anfällig? Wenn man Furcht vor Krankheiten hat! Damit beißt sich die Katze in den Schwanz, ein *circulus vitiosus*. Aber es ist wirklich so: Furcht, Angst und Sorge sind die Schrittmacher für Krankheiten, gerade auch für ansteckende Krankheiten; und derjenige, der Furcht vor ihnen hat, ist besonders anfällig. Die Ursache hierfür ist leicht zu erklären: Furcht, Angst und Sorge stören die Blutversorgung der Zellen durch Gefäßverengung, die Menschen sehen blaß aus, und ihre Gewebe – und hier besonders die Zellen der Schleimhäute – werden nicht genügend mit Blut und damit auch nicht genügend mit Ersatzstoffen und dem besonders notwendigen Sauerstoff versorgt. Dann aber sind sie geschwächt, geschädigt, auch durchlässig für Krankheitskeime, die gewöhnlich auf dem Wege der Schleimhäute in den Körper eindringen, auf dem Atemwege von der Nase bis zum Lungengewebe oder durch die Schleimhäute des

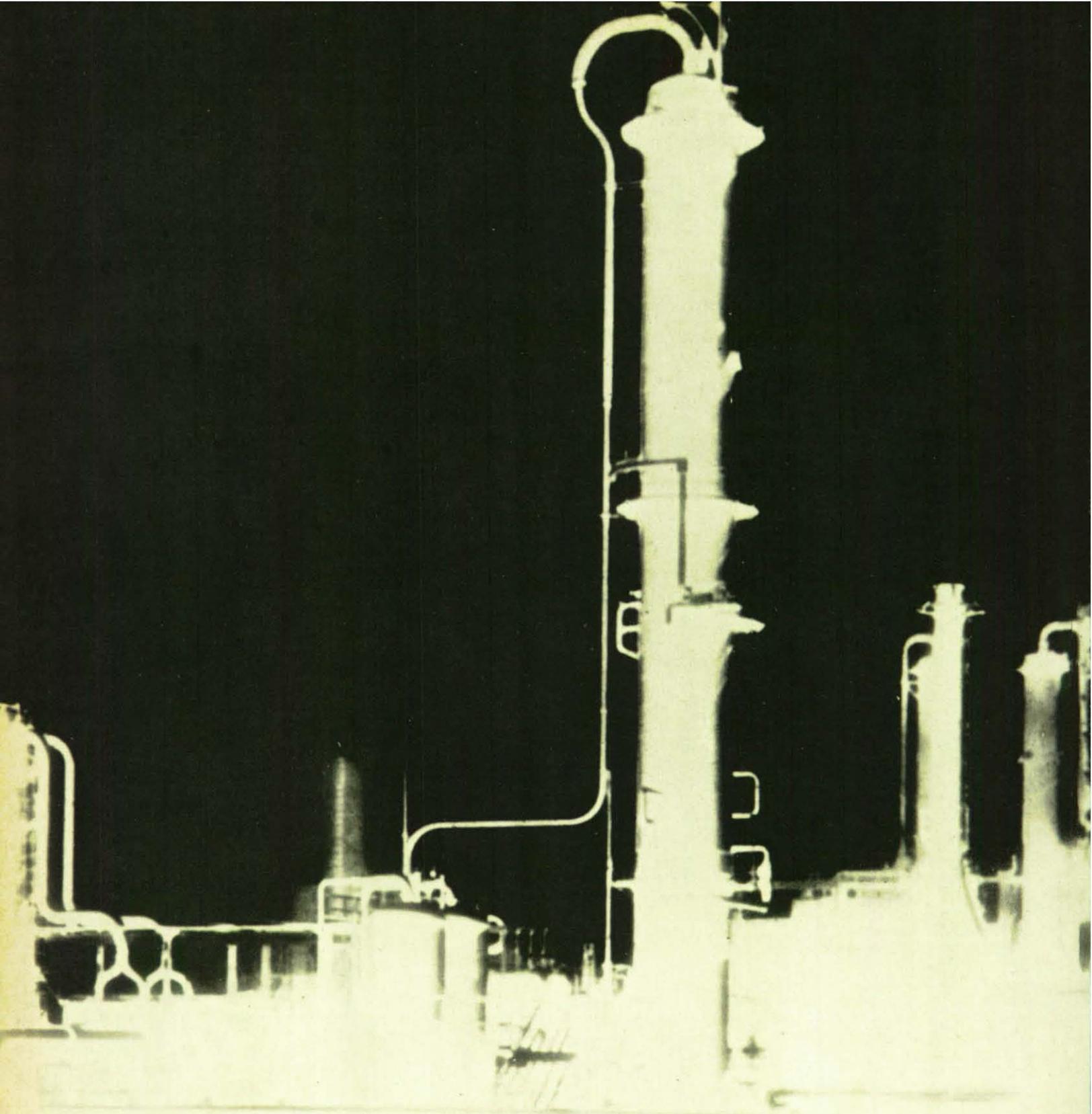
Verdauungssystems von der Mundhöhle und den Mandeln bis zum Darm, zum Blinddarm. Die seelische Stimmungslage ist eine der wichtigsten Faktoren der persönlichen Anfälligkeit, und je freudiger die Stimmung ist und mit je mehr Optimismus und mit je weniger Furcht wir den Ereignissen des Lebens – auch in Seuchenzeiten – begegnen, desto besser ist unser Körper durchblutet, desto besser sind unsere Zellen versorgt, desto besser sind wir vor dem Eindringen von Krankheitskeimen geschützt.

Aber nicht nur von der seelischen Stimmungslage hängt die persönliche Anfälligkeit ab, sondern auch zweifellos von unserem Ernährungszustand. Nicht, daß Fettleibigkeit vor Krankheiten schützt, im Gegenteil, fettleibige Menschen sind viel anfälliger, und bei ihnen verlaufen Krankheiten viel schwerer und ernster. Trotzdem ist eine gewisse kleine Reserve von Fett im Körper an den dafür bestimmten Stellen notwendig. Dafür ist die mäßige Aufnahme von wertvollem Fett, besonders von Butterfett, wichtig. Als Träger wichtiger Vitamine enthält es neben dem Vitamin D, das die Knochensicherheit festigt, vor allem Vitamin A, das ganz speziell Widerstandskräfte gegen Infektionskrankheiten vermittelt. Aber auch Vitamin C in Form von frischen Früchten und Gemüsesorten wirkt resistenzsteigernd, d. h. die Anfälligkeit verringern. Da sind besonders Hagebutten, Tomaten, frische Salate und im Winter die sogenannten Zitrusfrüchte, Zitronen und Apfelsinen, zu nennen. Davon genügen kleine Mengen, aber täglich etwas. Nicht vergessen werden darf das vielseitig wirkende Vitamin B, das eben-

falls notwendig ist, um die Anfälligkeit gegen ansteckende Krankheiten zu mindern. Wir finden es in der Hefe und Hefepreparaten, die – oft verkannt – hinsichtlich des Vitamingehalts viel wertvoller sind als das reine Muskelfleisch.

An dritter Stelle aber ist die Anfälligkeit eines Menschen weitgehend davon abhängig, ob er abgehärtet ist oder nicht. Ein nicht abgehärteter Körper, dessen Haut nicht gewohnt ist, wechselnden Temperaturen gegenüber gesund zu reagieren, erleidet bei Abkühlung eines Körperteiles eine krampfartige Zusammenziehung der Blutgefäße, die die Durchblutung dieses Körperteiles hindert. Auf einem Reflexweg kommt es dann zu ebensolchen krampfartigen Verengungen der Blutgefäße in den verschiedenen Schleimhäuten, in der Nase, in Mund, Rachen, Mandeln, Kehlkopf, Luftröhre, Lunge, auch in der Harnröhre, in dem Harnleiter und Nierenbecken und ebenso im Darm. Da wir dort überall Krankheitserreger finden, die mit uns zusammenleben, ohne uns sofort zu schädigen, erhalten diese Chancen, sich einzunisten, weil die schlecht durchbluteten Schleimhautstellen geschädigt werden. In ihrem ersten Reizzustand produzieren sie mehr Schleim als normal, der herabfließt, und diese Erscheinung nennen wir nach dem Griechischen „Katarrh“. Werden die Schleimhautzellen aber stärker geschädigt, dann sind sie ein Nährboden für die darunter wirkenden Bazillen. Diese werden virulent, d. h. voll wirksam, bringen die Zellen zum Absterben, entwickeln Gifte, die in den Körper eindringen. Schnupfen, Angina, Kehlkopfkatarrh, Bronchitis, Blasen- und Nierenbeckenkatarrh, Darmkatarrh, ja Lungenentzündung sind die Folge.

Das also sind die entscheidenden Faktoren, von denen es abhängt, ob jemand persönlich anfällig ist oder nicht: die seelische Stimmungslage, der Ernährungszustand mit Sicherung einer Mindestmenge an hochwertigen Fetten und Vitaminen sowie die Abhärtung.



SPRUDELNDEN

Die Entwicklung des Verbrauchs

Der Anstieg des Verbraucherpreises bei Mineralöl und Mineralölprodukten, der im Zusammenhang mit den Feindseligkeiten im Nahen Osten Mitte des Jahres 1967, insbesondere der Blockade des Suezkanals und dem Ölembargo verschiedener arabischer Staaten gegen die Westmächte steht, hat unsere Aufmerksamkeit in verstärktem Maße auf den Energieträger Erdöl gelenkt. Dabei wird uns einmal deutlich geworden sein, wie sehr unsere Gegenwart von Mineralöl und Mineralölerzeugnissen bestimmt wird. Denn wir brauchen Öl als Quelle der Erzeugung von Wärme und Energie und als Schmierstoff zum Schutz von Maschinen, außerdem begegnen wir ihm auch täglich in einer großen Anzahl verschiedener lebenswichtiger Produkte, wie Arzneimitteln, Kunststoffgegenständen und vielem mehr.

Aus diesem Grund gewinnt die Entwicklung des Energieträgers Erdöl erst recht im Hinblick auf einen Verteidigungsfall an Bedeutung, und man hat erkannt, daß der Erfolg aller zivilen und militärischen Verteidigungsanstrengungen weitgehend von der Sicherstellung ausreichender Mineralölvorräte abhängen wird.

Das Mineralöl begann erst nach dem zweiten Weltkrieg in Europa eine wichtige Rolle zu spielen.

Nach der Währungsreform stand zunächst die Treibstoffversorgung im Vordergrund, denn es war die Zeit nach dem Kriege, in der nun wieder Krafträder und Kraftfahrzeuge angeschafft werden konnten. Ein Nachholbedarf auf diesem Gebiet machte sich überall bemerkbar und wirkte sich erheblich auf den Absatz von Treibstoffen aus.

Das Heizöl hingegen hatte damals den Markt noch nicht erobert. Die Versorgung der Industrie und privaten Haushaltungen mit Heizmaterial erfolgte überwiegend durch den Kohlebergbau. Erst seit Anfang der fünfziger Jahre verzeichnen wir auch auf dem Heizölmarkt eine stürmische und teilweise sprunghaft ansteigende Entwicklung.

Folgende Zahlen machen deutlich, welche Entwicklung der Verbrauch des Mineralöls in der BRD genommen hat.

Verbrauch in der Bundesrepublik Deutschland (Gesamtinlandabsatz) ¹⁾

Jahr	in Mio t
1955	9,7
1960	28,0
1965	69,1
1966	78,5

Die Gesamtmenge des Inlandabsatzes von 78,5 Mio t im Jahre 1966 verteilt sich auf folgende Hauptprodukte:

Verbrauch der wichtigsten Mineralölprodukte 1966 ²⁾

Inlandabsatz	in Mio t
Heizöl, leicht	26,6
Heizöl, schwer und mittelschwer	20,0
Motorenbenzin	11,5
Dieselmotorenkraftstoff	7,9
Rohbenzin (sog. Leichtbenzin)	2,5
Flüssiggas	1,5
Raffineriegas	1,6
Bitumen	3,9

In den Rest teilen sich Schmiermittel, Vaseline, Paraffine und andere Produkte.

Der Hauptverbrauch des **Heizöls** entfällt in der Bundesrepublik auf

die Industrie, vor allem die Grund- und Produktionsgüterindustrie und den Hausbrand und Kleinverbrauch.

Von den übrigen Wirtschaftsbereichen sind die öffentlichen Elektrizitätswerke die wichtigsten Heizölverbraucher.

Die Hauptträger des **Kraftstoffverbrauchs** sind die Fahrzeuge

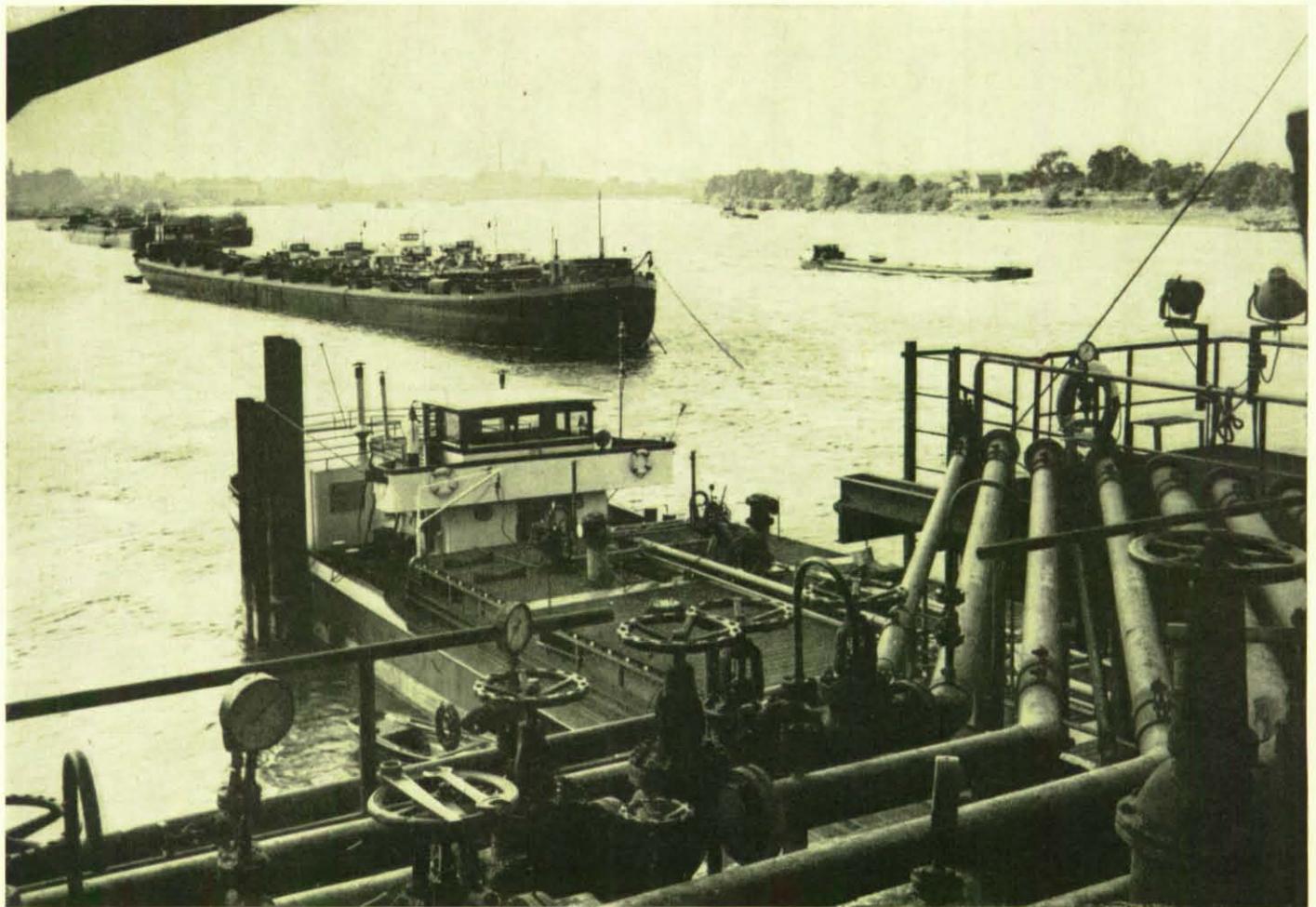
des Straßenverkehrs, der Landwirtschaft, der Schifffahrt und Fischerei und des Schienenverkehrs.

Die Mineralölversorgung ist in einem Verteidigungsfall zwar nicht darauf ausgerichtet, die friedensmäßigen Anforderungen aller Bedarfsträger zu sichern — jeder weiß, daß das nicht möglich sein wird —, wir können aber doch wohl davon ausgehen, daß der Bedarf im V-Fall in einer gewissen Relation zu dem friedensmäßigen Verbrauch stehen wird, weil dann ein großer Teil der Verbraucher für eine Versorgung mit Mineralöl fortfallen wird.

Von Regierungsrat K. D. Schöttler,

Bad Godesberg*

Die Versorgungslage der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet des Mineralöls im Hinblick auf einen Verteidigungsfall



Importe und Exporte

Die Bundesrepublik als ein hochindustrialisiertes Land und eine starke Verbraucherin von Mineralöl und Mineralölprodukten verfügt nur über geringe eigene Erdölvorkommen. Sie ist daher sehr stark auf Einfuhren angewiesen.

Die gesamte Mineralölaufuhr aus dem Ausland belief sich im Jahre 1966 auf 85,4 Mio t. Von dieser Summe entfielen allein 67,7 Mio t auf Rohöle, die in Raffinerien der Bundesrepublik verarbeitet wurden.

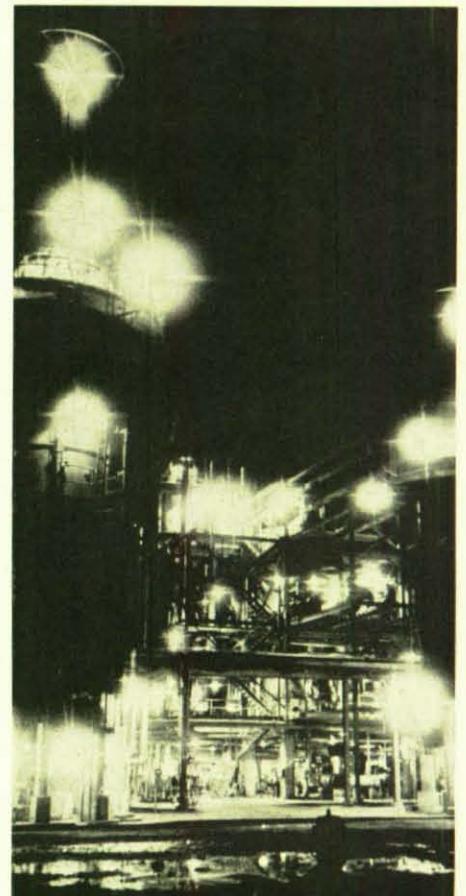
Bis vor einigen Jahren war der mittlere Osten noch mit weitem Abstand die wichtigste Basis für die Rohölversorgung der inländischen Verarbeitungsstätten, doch ist im Verlauf der letzten Jahre der afrikanische Kontinent in die Rolle des bedeutendsten Öllieferanten hineingewachsen. An der Spitze aller Lieferländer rangiert Libyen. Die Rohöl-Einfuhr nach Herkunftsländern ergibt folgendes Bild:

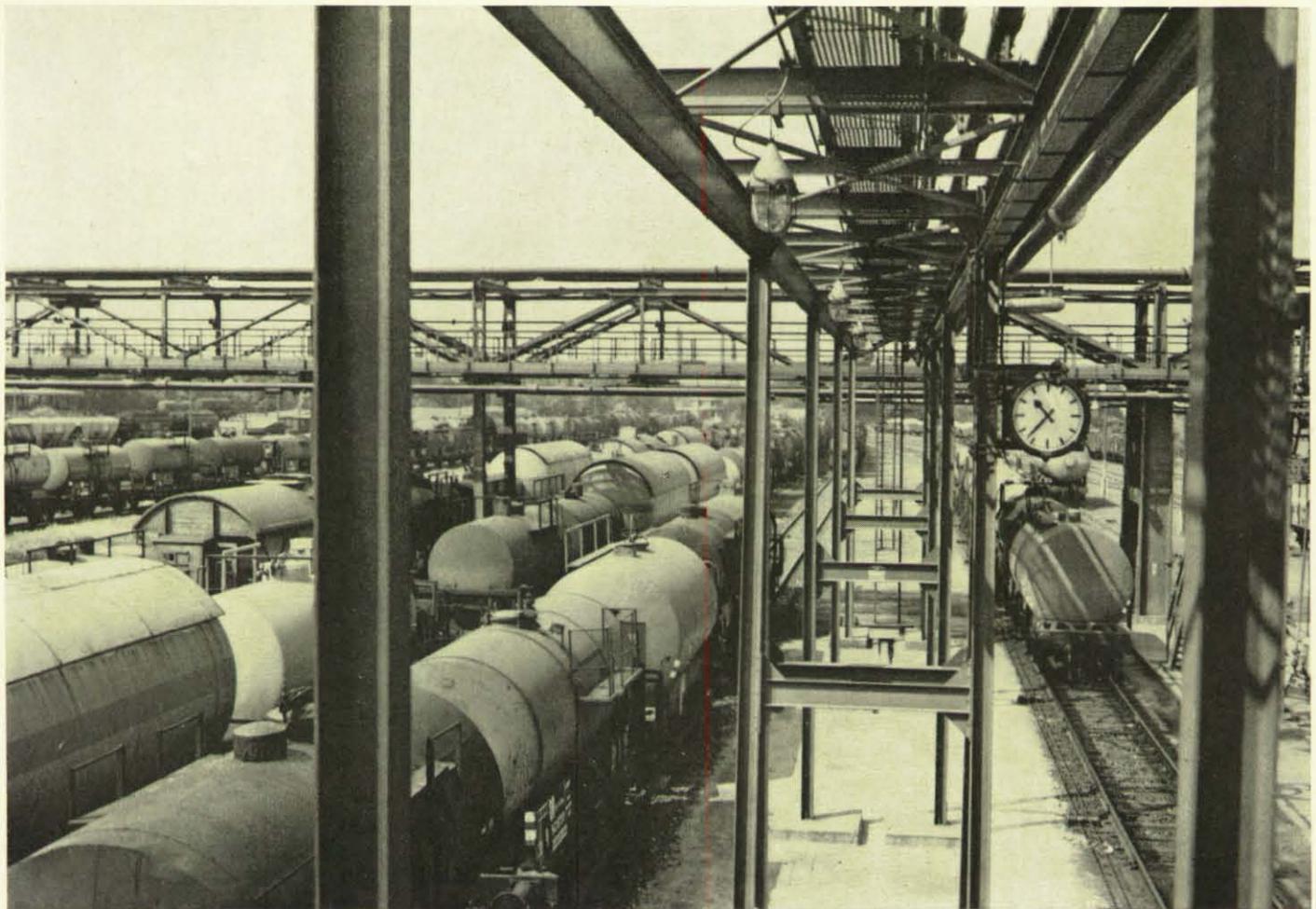
Herkunftsland	Rohöl-Einfuhr (in 1000 t) ¹⁾			
	1960	1962	1964	1966
Mittlerer Osten	18650	22958	25516	26283
Südamerika	2855	4233	4108	3646
Afrika	402	4145	19086	34473
(davon Libyen)	(—)	(876)	(14662)	(26330)
Sonstige Länder	1366	1924	3030	3285
(davon UdSSR)	(1053)	(1822)	(3030)	(3285)
Import. Rohöl insges.	23273	33260	51740	67687

Um den Bedarf an Erdöl zu decken, müssen alle Transportmöglichkeiten ausgenutzt werden, auch die Kapazität der Binnenschifffahrt. Rechts ein Bild unserer Zeit: Ölraffinerie bei Nacht.

Diese Zahlen machen deutlich, wie sehr die BRD von Ölimporten aus Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas abhängt und wie anfällig die Versorgung ist, wenn die arabischen Länder und die mit ihnen sympathisierenden Staaten ihre Lieferungen einstellen, oder wenn die Verbindung von dort unterbrochen wird.

Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß sich alle befreundeten Nationen Afrikas und des Nahen Ostens solidarisch mit einem Ölembargo gegen die Westmächte und somit auch gegen die Bundesrepublik erklären und wenn die Vergangenheit eher das Gegenteil gelehrt hat, so darf doch die große Gefahr, die damit verbunden ist, nicht übersehen werden. Denn selbst bei maximalem Heraufsetzen der Förderung in einigen Ländern Südamerikas, Mittelafrikas und in den USA und der Belieferung Westeuropas mit zusätzlichen Erdölmengen von dort, könnte das Fehl über einen längeren Zeitraum hinweg nicht ausgeglichen werden, zumal die verbündeten Staaten Westeuropas ebenfalls ihre überwiegenden Roh-





ölaufzufuhren aus Afrika und dem Nahen Osten beziehen.

Die Bundesrepublik importiert aber neben Rohöl auch Mineralölfertigerzeugnisse, vor allem Heizöl, Dieselkraftstoff, Motoren- und Rohbenzin. Im Jahre 1966 waren es insgesamt 17,7 Mio t. An der Spitze der Lieferländer standen die Niederlande, Frankreich und Italien, die ihre Produkte grenznaher Raffinerien auf dem westdeutschen Mineralölmarkt absetzen. 4)

Den Einfuhren von Mineralölfertigerzeugnissen stehen – wenn auch in geringem Umfang – Exporte gleicher Erzeugnisse gegenüber. Es handelt sich hierbei zumeist um einen zwischenstaatlichen Ausgleich zeitlich bedingter Spitzenmengen. Im Jahre 1966 wurden rd. 5,5 Mio t Mineralölfertigerzeugnisse exportiert, insbesondere schwere und mittelschwere Heizöle nach Holland und in die Schweiz.

Eigenförderung

Zur Deckung des Bedarfs ist außer den Importen auch die Eigenförderung in der Bundesrepublik zu berücksichtigen. Die Förderung von Rohöl in Deutschland hat zwar von Jahr zu Jahr zugenommen, mit 7,9 Mio t machte sie im Jahre 1966 jedoch nur rd. 10% des Aufkommens aus und fällt daher kaum nennenswert ins Gewicht. 5) Die bedeutendsten deutschen Fördergebiete liegen im norddeutschen Raum, und

Jede Raffinerie besitzt einen Bahnanschluß mit umfangreichen Gleisanlagen für die Tag und Nacht anrollenden Kesselwagen, in denen dann Öl und Ölprodukte zum Verbraucher gelangen.

zwar nördlich der Elbe, zwischen Elbe, Weser und Ems und westlich der Ems. Daneben gibt es weitere Lagerstätten kleineren Umfangs im Alpenvorland und im Oberrheintal.

Verarbeitungsstätten

Die Mineralölwirtschaft der Bundesrepublik ist überwiegend auf die Deckung des inländischen Mineralölbedarfs ausgerichtet. Der Ausbau inländischer Verarbeitungsstätten vermag jedoch mit den sprunghaft zunehmenden Verbrauchsanforderungen kaum Schritt zu halten, so daß schon aus diesem Grunde der Import von Mineralölfertigerzeugnissen notwendig ist. Dennoch sind auf dem Gebiet der Rohölverarbeitung in Deutschland gute Leistungen erbracht worden, wenn man berücksichtigt, daß die Raffineriekapazitäten der Bundesrepublik aus unbedeutenden Anfängen heraus erst in den letzten 15 Jahren stark ausgeweitet worden sind. Während im Jahre 1950 lediglich 19 Raffinerien eine Gesamtkapazität von nur rd. 5 Mio t Rohöldurchsatz hatten, gab es 1966 bereits

32 Raffinerien mit einem Gesamtleistungsvermögen von 89,2 Mio t. 6)

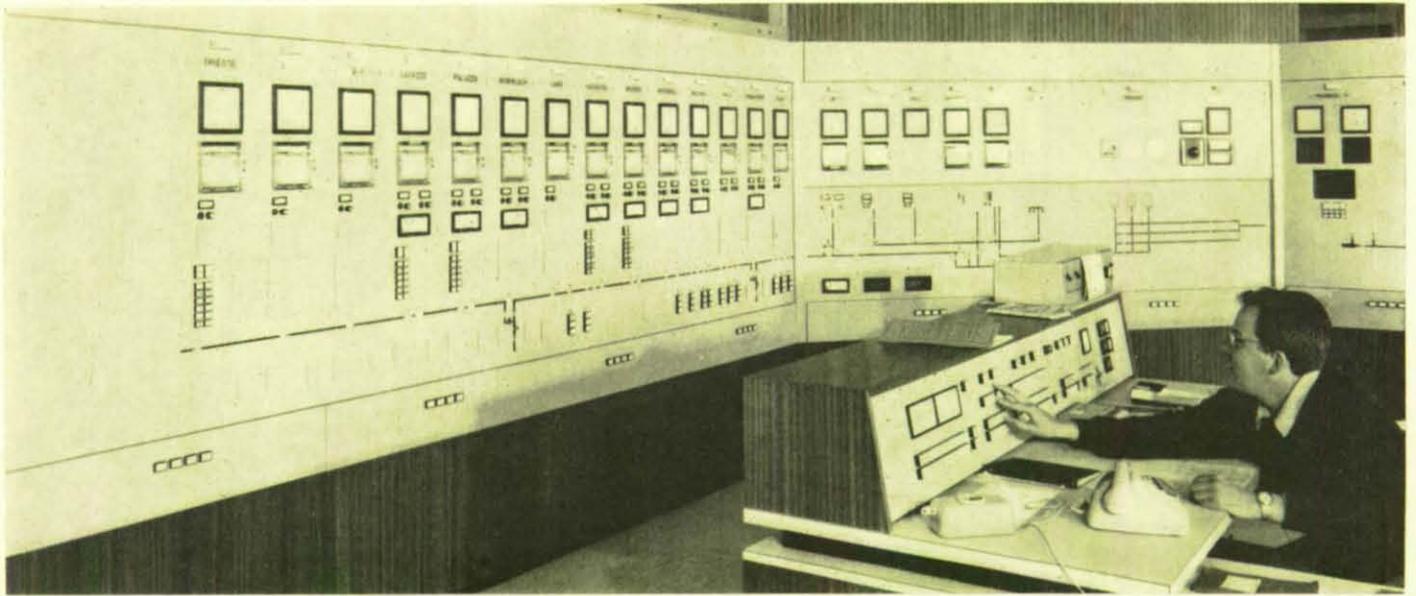
Neben der Vermehrung der Anzahl hat sich vor allem die Durchsatzkapazität der einzelnen Anlagen beträchtlich erhöht, denn mehr als die Hälfte der Verarbeitungskapazität entfällt auf Raffinerien mit einer nominellen jährlichen Durchsatzleistung von 4 Mio t und darüber. Diese Entwicklung soll fortgesetzt werden.

Nach den derzeitigen Planungen für Neubauten und Erweiterungen werden schon in wenigen Jahren in der Bundesrepublik 35 Raffinerien mit einer Gesamtkapazität von über 100 Mio t Rohöldurchsatz betrieben werden.

Raffineriekapazitäten 7) (in 1000 Tonnen)

Standort	1960	1963	1966
Hamburg/Schleswig-Holstein/Bremen	10970	13670	17470
(davon Hamburg)	(7720)	(8620)	(12420)
Niedersachsen	5715	7088	8053
Nordrhein-Westfalen	23770	27930	33640
Baden-Württemberg/Hessen/Rheinland-Pfalz	8	8000	18200
(davon Karlsruhe)	—	(6000)	(10200)
Bayern	—	5712	11850
(davon Ingolstadt)	—	(5700)	(9350)
Gesamt	40463	62400	89213

Die Betrachtung der Raffineriekapazitäten zeigt aber auch deutlich, daß sich in der Größenordnung der Verarbeitungsanlagen



sowie in ihrem Standort ein Strukturwandel vollzogen hat. Bis zum Jahre 1962 lag der Schwerpunkt der Raffinerien in Nordrhein-Westfalen und Hamburg sowie in Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Im ganzen süddeutschen Raum gab es kaum Rohölverarbeitung. Das änderte sich schlagartig im Jahre 1963 durch die Inbetriebnahme von sechs Raffinerien in Süddeutschland, vor allem in der Gegend von Karlsruhe und Ingolstadt.

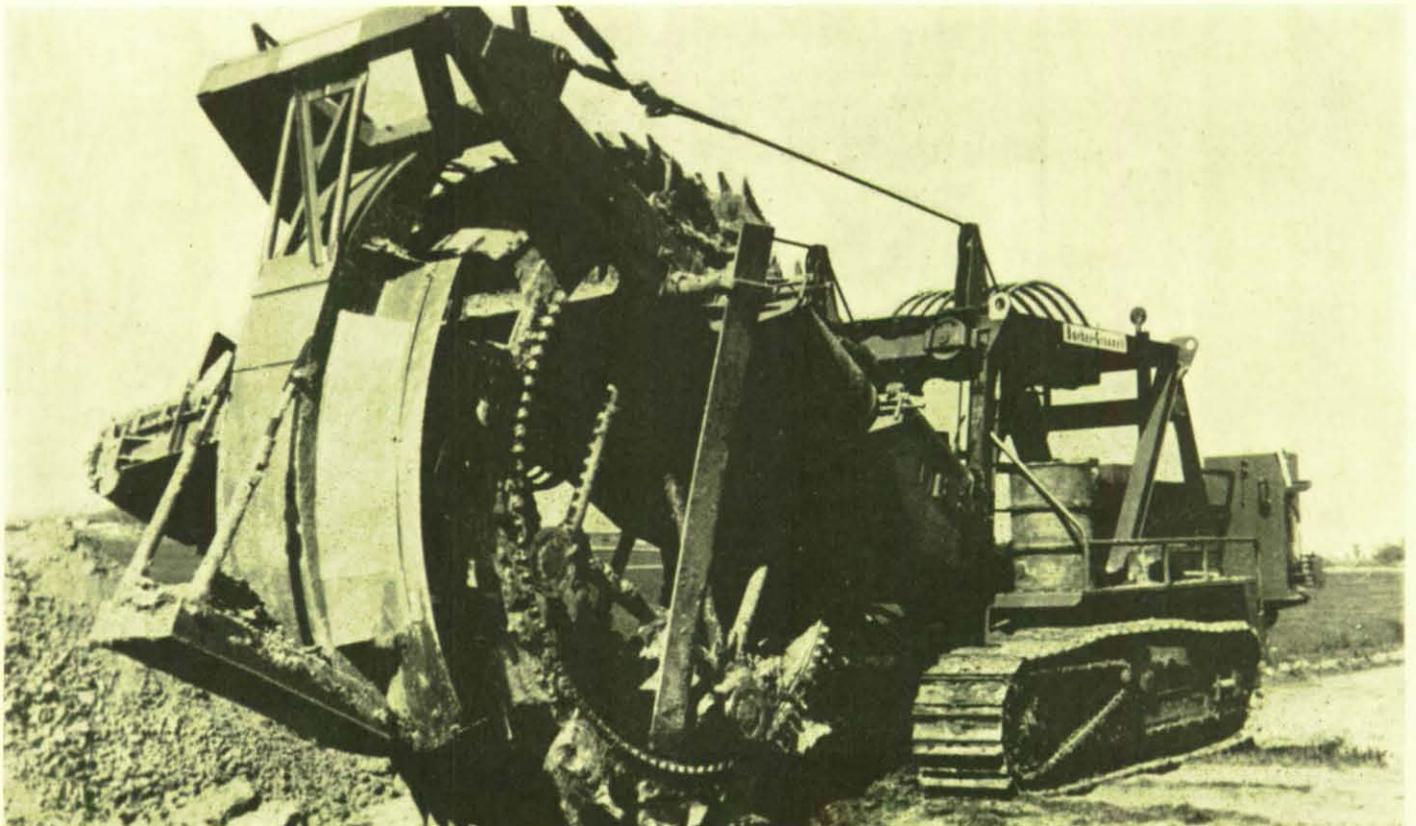
Rohölferrneleitungen

Mit dem Ausbau der Verarbeitungsstätten im Landesinnern an den Schwerpunkten

des Verbrauchs wuchs die Bedeutung des Rohöltransportes durch Fernleitungen. Mit der starken Erweiterung der Raffineriekapazität in Nordrhein-Westfalen und dem Bau von Raffinerien in Süddeutschland ging daher Hand in Hand der Bau von zunächst vier großen Import-Rohölferrneleitungen:

der Nordwest-Ölleitung (NWO) (Wilhelmshaven — Raffinerien in Lingen, Gelsenkirchen, Dinslaken, Duisburg, Köln, Wesseling; Rohöldurchsatz 1966: 20,2 Mio t), der Rotterdam-Rijn-Rijleiding (RRR) (Rotterdam — Raffinerien in Godorf, Wesseling, Kelsterbach, Abzweiger nach Gel-

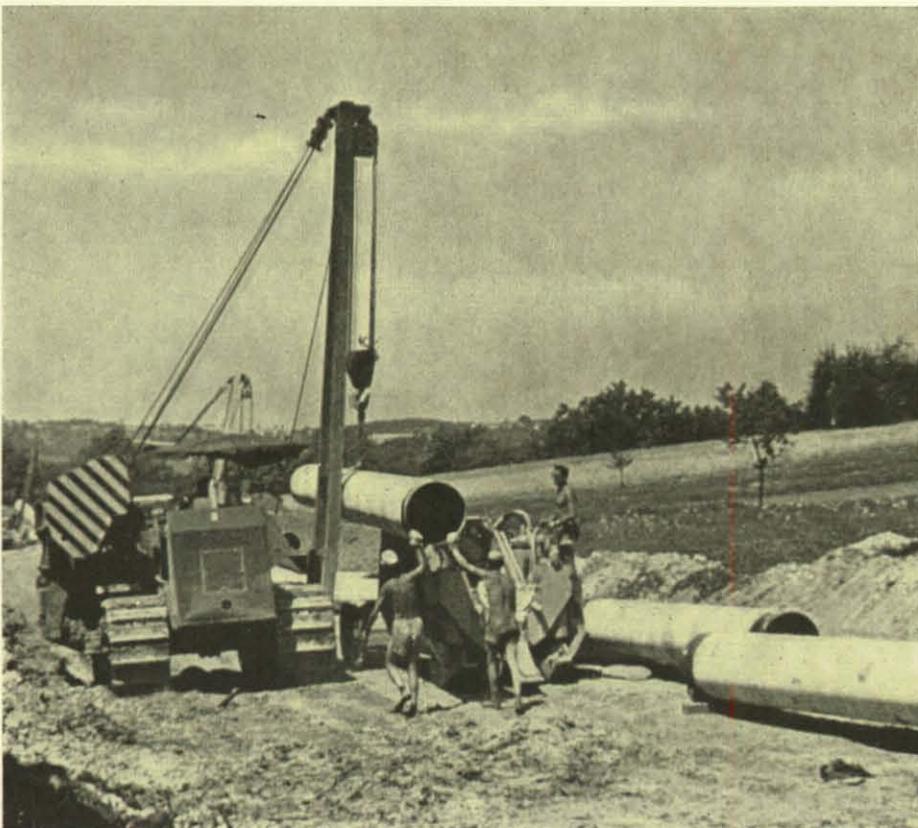
Oben: Die Steuerzentrale Ingolstadt der Transalpinen Ölleitung. Unten und rechts oben: Zum Ausheben der zwei Meter tiefen Gräben für Ölleitungen wurden besonders großvolumige Grabenbagger konstruiert. Rechts unten: Nachdem die Rohre verlegt sind, werden die Gräben wieder gefüllt, so daß die Pipelinestraße landwirtschaftlich wieder voll genutzt werden kann.





senkirchen; Gesamtröhldurchsatz 1966: 17,0 Mio t)
 der Société du Pipe-Line Sud Européen (SEPL) (Lavéra/Marseille – Raffinerien in Karlsruhe, Abzweiger nach Speyer und Mannheim; Gesamtröhldurchsatz 1966: 24,1 Mio t)
 der Rhein-Donau-Ölleitung (RDO) (Karlsruhe – Raffinerien in Ingolstadt und Neustadt; Röhldurchsatz 1966: 8,7 Mio t)
 In der jüngsten Zeit sind zwei weitere große Import-Rohölfertleitungen auf dem Gebiet der Bundesrepublik in Betrieb genommen worden. Es sind dies die Süd-

petrol AG und die Transalpine Ölleitung, die von Genua bzw. Triest aus die Versorgung der Raffinerien im Raume Ingolstadt vornehmen und einen Transport des Rohöls durch die Leitung der RDO in umgekehrter Richtung ermöglichen.
 Neben diesen Import-Rohölfertleitungen dienen einige weitere kleine Leitungen der Versorgung einzelner Raffinerien, und zwar hauptsächlich mit einheimischem Rohöl.
 Bis zum Ende des Jahres 1966 verfügte die Bundesrepublik Deutschland über ein Pipeline-System zur Beförderung von – überwiegend – Import-Rohölen mit einer Gesamtlänge von etwa 1400 km. Außerdem



sind weitere Fernleitungen mit einer zusätzlichen Rohrlänge von 441 km im Bau oder geplant. Mit dem vorhandenen Leitungsnetz wurden im Jahre 1966 ca. 53 Mio t transportiert.

Als weitere Verkehrsträger haben Öl befördert: *)

die Binnenschifffahrt	ca. 37,8 t
die Eisenbahn	ca. 24,7 t
die Straßentankwagen (Fernverkehr)	ca. 8,4 t

Die Mineralölgesellschaften in Deutschland kann man in zwei große Gesellschaftsgruppen einteilen,

die sogenannte deutsche Gruppe, die ca. 30% des Marktanteils hält, und

die internationalen Ölgesellschaften, die die restlichen 70% des Marktanteils innehaben.

Von allen Gesellschaften hat in der Bundesrepublik die Esso AG den größten Anteil, gefolgt von Shell und BP.

Gesetze und Verrechnungen

Für die Mineralölwirtschaft sind in Friedenszeiten der Bundesminister für Wirtschaft und auf der Länderebene die Länderwirtschaftsminister (Senatoren) zuständig.

Hinsichtlich der Gesetzgebung gilt auf dem Gebiet der Mineralölwirtschaft grundsätzlich das gleiche wie für andere Wirtschaftsbereiche. Danach liegt die Gesetzgebungskompetenz bei den Ländern, solange und soweit der Bund von seinem Gesetzgebungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat (konkurrierende Gesetzgebung Art. 72, 74 Ziff. 11 GG).

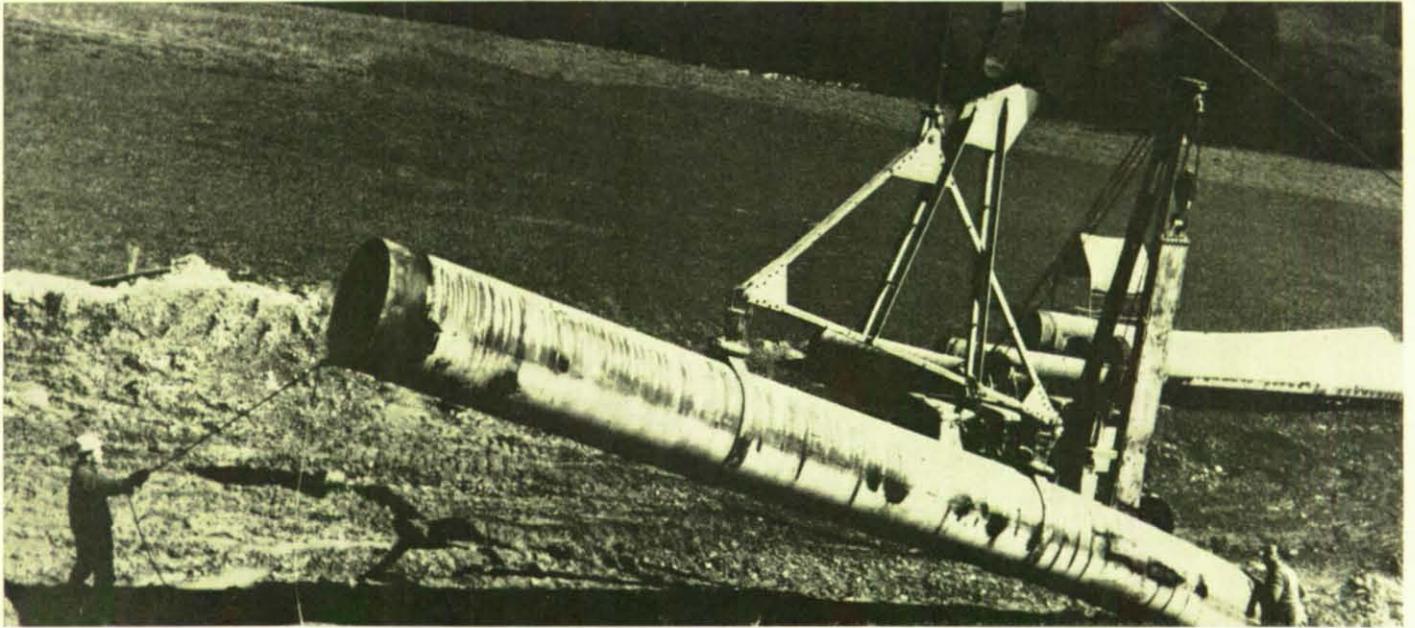
Die Länder haben zur Ausfüllung des durch den Bund im Wasserhaushaltsgesetz gesetzten Rahmens im wesentlichen nur in bezug auf die Reinhaltung ihrer Gewässer einschließlich des Grundwassers Vorschriften erlassen, so z. B. Bayern mit der Bayerischen Lagerverordnung vom 23. 7. 1965, Nordrhein-Westfalen mit der Heizölbehälterverordnung vom 23. 3. 1961 und Baden-Württemberg mit der Verordnung über das Lagern wassergefährdender Flüssigkeiten vom 30. 6. 1966.

Bundesgesetze und Verordnungen, die auch die Mineralölwirtschaft betreffen, sind in größerer Anzahl verkündet worden. Sie kann man im wesentlichen in drei Kategorien einteilen;

Gesetze zur Vermittlung eines Überblicks über die Entwicklung auf dem Mineralölsektor (Anzeigen, Statistiken),
 Gesetze über Beihilfen, Abgaben und steuerliche Regelungen und
 Gesetze, die Versorgungsmaßnahmen zum Gegenstand haben.

Die letztgenannte Gruppe, zu der das Wirtschaftssicherstellungsgesetz und das Gesetz über Mindestvorräte an Erdölzeugnissen zählen, hat für einen Verteidigungsfall die größte Bedeutung.

Das Wirtschaftssicherstellungsgesetz enthält die Ermächtigungsgrundlage zum Erlass von Rechtsverordnungen, auf Grund deren erforderliche Maßnahmen angeordnet werden können, wenn die Versorgung



Ein 12 m langes Rohrstück wird mittels einer Seilbahn zur Baustelle verfrachtet. Unten: „Endstation“ Ingolstadt der Transalpinen Ölleitung.

gefährdet ist. Die Lenkungsmaßnahmen können alle Wirtschaftsgüter von der Rohstoffgewinnung über die Produktion bis zur Zuteilung der Waren an den Endverbraucher umfassen, so auch die Weiterleitung von Waren der gewerblichen Wirtschaft in Rohrleitungen. Sie richten sich an Industrie, Handel und Gewerbe.

Das Gesetz über Mindestvorräte an Erdöl-erzeugnissen trägt u. a. dem Umstand Rechnung, daß die Bundesrepublik als importabhängiges Land größere Vorratsmengen an Erdöl bereitstellen muß, um einer Krisensituation zu begegnen. Das Gesetz sieht nach einer Übergangszeit von 4 Jahren eine Erhöhung der Mineralölvorräte auf einen 45- bzw. 65-Tage-Importbedarf vor. Die vorratspflichtigen Unternehmer haben ab 1970 ständig diejenigen Mengen als Vorrat zu halten, die sie im vergangenen Kalenderjahr durchschnittlich im Laufe von 45 Tagen eingeführt oder im Laufe von 65 Tagen aus eingeführtem Rohöl hergestellt haben.

Das Bevorratungsgesetz für Erdöl-erzeug-

nisse dient nicht unmittelbar der Verteidigungsplanung; es soll vielmehr in erster Linie eine kontinuierliche Mineralölversorgung sicherstellen. Daneben kann es auch als eine konjunkturpolitische Maßnahme zur Sicherung des Steinkohleabsatzes gesehen werden. Das Gesetz enthält keine Regelung über die Standorte für zusätzlich notwendige Lager, so daß davon ausgegangen werden muß, daß die Lagereinrichtungen ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgesucht werden. Es ist daher zu befürchten, daß die vorratspflichtigen Unternehmer die Lager auch weiterhin in Ballungsräumen, Häfen und Raffinerienähe ausbauen und erweitern werden, wo sie im Verteidigungsfall – wie die dort schon vorhandenen Anlagen – besonders gefährdet sind.

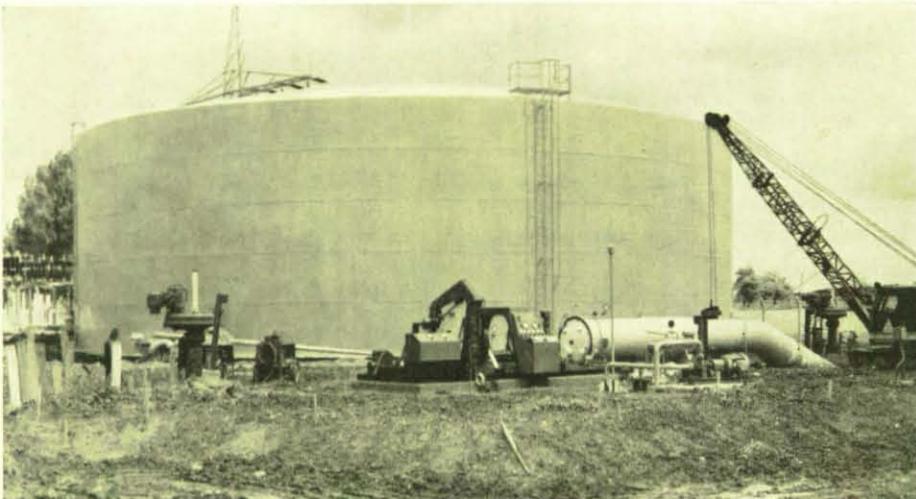
Verteidigungsplanung

Außer der Bundesrepublik können auch alle übrigen europäischen NATO-Staaten die Versorgung mit Mineralöl und Mineralölprodukten schon in Friedenszeiten nicht aus eigenen Rohölvorkommen sicherstellen. Bei einer kriegerischen Auseinandersetzung wird die Versorgung der Streitkräfte und der Zivilbevölkerung auf dem Kontinent zusätzlich erschwert sein, weil damit gerechnet werden muß, daß die Bündnispartner einen großen Teil ihrer im Frieden zur Verfügung stehenden Kapazitäten bereits mit Beginn eines feindlichen Angriffs durch Vernichtung verlieren und zudem Versorgungswege zu Lande und zu Wasser durch Zerstörung blockiert sind.

Eine Versorgung mit Importprodukten, auf die die europäischen Staaten dringend angewiesen sind, wird daher zunächst auf große Schwierigkeiten stoßen.

Die in der NATO zusammengeschlossenen Bündnispartner haben aus diesem Grunde für den Verteidigungsfall eine Organisation vorgesehen, die für die Sicherstellung der Versorgung mit Mineralöl und Mineralölprodukten im Kriege verantwortlich ist. Nach den bisherigen Planungen soll die Organisation Ölangebot und -nachfrage im NATO-Bereich aufeinander abstimmen und dafür sorgen, daß die Ölbestände der Allianz zum größtmöglichen Vorteil der Bündnispartner verwendet werden. Bei dieser Tätigkeit wird sie eine enge Zusammenarbeit mit den einzelnen Mitgliedstaaten pflegen.

Im nationalen Bereich sehen die Planungen vor, daß die Bundesrepublik wegen ihrer großen Abhängigkeit von Mineralöllieferungen aus dem Ausland zur Deckung des lebens- und verteidigungswichtigen Bedarfs in einem Verteidigungsfall wirtschafts- und verbrauchslenkende Maßnahmen trifft. Dabei soll die Bewirtschaftung durch eine enge Zusammenarbeit von Verwaltung und Mineralölwirtschaft erfolgen.



Die Versorgung der Streitkräfte⁹⁾

Bei der Ermittlung der voraussichtlichen Bedarfs- und Bestandsschätzung werden die Mitgliedstaaten die Anforderungen neben denen der zivilen Verbraucher auch die der Streitkräfte berücksichtigen müssen. Dabei ist es unerheblich, ob die Streitkräfte der NATO unterstellt sind oder nicht. Denn das Verfahren über die Behandlung militärischer Erfordernisse geht auf den Grundsatz der nationalen Verantwortung für die logistische Versorgung zurück.

Bevor jedoch die Versorgung der NATO-Streitkräfte durch die im V-Fall tätige Organisation erfolgt, dienen zunächst die Reserven des umfangreichen NATO-Pipeline-Systems der ersten Bedarfsdeckung.

Das NATO-Pipeline-System ist regional gegliedert und erstreckt sich über das Territorium verschiedener Bündnisstaaten. Mit seinem Bau wurde im Jahre 1953 begonnen, um die Treibstoffversorgung der Land- und Luftstreitkräfte der Allianz in Friedenszeiten – erst recht aber in einem Verteidigungsfall – sicherzustellen. Deshalb werden durch die Rohrleitungen zur Beschleunigung der Versorgung ausschließlich Fertigprodukte, wie Turbinenkraftstoff, Dieselmotorkraftstoff und Mogas transportiert. In Friedenszeiten sind alle Streitkräfte der Benutzerstaaten verpflichtet, sich am Umschlag der eingelagerten Kraftstoffe zu beteiligen.

Zusammenfassung

Die Ausgangssituation für einen Verteidigungsfall läßt sich auf dem Mineralölsektor in der Bundesrepublik Deutschland wie folgt zusammenfassen:

Die BRD – als starke Verbraucherin von Mineralölen – ist in hohem Maße auf Rohöleinfuhren angewiesen.

Sie verfügt in Friedenszeiten über eine große Auswahl von Verarbeitungsstätten, die jedoch infolge ihrer ungünstigen wehrgeographischen Lage für eine Versorgung im V-Fall kaum nennenswert in Betracht kommen werden. Der Transport von Mineralölen auf den herkömmlichen Wegen (Straßen, Schienen, Schifffahrt) wird in einem Verteidigungsfall stark behindert sein. Kaum günstiger sind die Beförderungsmöglichkeiten durch das vorhandene Pipeline-System zu beurteilen. Denn das Rohrleitungsnetz ist von der Stromversorgung für die Pumpstationen abhängig und in seinen oberirdischen Anlagen ebenfalls stark gefährdet.

Beträchtliche Lagerkapazitäten werden – durch ihre Lage in großer Nähe der Rohöl verarbeitenden Raffinerien – für eine Versorgung infolge Zerstörung ausfallen. Dennoch ist wegen der breiten Streuung kleiner Tanklager mit der Erhaltung gewisser Vorräte zu rechnen, die für die Deckung des lebens- und verteidigungswichtigen Bedarfs einige Wochen lang ausreichen, zumal die Mineralölanforderungen einer großen Anzahl von Bedarfsträgern in einem Ernstfall nicht berücksichtigt zu werden brauchen.

Die Verteidigungsplanungen sehen vor, daß die BRD wirtschafts- und verbrauchslenkende Maßnahmen im Kriege trifft und in der technischen Abwicklung von den Mineralölgesellschaften unterstützt wird.

Die Sicherstellung der Versorgung der Bündnispartner mit Mineralöl und Mineralölprodukten soll im Verteidigungsfall durch eine Organisation der NATO in enger Zusammenarbeit mit den Regierungen der Mitgliedstaaten vorgenommen werden. Diese Organisation soll für die Deckung des Bedarfs ziviler Verbraucher sowie der Streitkräfte verantwortlich sein.

* Dieser Aufsatz stellt einen Auszug aus Vorträgen dar, die der Verfasser bei Lehrgängen der Akademie für zivile Verteidigung im Jahre 1967 gehalten hat.

¹⁾ u. ²⁾ Jahresbericht 1966 des Mineralölwirtschaftsverbandes (MWV) und der Arbeitsgemeinschaft Erdölgewinnung und -verarbeitung (AEV), T 28.

³⁾ Jahresbericht 1966 a. a. O. „Rohöl-Versorgung“, T 10

⁴⁾ vgl. hierzu noch Jahresbericht 1966, a. a. O. „Mineralöl-Einfuhr“, T 20

⁵⁾ Stat. Jahrbuch für die BRD 1967, S. 66

⁶⁾ u. ⁷⁾ Jahresbericht 1966, a. a. O. T 12, T 15

⁸⁾ Stat. Bundesamt, Jahrbuch 1967

⁹⁾ vgl. hierzu: „Pipelines für die NATO“ aus der Schriftenreihe „Aus der Arbeit der NATO“, herausgegeben vom Presse- und Informationsdienst, Paris 1962, ferner „NATO, Organisation des Nordatlantikvertrages“, Tatsachen und Dokumente. NATO-Informationsdienst, Paris, Febr. 1963.

P 399a - 468



Sofort und überall einsatzbereit. UKW-Handfunksprechgerät FuG 6b

FuG 6b hat sich bereits bei Sicherheitsbehörden Verdienste erworben.

Es ist:

Leistungsfähig

40 Kanäle – 2-m-Bereich (im Unter- oder Oberband – 250 mW Sendeleistung – 20-Stundenbetrieb durch Ni/Cd-Batterie.

Sicher

Volltransistorisiert; schlagfestes Kunststoffgehäuse; schwallwasserdicht.

Leicht

1,45 kg mit Batterie; Tragegurt; einfache Handhabung; servicefreundlich.

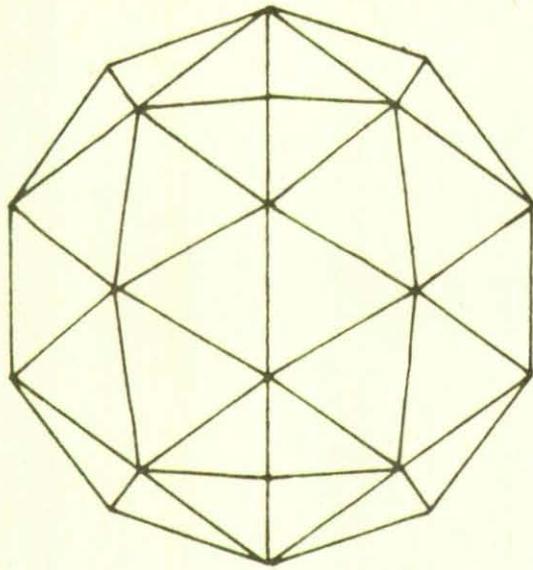
Überall, wo Sicherheit der Menschen von Schnelligkeit der Kommunikation abhängt, kann man dem Gerät mit Sicherheit vertrauen.

Fordern Sie unter Nr. 289 Informationsmaterial an.

Standard Elektrik Lorenz AG
Geschäftsbereich Weitverkehr und Navigation
7 Stuttgart-Zuffenhausen,
Hellmuth-Hirth-Straße 42
Telefon: ** (0711) 89521 Telex: 722861

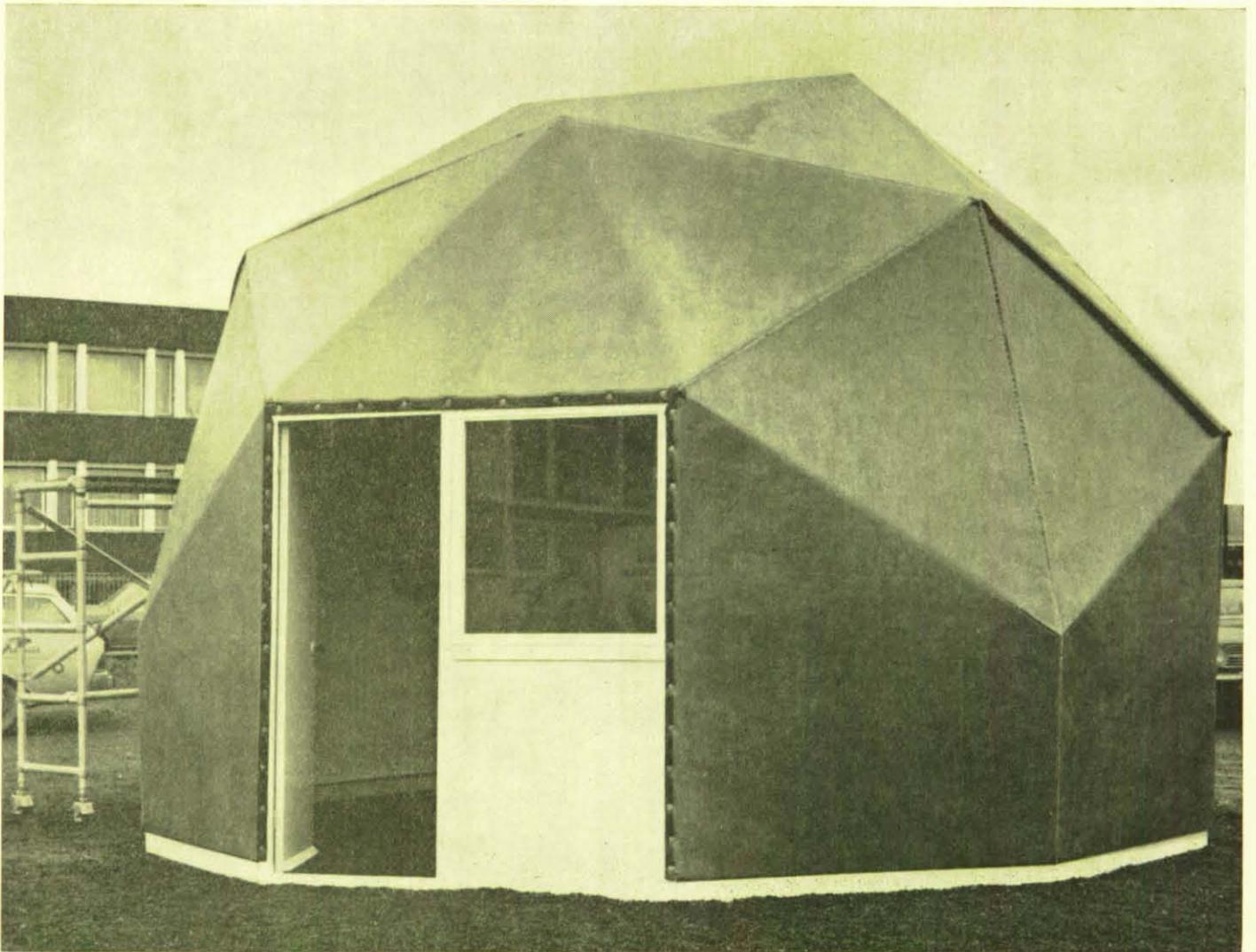
Im weltweiten ITT Firmenverband





Ein Haus aus Papier

**Noch einige Monate in der
Bauschau Bonn zu sehen**



Die Bauschau Bonn stellte im März auf ihrem Freigelände das Hexagon-Papier-Haus vor. Es handelt sich um eine vielseitig verwendbare Wellpapp-Konstruktion, die in England entwickelt und in Deutschland erstmals gezeigt wurde.

Da es sich um vorgefertigte Teile handelt, die serienmäßig in einer genormten Verpackung geliefert werden, sind Transport sowie Aufbau des Hexagon-Hauses außerordentlich einfach. Je nach Verwendungszweck werden an Ort und Stelle die entsprechenden Vorbereitungen – Holzfuß-

boden oder nur Verankerung mittels Erdpflöcken – getroffen und in wenigen Stunden haben ungelernete Kräfte eine Hauseinheit aufgestellt. Die Elemente werden verschraubt und die Fugen gedichtet. Soll das Haus mehrere Jahre genutzt werden, so läßt sich die Außenhaut in einem Spritzverfahren witterungsbeständig beschichten.

Das Gebäude kann für zahlreiche Zwecke verwendet werden. Es ist besser als jedes Zelt zum Ferienhaus für Familien geeignet. Man kann Lagergüter oder Baustellenbüros darin unterbringen, da es sich durch Zusammenbau mit anderen Hauseinheiten fast unbegrenzt erweitern läßt. Es ist bei Katastrophen (Unterkünfte, Erste Hilfe) zu verwenden oder als Notunterkunft für Flüchtlinge. Ebenso ist es als Ausstellungsgebäude geeignet; es lassen sich auch Kantinen für Großbaustellen oder Unterkünfte für Arbeiter darin einrichten. Durch die verschiedenen Möglichkeiten des Zusammenbaus können ganze Campingplätze mit beliebig großen Bungalows, Waschräumen, Kantinen usw. erstellt werden. Die innere Unterteilung ist weitgehend zu verändern. Durch Einsetzen von transparenten Kunststoffelementen wird der Innenraum hell und freundlich. Das

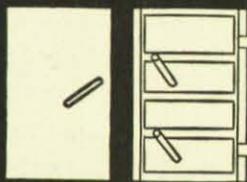


Oben: Das Hexagon-Haus wird aus Wellpappenelementen zusammengesetzt. Die Fugen werden anschließend mit einer Klebmasse gedichtet. Unten: Dipl.-Ing. Fritz Neckermann, Referent für Bau und Technik an der Bundeshauptstelle des BLSV (links), begutachtet die äußerst widerstandsfähige Wellpappe.

Hexagon-Papier-Haus ist so konstruiert, daß es dem Streben des modernen Menschen nach Freiheit und Mobilität entgegenkommt.

Die Bauschau Bonn gibt für einige Monate allen Interessenten die Möglichkeit, das Hexagon-Haus zu besichtigen und sich über diese Neuentwicklung auf dem Bausektor eingehend zu informieren.

Alle Anfragen bitten wir an die Bauschau Bonn, 53 Bonn, Baunscheidtstraße, zu richten.



* alle geprüft und zugelassen

Schutzraum
Türen und Abschlüsse

...natürlich von

Schwarze

Deutsche Metalltüren-Werke Aug. Schwarze AG · Post: 4801 Quelle

Drucktüren u.-klappen
Notausstiegluken
Gastüren u.-klappen



Ein Rückblick in der Schweiz

In einer gefällig aufgemachten Broschüre legt der Schweizerische Bund für Zivilschutz (SBZ) zweisprachig seinen Jahresbericht 1967 vor. Wiederholt konnte „Ziviler Bevölkerungsschutz – ZB“ über gegenseitige Besuche berichten und über den Erfahrungsaustausch bei diesen Gelegenheiten. Eine Durchsicht des Jahresberichtes ist darum auch für uns von Interesse.

Die Aufgabe des SBZ besteht in erster Linie in der Aufklärung über die Notwendigkeit und Bedeutung des Zivilschutzes als sittliche und humanitäre Verpflichtung und als unabdingbares Glied der umfassenden Landesverteidigung, um in diesem Zusammenhang auch immer wieder auf seine Bedeutung im Sinne des Katastrophenschutzes hinzuweisen. Er bedient sich dabei aller vorhandenen Publikationsmittel. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Zivilschutz wurden bereits zwei sehr erfolgreiche Aufklärungsfilme gedreht, ein dritter wird Ende 1968 fertiggestellt sein. Die bereits im 15. Jahrgang erscheinende eigene Zeitschrift „Zivilschutz“ wird seit Januar dieses Jahres monatlich und außerdem dreisprachig herausgegeben.

Der SBZ führt in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt auch besondere Kurse durch, um Referenten aus allen Kreisen in das Gebiet des Zivilschutzes und der Landesverteidigung einzuführen und sie über die Entwicklung im In- und Ausland zu orientieren. Er beteiligt sich an Aufklärungsveranstaltungen und Ausstellungen sowie an der Durchführung von Aufklärungswochen über den Zivilschutz in Kantonen, Städten und Gemeinden.

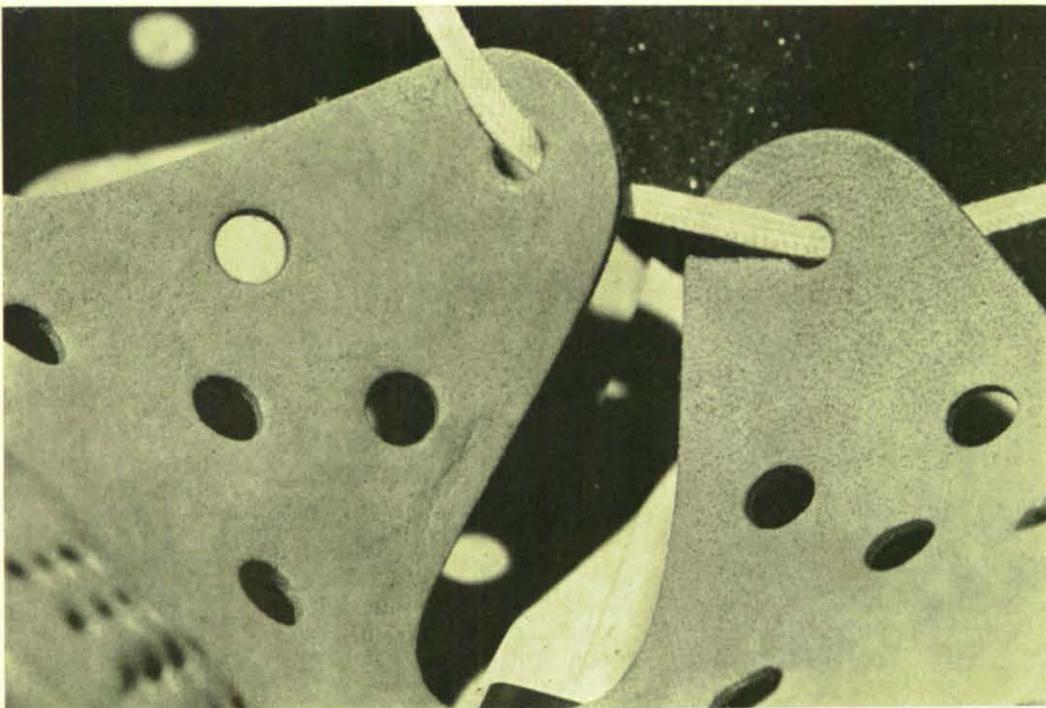
Zu den Erfolgen, die der Jahresbericht aufzählt, ist auch eine Erhöhung des Bundesbeitrages zu rechnen, die dem SBZ die Möglichkeit gibt, seine Aufklärungsarbeit weiter auszudehnen und einzelne Zweige besser auszubauen.

Zum Schluß einige Zahlen. Für 46 Ausstellungen und Schaufensterdekorationen wurde das Material vermittelt. Gute Ver-

wendung fand eine leicht transportierbare Wanderausstellung über den Zivilschutz im Ausland. Viel beachtet wurde eine Schau des Basler Bundes für Zivilschutz. Im Berichtsjahr liefen die Vorbereitungen für die große Ausstellung des Bernischen Bundes für Zivilschutz unter dem Motto „Die Frau im Dienste des Landes“ vom 4. bis 14. Mai 1968. Die einzelnen Studios des Fernsehens haben wiederholt aus aktuellem Anlaß Kurzsendungen gebracht. Eine besondere Kommission befaßte sich mit der Gestaltung thematischer Sendungen, die 1968 anlaufen dürften. Für 576 Vorträge und andere Veranstaltungen wurden Filme vermittelt. Der in Arbeit befindliche dritte eigene Film wird das Thema Zivilschutz/Katastrophenschutz zur Darstellung bringen. Eine neu in Auftrag gegebene Schrift widmet sich der Zivilschutzorganisation in der Gemeinde.

Die durch die Landesverteidigungskommission für die Arbeit von „Heer und Haus“ verfügte Behandlung des Zivilschutzes durch Vorträge bei der Truppe hat sich erfolgreich angelassen. Sehr gut entwickelt hat sich die Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Unteroffiziersverband, angebahnt wurde eine engere Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Offiziersgesellschaft. Die Wehrzeitung „Der Schweizer Soldat“ brachte in Gemeinschaft mit dem Pressedienst des SBZ eine Sondernummer „Wehrmann und Zivilschutz“. Mehrere Heeresseinheiten führten Katastrophenübungen durch, wobei in Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz und den Behörden bestimmte Situationen planspielmäßig bearbeitet wurden.

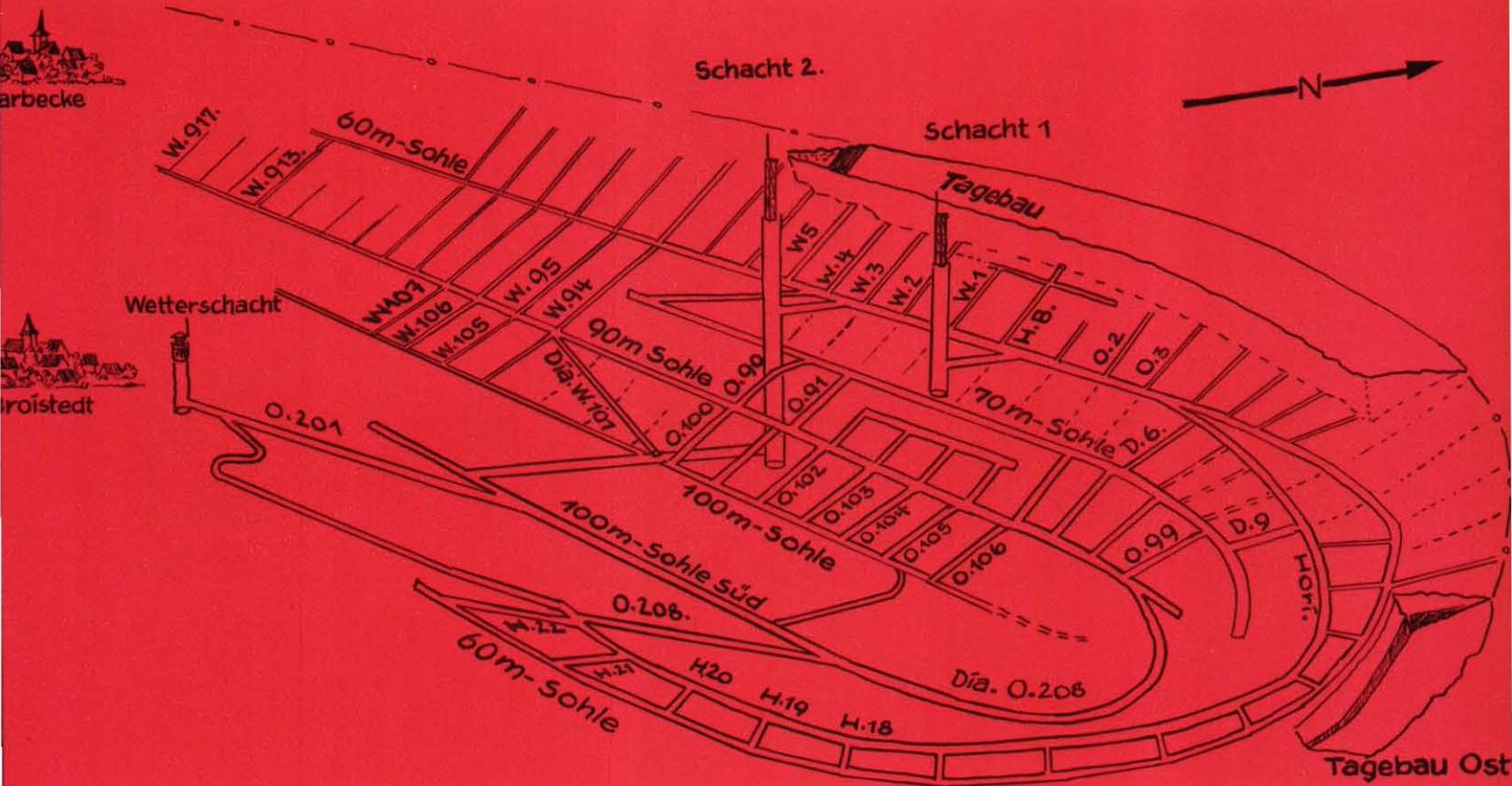
Aus der Nähe besehen...



... wie hier, durch das Objektiv einer Kamera, ist dieser Teil eines Teiles der persönlichen Ausrüstung für Helfer im Selbstschutz kaum wiederzuerkennen. Beim Herumzeigen des Fotos hat die Redaktion so hübsche Antworten bekommen wie: Teil einer Sandale, einer Einkaufstasche oder gar eines BHs. Es ist natürlich nichts von alledem. Raten Sie es? Die Antwort steht auf Seite III.

Kurt Rumpf

DIE LEHREN VON LENGEDE



Man könnte der Versuchung erliegen, eine spannende Reportage über das Grubenunglück in Lengede zu schreiben. Doch der Bericht über das Geschehen in jenen zwei Wochen im Oktober und November 1963 darf keine dramatische Abhandlung werden. Es sollen nur Erfahrungen weitergegeben werden, die bei dieser Katastrophe gewonnen wurden.

Dieses raumbildliche Schema der Lengeder Mulde vermittelt einen Überblick über die wichtigsten Grubenbaue.

Die einzigartige Rettungsaktion in Lengede ist in der gesamten Presse gewürdigt worden. So wurde auch in der vorliegenden Fachzeitschrift über den Einsatz des Zivilschutzes bei dem Grubenunglück berichtet. Wenn dieser auch nur als Hilfseinheit an den Bergungsarbeiten mitgewirkt hat, so ist bei einem so schweren Unglück jede Einheit eine große Hilfe.

Es dürfte bekannt sein, daß jeder Unfall, mag dieser noch so gering sein, von Sachverständigen und bei schweren Unfällen von der Unfall-Berufsgenossenschaft untersucht wird, um daraus Lehren zu ziehen. Dies ist auch der Grund dafür, daß dieses Thema noch einmal für den „Zivilen Bevölkerungsschutz ZB“ aufgegriffen wird. Es soll ein Überblick vermittelt werden, welche Lehren aus dieser schweren Katastrophe gezogen wurden. Natürlich — und dieses braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden — bildet der Zivilschutz, wie andere Organisationen auch, nur Hilstrupps, d. h., sie werden nicht unmittelbar auf den Gesamteinsatz bei Unglücksfällen

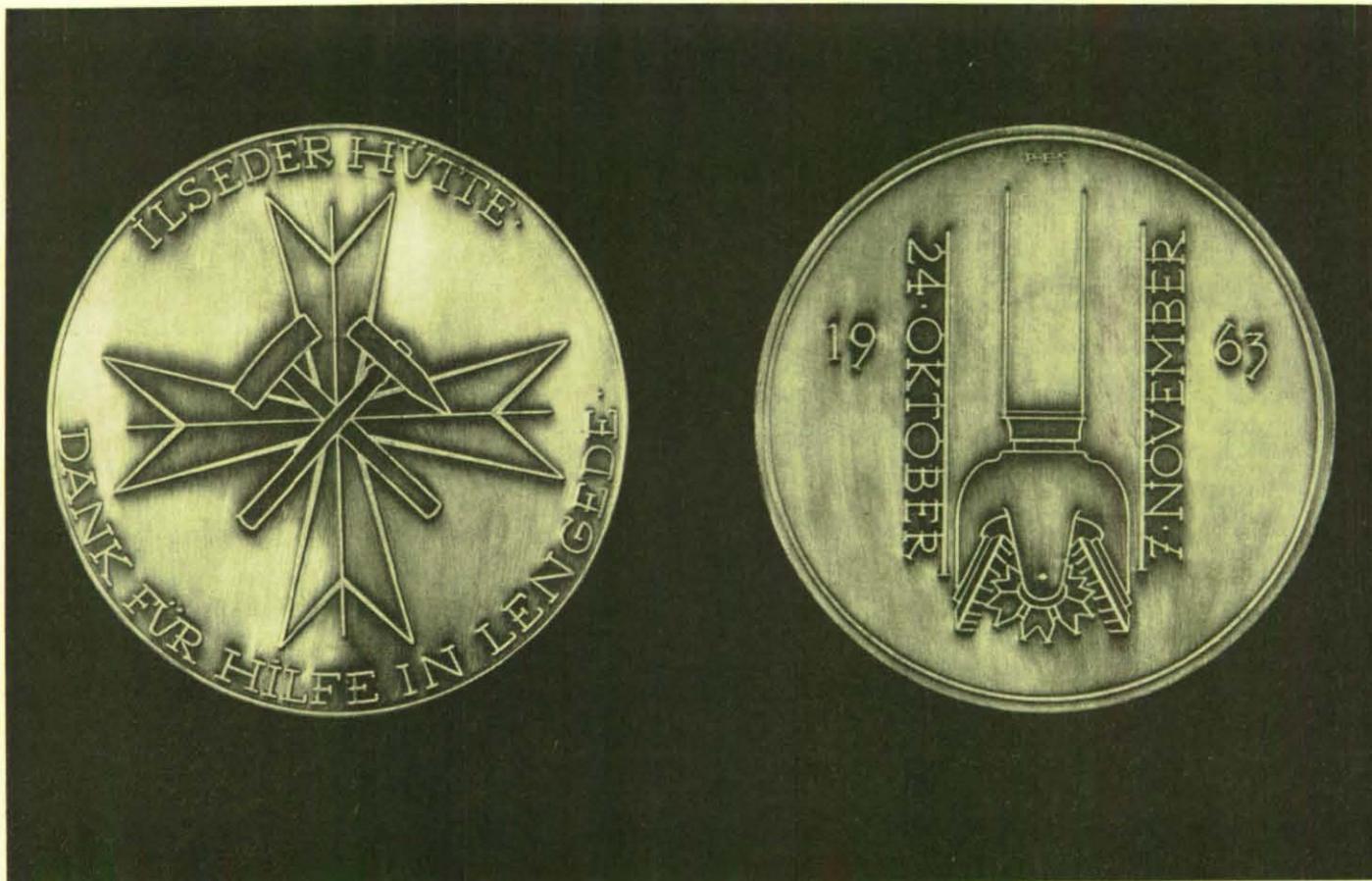
Lengede-Broistedt durch Wasser- und Schlammmassen überflutet. Sie kamen aus einem Klärbecken am Nordrand der Erzlagerstätte. Unter Tage befanden sich 129 Bergleute der Mittagschicht. Nach einigen Stunden hatten sich 79 Mann selbst retten können, sieben weitere wurden nach 24 Stunden von Rettungstrupps erreicht. 14 Bergleute wurden in den nächsten zwei Wochen in zwei Rettungsaktionen geborgen, die weit über Lengede hinaus Aufsehen erregten. 29 Bergleute sind als Opfer zu beklagen.

Am Abend des Unglückstages, etwa zwischen 19.30 und 19.50 Uhr, wurde auf der 60-m-Sohle von zwei Lokfahrern ein Zufluß

bruch stand die 60-m-Sohle durch Stauwirkung voll Schlamm und Wasser. Über Tage sah die Lage zunächst verzweifelt aus. Von den eingeschlossenen Bergleuten lag keine Nachricht vor, da sämtliche Telefonverbindungen ausgefallen waren. Die Männer einer alarmierten Berufsfeuerwehr aus der Umgebung von Lengede stiegen über Strickleiter in ein Wetterbohrloch hinunter und holten um 20.30 Uhr die gesamte Belegschaft eines Reviers heraus.

Erste Rettungsversuche

Alarmiert wurde die gesamte Berufsfeuerwehr des Bezirks, die eigene Werksfeuer-



Einfluß haben. Jedoch ist dies auch von zweitrangiger Bedeutung. Jeder einzelne gibt sein Bestes, wie das Unglück in Lengede bewiesen hat. Er kann aber nur dann wirkliche Hilfe leisten, wenn er die Zusammenhänge im ganzen kennt. Im übrigen wird jedes Unglück immer andere, unvorhergesehene Situationen bringen, die — wie in Lengede — ständig Improvisationen und Entscheidungen eigens für diesen Fall verlangen.

In memoriam

Am Abend des 24. Oktober 1963 wurde die zur Ilseder Hütte gehörende Eisenerzgrube

von stark trübem Wasser festgestellt. Während man der Ursache nachging, erfolgte gegen 20 Uhr mit donnerartigem Getöse ein Wassereinbruch durch einen Bremsberg, der mit dem Klärteich 12 Verbindung hatte, aber schon lange versetzt worden war. Leute, die um diese Zeit über Tage am Klärteich beschäftigt waren, berichteten später von einem starken Rauschen in dessen östlichen Teil. Sie sahen auch im Bereich des Bremsberges eine erste Einbruchsstelle, die sich ständig erweiterte.

Bis 4 Uhr morgens flossen aus dem Klärteich 460 000 m³ Schlammwasser mit einer geschätzten Feststoffmenge von 100 000 m³ in die Grube. Bereits kurz nach dem Ein-

Alle an der Rettungsaktion in Lengede Beteiligten erhielten eine Dankplakette. Sie zeigt das Grubenabzeichen und auf der Rückseite einen Rollenmeißel.

Der Klärteich 12, aus dem am 24. Oktober 1963 460 000 m³ Schlammwasser und 100 000 m³ Feststoffe in die Grube „Mathilde“ in Lengede geflossen sind.

tige Handeln konnte das Einbruchloch geschlossen und der weitere Zufluß von annähernd 200 000 m³ Schlammwasser verhindert werden. Wäre das nicht gelungen, hätte der entsprechend gestiegene Wasserstand in der Grube jeden Rettungsversuch aussichtslos gemacht.

In der Unglücksnacht wurde sofort überlegt, wo man durch Suchbohrungen an Eingeschlossene herankommen könne. Eine große Hilfe bedeutete dabei die Befragung der Bergleute über ihre Beobachtungen während der Katastrophe. Auf Grund dieser Aussagen konnte sich die Einsatzleitung über den Umfang des Unglücks ein klareres Bild machen und weitere Maßnahmen vor-

Floß die Männer im Pendelverkehr heraus. In ein weiteres Bohrloch wurde erstmalig auf Vorschlag eines Technikers des Norddeutschen Rundfunks ein empfindliches Mikrophon eingelassen, das unten die leisesten Geräusche aufnahm. Es brachte das Ergebnis, daß sich niemand in diesem Streckenabschnitt befand.

Ärzte errechneten inzwischen eine Überlebenschance für drei weitere Bergleute, von denen man annahm, daß sie sich in einer Luftblase von 2,5 atü befinden müßten. (In Wirklichkeit aber waren es nur 1,4 atü.) Diese Feststellung führte aber dazu, daß man auf weitere Hilfe angewiesen war. Die Aufgabe bestand nämlich nun dar-



wehr und zwei benachbarte Grubenwehren. Als erstes wurden 14 Wetterbohrlöcher abgehört; jedoch ohne Erfolg. Die Luftkompressoren liefen weiter, da man hoffte, daß zu den Eingeschlossenen noch eine Verbindung bestand. Des weiteren wurde sofort eine Firma alarmiert, die bei Lengede einen Tagebau betreibt. Sie verfügt über große Raupenfahrzeuge, mit deren Brustschild die Einbruchsstelle am Teich mit Erdreich zugeschoben wurde. Vor das Einbruchloch wurden kreuz und quer Holzstämmen geworfen, die eine bessere Abriegelung ermöglichten und verhinderten, daß die rangerschobene Erde in die Grube gespült wurde. Durch dieses schnelle, rich-

bereiten. Noch in derselben Nacht wurde die bewährte Dahlbusch-Rettungsbombe, eine torpedoförmige Kapsel von 385 mm Ø, bei der Hauptstelle des Grubenrettungswesens in Essen angefordert.

Um für die Bohrarbeit keine Zeit zu verlieren, wurden Planiertrappen eingesetzt, die an den vorgesehenen Stellen den Mutterboden wegschoben. Eine Spezialfirma aus dem Raum Celle nahm um 9 Uhr die Arbeit auf. Nach etwa 38 m stieß der Bohrmeißel in eine Strecke. Durch Klopffzeichen und spätere Schreib- und Rufverbindung wurde gewiß, daß sich dort sieben Bergleute aufhielten. Am späten Nachmittag holte ein Rettungstrupp mit einem selbstgebauten

in, ein für die „Bombe“ genügend großes Bohrloch in die Strecke niederzubringen, ohne daß dabei der Überdruck, der das Wasser von den Eingeschlossenen zurückhielt, entweichen konnte. Auf den Erdölfeldern ist dieses Problem des Überdruckes in der Praxis bekannt. Nur über eine sogenannte Preventeranlage schien eine Rettung möglich. Jedoch kam es in diesem Falle auf Schnelligkeit an, da keine Erfahrungen vorlagen, wie lange ein Mensch diesen Überdruck aushalten kann. Über diese Rettungsaktion in Barbecke aus einer Luftblase hat die Tagespresse seinerzeit ausführlich berichtet.

Gleich zu Anfang der Rettungsaktion galt

die Sorge dem Revier Osten 92. Dieses lag in nächster Nähe der Einbruchsstelle und war vom Wassereinbruch unmittelbar überrascht worden. Ein Rückzug der dort beschäftigten Männer in das Bruchgebiet der oberen Strecken wurde immer wieder diskutiert. Ein Weg durch den ständig in Bewegung befindlichen Bruch schien insbesondere auch wegen der Höhe des Wasserspiegels nicht gegeben. Ansatzpunkte für eine Rettung dieser großen Gruppe waren nicht zu sehen. Tatsächlich aber hatte die gesamte Mannschaft, verstärkt durch weitere Bergleute, die sich in der Nähe des Schachtes befunden hatten, den rettenden Weg zur obersten Abbaustrecke gesucht.

Jedoch verlangte der Rückzug vor dem Wasser die letzten Kraftreserven dieser Männer. Bei dem Ausbruchversuch waren sich die Bergleute unterwegs einmal nicht einig, und einige sonderten sich ab, um einen anderen Fluchtweg einzuschlagen. Dieser Trupp war dann unter den Opfern zu beklagen.

Die zusammengebliebenen 21 Männer gingen weiter und entdeckten die Einstiegsmöglichkeit in einen höher gelegenen Bruch. Die letzten von ihnen konnten die Öffnung nur noch schwimmend erreichen. Da stürzte der Einstieg ein, und für einige der Bergleute gab es keine Hoffnung mehr, noch einmal das Tageslicht zu sehen.

Die anderen stiegen, sich gegenseitig Hilfe leistend, im Bruch immer höher. Auf diesem höllischen Aufstieg wurden noch einige Bergleute Opfer des Berges. Zum Schluß gelangten die Männer in einen Hohlraum von der Größe $5 \times 2 \times 3$ m, in dem sie auf ihre Rettung warteten.

Das Wunder von Lengede

Obwohl man kaum noch Hoffnung hatte, beschloß die Grubenleitung eine erneute Suchbohrung anzusetzen. Am 10. Tag nach dem Unglück wurde mit der Bohrarbeit begonnen, und bei 55 m stieß der Bohrer ins Leere. Es verging eine ganze Zeit, bis man schwache Klopffzeichen vernehmen konnte. Eine schriftliche Mitteilung von den Eingeschlossenen durch das Bohrloch brachte dann die Kunde, daß elf Männer auf kleinstem Raum die Katastrophe überlebt hatten. Während diese Männer mit Getränken, leichter Nahrung und warmer Kleidung durch das enge Rohr der Bohrung versorgt wurden, wurden für die Ausschleusung der nun schon in der ganzen Welt bekannten Bergleute Vorbereitungen getroffen.

Am 14. Tag nach dem Unglück war es dann endlich soweit. Millionen von Menschen saßen an diesem 7. November 1963 in der Mittagszeit vor ihren Radiogeräten und Fernsehapparaten und erlebten diese dramatische Rettung aus dem Berg mit; sie ging in die Geschichte als „Wunder von Lengede“ ein.

Es ist nötig, sich den ganzen Hergang des Grubenunglücks zu vergegenwärtigen, um die Zusammenhänge zu sehen und die daraus zu ziehenden Lehren erkennen zu können.

Die letzte Rettungsaktion war von so vielen glücklichen Zufällen begünstigt, daß sie im folgenden aufgezeigt werden sollen:

1. Ein begehrter Bruch nach oben mit einem stabilen Hohlraum über dem Wasserspiegel.

2. Genügend Sauerstoff, der teilweise aus gebrochenen Druckluftleitungen entströmte.

3. Das Bohrloch mußte 2 m neben dem errechneten Ansatzpunkt abgebohrt werden, da hier die Bundesbahnstrecke Braunschweig-Hildesheim verläuft. Durch Abweichung des Bohrloches wurde die günstigste Stelle des Hohlraumes getroffen.

4. Durch nicht genau angefertigte Zeichnungen über den Abbaustand unter Tage.

5. Als im letzten Stadium der Bohrarbeit man zur Luftpülung übergehen mußte, stand ein Kompressor mit genau passender Leistung bei einer Maschinenfabrik kurz vor dem Versand ins Ausland und konnte herangeholt werden.

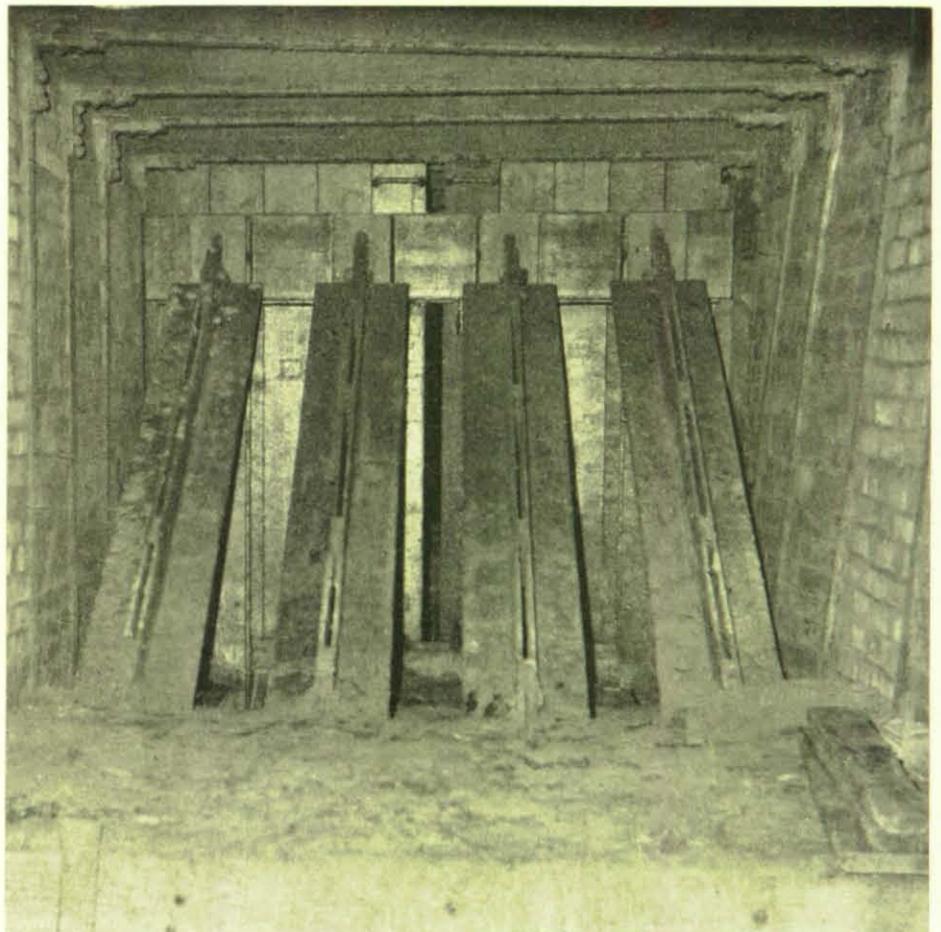
Ein weiterer großer Vorteil war, daß die Bergleute nicht in Panik gerieten. Günstig wirkte sich aus, daß sie kein Bild von dem vollen Umfang der Katastrophe hatten. (Da die Grube bei normalem Betrieb schon

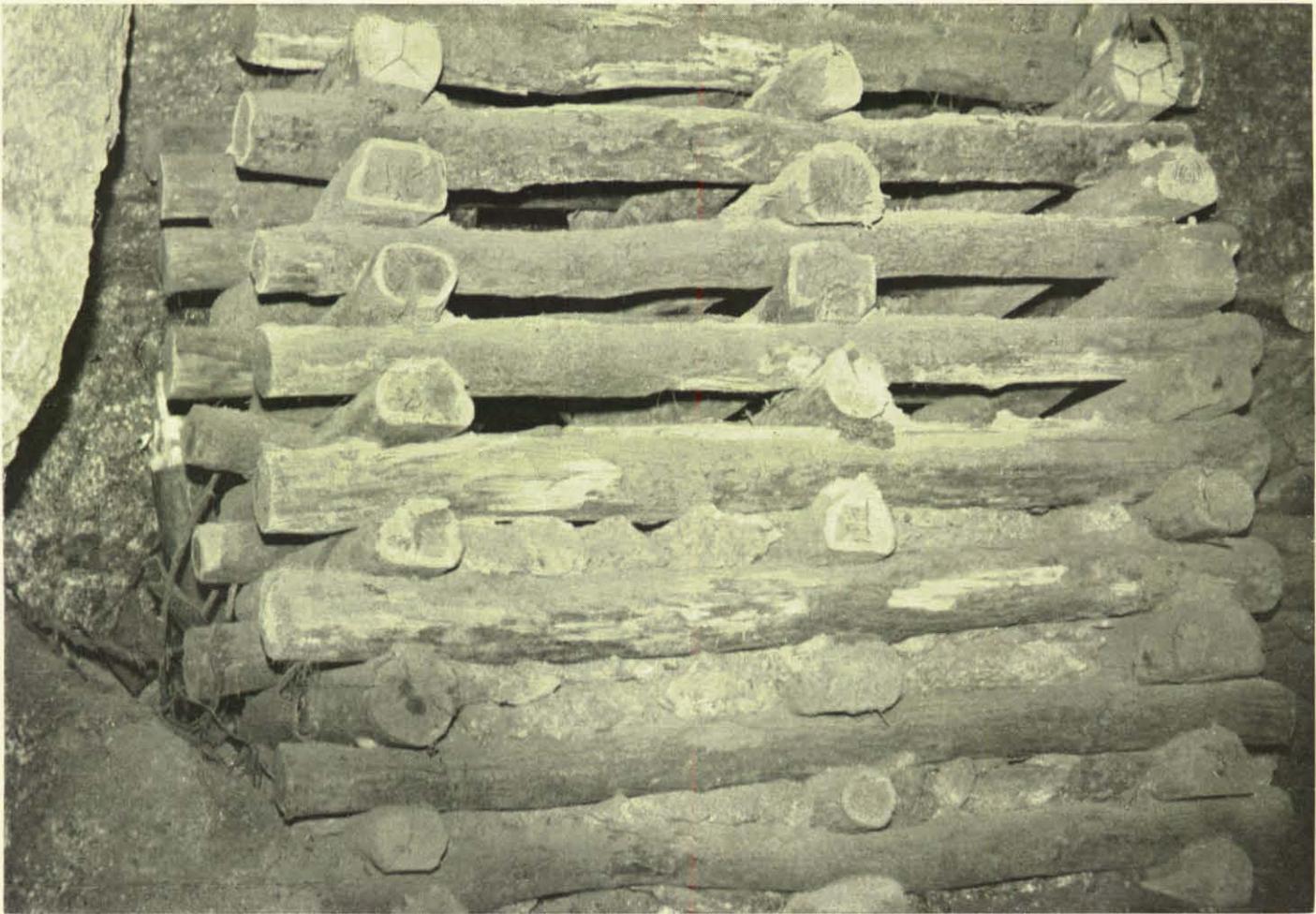
10 m³ Wasser/min. abpumpen muß, schenkte man anfangs dem Wasseranstieg keine Beachtung.)

Ein Nachteil, der fast bei allen Katastrophen eintritt, war der Ausfall des elektrischen Stroms und der Telefonverbindung. Hierdurch war eine rechtzeitige Warnung nicht möglich. Hinzu kam, daß die Grubenlampen – es ging auf Ende der Schicht zu – bald verbraucht waren. Man wird dafür sorgen müssen, daß überall dort, wo mit künstlichem Licht gearbeitet wird, Reservelampen zur Verfügung stehen. Hatten die Eingeschlossenen anfangs kaum ein Hungergefühl, so trat später Heißhunger auf. Ebenso verhielt es sich mit dem Durst. Erst Tage nach dem Unglück wurde ganz vorsichtig von dem Schmutzwasser getrunken. Obwohl die elf Bergleute über eine Uhr verfügten, glaubten sie nach der Verbindungsaufnahme, daß sie erst acht Tage eingeschlossen seien. In Wirklichkeit waren jedoch schon zehn Tage vergangen. Für die Bergleute war die Zeit von dem Augenblick des Auffindens bis zur endgültigen Rettung (4 Tage) schwer zu ertragen.

Eine Erscheinung, die bereits früher bei

Als zusätzliche Sicherung gegen einen Wassereinbruch aus den angrenzenden Klärteichen wurden auf der 60-m-Sohle sechs Bollwerke aus Eisenträgern errichtet.





Eingeschlossenen beobachtet werden konnte, waren die Halluzinationen. Hiervon wurden ohne Ausnahme alle Geretteten befallen. Die Dauer betrug durchschnittlich drei bis vier Tage und kam beispielsweise so zum Ausdruck, daß ein Bergmann glaubte, in einem blaugekachelten Badezimmer mit sehr hohen Wänden eingesperrt zu sein. Später legten sich diese Sinnestäuschungen.

Der Einsatz von Ärzten und technischem Material

Eine große Hilfeleistung war von Anfang an die Mitarbeit eines Ärzteteams. Nach der ersten Kontaktaufnahme durch das Bohrloch galt die Sorge der vorsichtig dosierten Ernährung nach der langen Hungerzeit, der ärztlichen und psychischen Betreuung von über Tage aus und der Verordnung von Medikamenten. Insgesamt waren 51 Ärzte neben ihrem eigentlichen Dienst und fünf während der ganzen Rettungsaktion an der Unglücksstelle.

Ein Schwerpunkt der Betreuung durch die Ärzte bildete die Unterkühlung der eingeschlossenen Bergleute. Infolge fachmännischer Anleitung konnten größere körperliche Schäden vermieden werden. Obwohl die Nachfrage nach Zigaretten, Kaffee und dergleichen, also Reiz- und Aufputschmittel,

groß war, mußten diese Bitten abgelehnt werden.

Von großem Vorteil erwies es sich, daß einige der Eingeschlossenen in Erste Hilfe ausgebildet waren. Sie konnten ihren Kameraden die Arznei verabreichen, Temperatur messen und ständige Beobachtungen des Gesundheitszustandes über das Mikrophon den Ärzten mitteilen.

Während der Ausschleusung standen Chirurgen mit einer fahrbaren Klinik bereit. Die Aufnahme in Krankenhäuser in Peine und Lebenstedt war sorgfältig vorbereitet.

Alle medizinischen Erfahrungen, die bei diesem Unglück gemacht werden konnten, wurden zu Vorträgen ausgearbeitet und sind inzwischen auch in Ärzte-Fachzeitschriften publiziert worden, um allen Ärzten die Lehren zugänglich zu machen. Selbstverständlich haben auch das Deutsche Rote Kreuz, der Arbeiter-Samariter-Bund und der Zivilschutz zum Gelingen der Rettungsaktion beigetragen.

Von entscheidender Bedeutung für solche Rettungsmaßnahmen in Gruben ist die Bohrtechnik. Eine wichtige Lehre ist, daß die Suchbohrung bereits mit einem solchen Durchmesser erfolgt, daß – wenn sie erfolgreich war – durch das Rohr den Eingeschlossenen lebenswichtige Dinge zugeführt werden können. Auch die Gewißheit, wieder mit der Außenwelt in Verbindung zu

Derartige Holzkästen dienen zum Abfangen des gebrächen Gebirges.

Wir projektieren, liefern und montieren

Schutzraum-Belüftungen

für den zivilen Luftschutz und Truppenunterkünfte



GEGR. 1882

Unsere Anlagen entsprechen den neuesten Erkenntnissen und Richtlinien.

MASCHINENFABRIK · APPARATEBAU

GEBR. HERRMANN

5 KÖLN-EHRENFELD · GRÜNER WEG 8-10
TELEFON 523161 · FS 08-882664

stehen, trägt viel zum Gelingen der dann erst beginnenden Rettung bei. Eine Verbindung mit Gegensprechmöglichkeit hat weiter den Vorteil, daß auch die Eingeschlossenen Anweisungen zur Rettung geben können, denn nur sie können die örtlichen Bedingungen beurteilen.

Die Hauptstelle für das Grubenrettungswesen schickte einen Horchtrupp. Leider kam dieser nicht zur Geltung, da die geologischen Verhältnisse in Lengede schallschluckend wirken. Geräusche, die auf Überlebende hinweisen, sind sonst mit die größte Hilfe. Werden von Eingeschlossenen in einem regelmäßigen Rhythmus Klopfsignale gegeben, kann der Rettungstrupp sofort bestimmen, in welcher Richtung er vorgehen muß. Eine Möglichkeit, die örtlichen Verhältnisse zu erkunden, wären Fernsehkameras in kleinster Baugröße. Schwierig ist dabei die richtige Ausleuchtung von Hohlräumen. Jedoch sollten Gegen sprechanlagen, ebenfalls in kleinster Dimension, überall an Gefahrenpunkten zur Verfügung stehen.

Die eingeschlossenen Bergleute haben ihren Hohlraum in einer Schutzecke noch kurz vor der Durchbohrung selbst abgestützt, da ein teilweiser Einbruch der Decke beim Durchstoßen des schweren Bohrmeißels befürchtet wurde. Das hierfür benötigte Material wurde ihnen durch das erste Bohrloch herabgelassen. Im Bergbau wird allgemein schon Notholz bereit gehalten, um bei auftretender Gefahr das gebräuche Gebirge abzufangen. Bleiben wir noch einen Moment beim Ausbau. In jenen Tagen trug man sich in Lengede mit dem Gedanken, schnell abbindende, zähflüssige Zement-Kunststoff-Verbindungen von großer Festigkeit über Bohrlöcher hinunterzupumpen. Hierdurch sollte eine Verfestigung des Gebirges erreicht werden. Zur Ausführung gelangte dieser Plan jedoch nicht mehr. Die Dahlbusch-Rettungsbombe hat sich während der Ausschleusungsarbeiten wieder einmal ausgezeichnet bewährt.

Große Anforderungen wurden an die Pumpen gestellt. Geeignet waren nur Schlammumpen mit hoher Leistung. Da eine schnelle Senkung des Wasserspiegels aber nicht möglich war, bestand keine Hoffnung, durch die Grube selbst zu den Eingeschlossenen vorzudringen.

Schlußbetrachtung

Es hat bei diesem Unglück nicht an öffentlicher Kritik gefehlt. Es wurde in jenen Tagen viel geschrieben, und nicht immer war alles richtig. Natürlich sollen die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen bei solchen Geschehnissen die Bevölkerung über den Stand der Dinge unterrichten. Die Presse hat sich später sehr lobend über die ständige Information durch die Grubenleitung in Lengede ausgesprochen. So sollte es auch weiterhin gehalten werden, daß keine unnötige „Geheimniskrämerei“ getrieben wird.

Zum Abschluß noch einige Worte über die derzeitige Situation in Lengede. Die Grube ist auf dem besten Wege, die modernste Eisenerzgrube Europas zu werden. Die Spuren des Unglücks sind bis auf einige wenige Stellen beseitigt. Ein Kreuz aus vier Ziegelsteinen an einer Mauer erinnert auf der 70-m-Sohle an das Unglück. Dahinter liegen zehn Opfer. Sie konnten nicht mehr geborgen werden, der Berg wird sie für immer behalten. 60 m höher, über Tage, beließ man die Verrohrung des Rettungsloches, durch das am 7. November 1963 die Ausschleusung der Eingeschlossenen erfolgte. Am 24. Oktober 1965 wurde die Gedenkstätte für die 29 Todesopfer eingeweiht. Die Steine mit den eingravierten Namen der Verunglückten befinden sich über den zehn toten Bergleuten, die der Berg nicht wieder freigegeben hat. Auf einer Bronzetafel ist mit wenigen Worten der Hergang des Unglücks und die Rettung der elf Männer aufgezeichnet.

Allen an der Rettungsaktion Beteiligten wurde später eine Dankplakette überreicht. Auf der Vorderseite zeigt diese das Grubenwehrzeichen und auf der Rückseite als Symbol der gelungenen Rettung durch die Bohrtechnik einen Rollenmeißel.

Unter Benutzung der Werkszeitschrift „Ilseder Hütte“, 1964, Nr. 38.

Bei der **Landesausbildungsstätte für den Luftschutzhilfsdienst Nordrhein-Westfalen in Wesel** ist die Stelle des

SCHULLEITERS

(Vergütungsgruppe II a BAT)

zu besetzen. Der Stelleninhaber ist gleichzeitig für die Erteilung des taktischen Unterrichts zuständig.

Der Bewerber muß in der Lage sein, nach Weisung des Innenministers die Ausbildung der Zugführer, Unterführer und Spezialisten der Fachdienste ABC-Dienst, Bergungsdienst, Fernmeldedienst und Lenkungsdienst zu leiten. Längere Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen, Kontaktfreudigkeit und organisatorische Fähigkeiten sind erforderlich. Eine mehrjährige Verwaltungspraxis ist erwünscht.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften und sonstigen Befähigungsnachweisen sind bis spätestens 15. 6. 1968 an den

Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen
— Abteilung V —

4 Düsseldorf, Elisabethstraße 5, zu richten.

Persönliche Vorstellung nur nach Aufforderung.

Bei der **Landesschule Niedersachsen für Zivilschutz in Bad Nenndorf**, Ortsklasse A, ist die Stelle des

LEHRGRUPPENLEITERS

für den ABC-Dienst

wegen Erreichens der Altersgrenze des bisherigen Stelleninhabers neu zu besetzen. Gesucht wird eine kontaktfähige Persönlichkeit mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen auf dem Gebiet des ABC-Dienstes und mit guten pädagogischen Fähigkeiten.

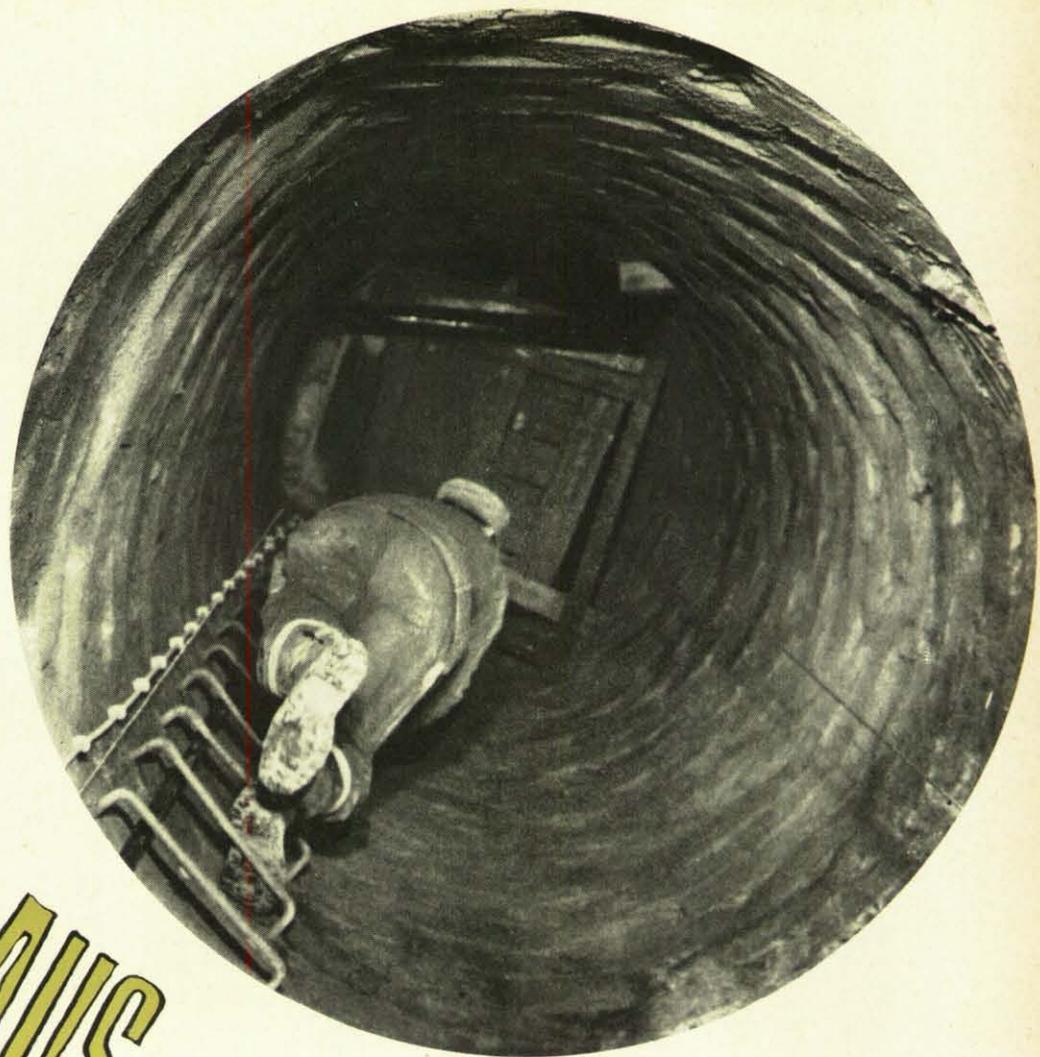
Die Vergütung erfolgt nach Vergütungsgruppe IVa, bei abgeschlossener Hochschulprüfung als Dipl.-Chemiker, Dipl.-Physiker oder Dipl.-Ing. nach Vergütungsgruppe IIa BAT.

Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung in der Schule ist möglich.

Bewerbungen mit Lichtbild, handgeschriebenem lückenlosen Lebenslauf und Zeugnisabschriften werden erbeten an:

Regierungspräsident Hannover, Archivstraße 2

**Ein BLSV-Helfer
baute in seiner
Freizeit einen
Schutzraum für
100 Menschen**



**AUS
EIGENER
KRRAFT**

Die deutsche Wehrmacht und amerikanische Truppen standen sich Ende des Jahres 1944 im Saartal in harten Kämpfen einander gegenüber. Tausende von Granaten zerpflügten täglich die Verteidigungsanlagen im Dillinger Wald und verwandelten weiter saarauf den Ort Roden in eine Kraterlandschaft. Vorgeschobene amerikanische Batterien störten im Verein mit Luftkampfverbänden die zweite deutsche Verteidigungslinie bei Saarwellingen am Fuße des stark befestigten Hoxberges.

Die Evakuierung der Bevölkerung aus dem Kampfgebiet erfolgte – kaum noch gelenkt und organisiert – Hals über Kopf. Mit Pferde- und Kuhgespannen, in der Mehrzahl jedoch zu Fuß, das wenige Gepäck in aller Hast auf kleine Handwagen verladen – flüchteten die Menschen. Die Straßen, auf denen sie hinzogen, waren zugleich Nachschubwege der deutschen Truppen. So war die flüchtende Bevölkerung – gleich den deutschen Soldaten – dem Feuer der Artillerie, den Bomben und Bordwaffen der Jabos ausgesetzt. Meist bot den Flüchtenden der Straßengraben oder eine Ackerfurche die einzige Deckung.

In einem solchen Graben an einer Straße bei der Gemeinde Saarwellingen suchte auch an einem Spätnachmittag der vierzehnjährige Ludwig Martin vor den Granaten Schutz. Er fand keine bessere Deckung vor dem heranrasenden Inferno, das plötzlich über ihn kam. Der nächste Schutzraum in einem Haus war fern und unerreichbar. Ludwig Martin weiß heute als erwachsener Mann nicht mehr zu schildern, was damals in ihm vorging. Er weiß nur noch von der grauenhaften Angst zu berichten, die ihn erfüllte.

und er erinnert sich, daß er sich damals vornahm, später alles zu tun, seinen Kindern ähnliche Gefahren zu ersparen. Dankbar aber gedenkt er auch heute noch jener deutschen Soldaten, die sich über ihn warfen, um ihn – den Vierzehnjährigen – mit den eigenen Leibern zu schützen.

Das schwere Jugenderlebnis liegt fast 24 Jahre zurück, als wir Ludwig Martin an einem Vorfrühlingstag in seinem Eigenheim in Saarwellingen in der Nähe der neuen katholischen Kirche besuchen. Aus dem Jungen von damals ist ein kräftiger, breitschultriger Mann geworden, der inzwischen dreizehn Jahre als Bergmann auf der Grube in Püttlingen/Saar vorm Stoß gearbeitet hat und nun seit acht Jahren seinen Verdienst als Hüttenarbeiter bei den Röchlingschen Eisen- und Stahlwerken in Völklingen findet. Er ist ein Saarländer von jener geradlinigen, hilfsbereiten und freimütigen Art, wie sie die harte Arbeit unter Tage und in den Eisenhütten formt, und der beharrlich der Erfüllung einer Aufgabe nachgeht, die gestellt ist.

Dies ist der Bericht über die Verwirklichung seiner Aufgabe, die er als Gelöbnis übernommen und nun nahezu gelöst hat:

Ludwig Martin war zwei Jahre verheiratet, als er 1960 begann, im Garten seines hübschen Eigenheimes ein Werk zu errichten, vor dessen Realität der Besucher nur staunend fragen kann, wie ein Mann unter fast unglaublichen persönlichen Opfern (und nicht nur für die eigene Person) eine solche Arbeit physisch und finanziell durchhalten konnte. Ludwig Martin baute nämlich, allein auf sich gestellt, in achtjähriger Arbeit in den leichtgeneigten Hang eines Sandfelsens eine Schutzanlage, die etwa 100 Menschen Schutz und Sicherheit zu bieten vermag.

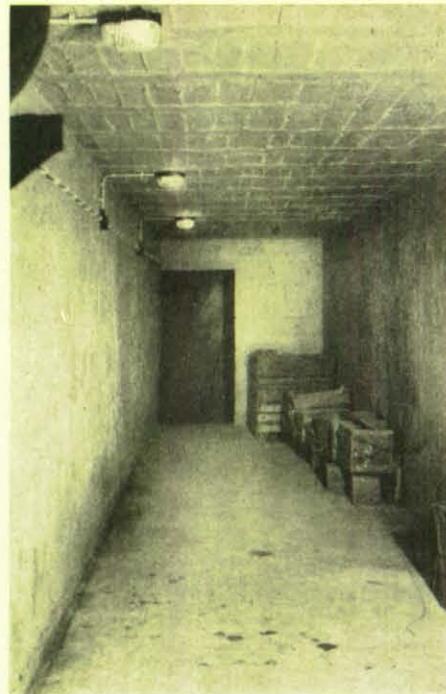
„Ich gab zunächst vor, einen Tiefbrunnen abteufen zu wollen“, erzählte uns Ludwig Martin, „weil ich die Nachbarn von meinem eigentlichen Vorhaben ablenken wollte. Am 31.10. 1960 war ich Helfer im Bundesluftschutzverband geworden. Ich bin Führer einer Kraftspritzenstaffel im Selbstschutz und beim BLSV Ausbilder und Mitarbeiter in der Öffentlichkeitsarbeit. So habe ich eine ganze Reihe Lehrgänge mitgemacht und das Nötige erfahren über Voraussetzungen und Bedingungen, die an einen Schutzbau zu stellen sind. Als gelernter Bergmann verstehe ich mich auf den Streckenvortrieb. Also machte ich mich jeweils nach der Schicht auf der Hütte an die Arbeit.“ Wir haben uns diese „Arbeit“ angesehen. Der Garten hinter dem Wohnhaus gleicht heute noch ein wenig einer Baustelle. Von außen ist hier lediglich das obere Ende eines Ausstiegsschachtes zu sehen und eine Treppe zum Eingang der



Schutzanlage. Durch den Ausstiegsschacht hat Ludwig Martin in mühsamer Arbeit mit Hilfe eines geliehenen alten DKW-Motorradmotors als Antriebskraft für eine Seilwinde den Aushub zutage gefördert. Es waren gewaltige Massen. Heute arbeitet die Winde mit einem Elektromotor.

Über 21 Betonstufen gelangt man ins Erdinnere zu einem Schleusengang, der zu einer Wendeltreppe von 1,20 m Breite mit 16 Stufen führt. Ein zweiter Schleusenvorraum von etwa 7 m Länge, 80 cm Breite und 2,20 m Höhe mündet in den eigentlichen Schutzstollen, der Platz für 30 Liegemöglichkeiten bietet. Die Schleusengänge mit der Wendeltreppe sind mit Betonsteinen ausgebaut. Der Hauptstollen, in den Sandfels getrieben, liegt etwa 10 m unter Erdgleiche. Die im Verhältnis 1:3 gemischte Betondecke ist 30 cm stark und alle 50 cm mit 14er-Trägern armiert, darüber liegt nochmals eine Eisenmatte in Beton. Die Isolierung erfolgte mittels einer Mammuthaut. Die Maße des Hauptstollens betragen 13 x 2,08 x 2,20 Meter.

Technisch löste Ludwig Martin den Bau des Stollens, indem er zunächst nach der Abteufung des Schachtes die Gänge im Fels vortrieb, Meter um Meter abstützte, die Fundamente der Seitenwände auswarf und die Mauern aufsetzte. Danach montierte und betonerte er die Decke, nahm die Isolierung vor und stopfte die verbleibenden 60- bis 70-cm-Hohlräume des Ganggewölbes Meter um Meter zu. Bei all diesen Arbeiten halfen ihm sehr seine umfassenden und gründlichen Kenntnisse aus dem Streckenvortrieb des Bergbaues.



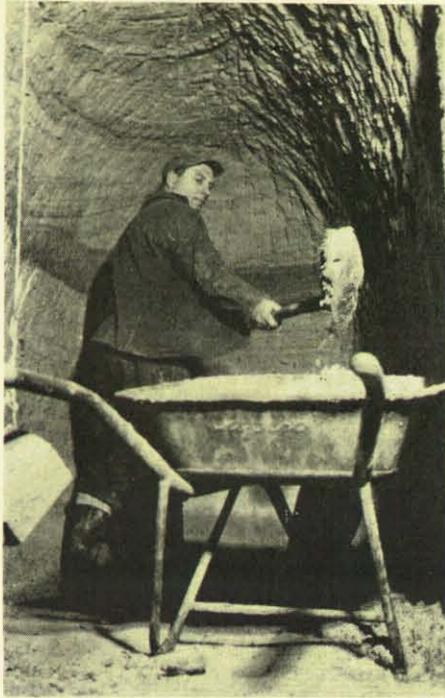
Oben links: Der BLSV-Helfer Ludwig Martin (rechts) erläutert Hauptfachgebietsleiter Wachsmuth, wie er die Erdmassen in einem Kübel zutage gefördert hat. Oben: Teilansicht des großen Hauptstollens.

Wenig Schwierigkeiten bereitete ihm die Wasserversorgung der Anlage. Hier kamen ihm die geologischen Verhältnisse entgegen. In einer Nische am Kopfende des Hauptstollens legte er eine Sickerwasserzisterne an, aus der er einen Boiler mit 250 Litern Fassungsvermögen durch eine Handpumpe beschicken kann. Die Wasserdader liefert bis zu 1000 Liter einwandfreies Trinkwasser je Tag.

Selbstverständlich ist in der Anlage auch für die Ableitung des überschüssigen und des Schmutzwassers gesorgt. Der gesamte Schutzbau ist kanalisiert. Unter dem Ausstiegsschacht wurde eine Schmutzwasserzisterne angelegt und damit die Entwässerung sichergestellt.

Der mit Betonsteinen ausgemauerte runde Ausstiegsschacht (ursprünglich als „Brunnenschacht“ abgeteuft) hat einen Durchmesser von 1,80 m. 30 Steigeisen führen über 13 Meter in die Höhe ans Tageslicht.

Zur Zeit arbeitet Ludwig Martin noch an einem weiteren Querstollen, den er in den Sandfels vortreibt. Mit Kreuzhacke oder Pickel schlägt er Stückchen um Stückchen aus dem Gestein. Bei jedem Schlag fällt



Oben: So arbeitete Ludwig Martin acht Jahre lang. Hier ist er mit dem Vortrieb eines weiteren Querstollens beschäftigt. Rechts oben: Vom Garten aus führt eine Treppe zum Eingang der Schutzanlage.

kaum mehr ab als ein Bröckchen von der Größe einer Zigarettenschachtel. Nimmt es da noch wunder, daß dieser Mann nun schon acht Jahre lang in seiner karg bemessenen Freizeit hier unter der Erde arbeitet?

„Ohne die Hilfe meiner Frau und ohne ihr

Verständnis wäre mir mein Vorhaben nie gelungen“, sagte er uns. Frau Helene meinte dazu: „Ich habe oft geglaubt, es ginge alles über unsere Kraft, denn wir hatten manchen Widerstand zu überwinden und haben Schulden machen müssen. In diesem Schutzbau steckt so viel Material, Geld und Arbeitskraft, daß es für ein zweites großes Wohnhaus gut gereicht hätte.“

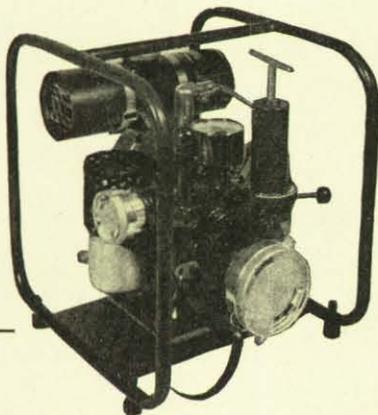
Das Ehepaar Martin möchte kein Aufhebens um diese Schutzanlage gemacht sehen. Wir haben den unglaublichen Verzicht dieser beiden Menschen im Interesse der Fertigstellung manchmal aus der Unterhaltung nur herauspüren können. Ferien haben sich Ludwig und Helene Martin mit ihren beiden Kindern

nie leisten können. „Wir haben jeden Groschen mehr als zehnmals umdrehen müssen, ehe wir ihn ausgaben. Denn da war immer wieder Geld für Kies und Zement nötig. Aber es war nun einmal der unbeirrbar Wille meines Mannes, den Kindern und uns einen guten Schutz in einem Kriegsfall zu schaffen – denken Sie doch nur an Vietnam!“ sagte Helene Martin, und sie setzte hinzu: „Hoffentlich brauchen wir die Anlage nie in einem Ernstfall zu benutzen!“

Ludwig Martin, Hüttenmann mit 600 DM Monatsverdienst und BLSV-Helfer im Ehrenamt, kennt den Ernstfall aus Erfahrung und weiß durch seine Selbstschutzausbildung um die Gefahren, aber auch um die Schutzmöglichkeiten. Er hat in Eigeninitiative in vorbildlicher und bewundernswerter Weise vorgesorgt. Zwar fehlt es in seiner Schutzanlage noch an vielem, an der Ausstattung und an einer Belüftungsanlage. Eine Entlüftung ist vorhanden. Ebenso ist die Anlage ordnungsgemäß mit Licht versorgt. Aber zahlreiche Nebendinge warten noch auf ihre Verwirklichung. Wenn Ludwig Martin bisher auch noch keinerlei finanzielle Unterstützung der öffentlichen Hand bekam, er will seinen Schutzbau Zug um Zug fertigstellen.

Als wir Ludwig Martin an jenem Abend verließen, pickelte er unverdrossen weiter. Die dumpfen Schläge gegen den Sandstein und das trockene Knirschen der Schaufel, mit der er den Abraum beseitigt, klangen noch lange in uns nach. Eine Schippe voll Sandfels hat 15 Pfund Gewicht. Ludwig Martin lächelte nur, als wir ihn fragten, wie viele Schaufeln voll er wohl schon zutage gefördert habe, bis sein Schutzbau den heutigen, fast vollendeten Stand erreichte.

OSKAR R. WACHSMUTH



MINIMAX

liefert alles für den Zivilschutz

Technische und persönliche Ausrüstungen für Brandschutz, Rettung und Laienhilfe

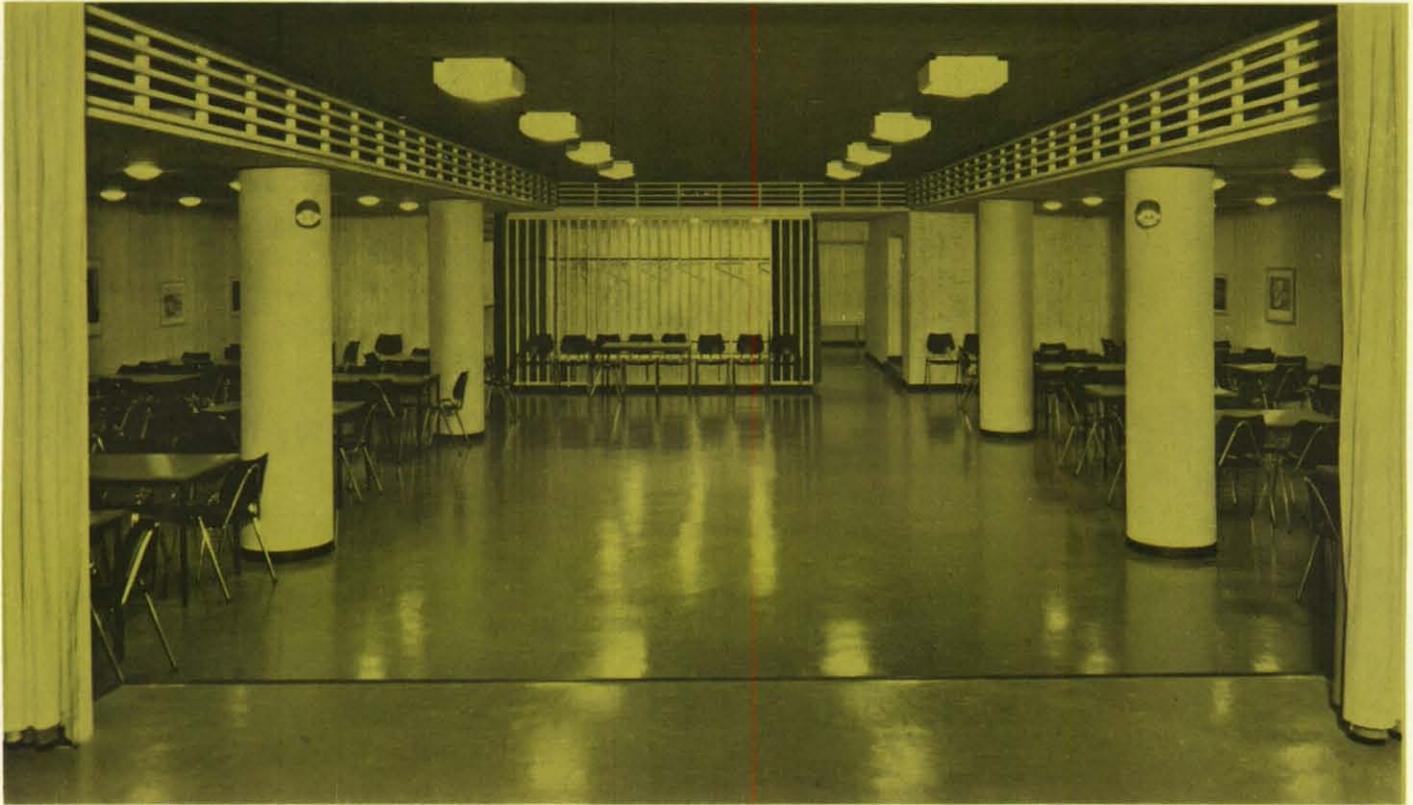
Nebenstehendes Bild zeigt die neue leistungsfähige Kleinmotorspritze TS 05/5 MOTOMAX

MINIMAX - Aktiengesellschaft, 7417 Urach / Württ.

Schutzräume- Nutzräume

**Grundpfeiler
der
norwegischen
Zivil-
verteidigung**





Unser NATO-Partner Norwegen weiß, daß eine militärische Landesverteidigung allein nicht ausreicht, um die Bevölkerung vor Kriegseinwirkungen zu schützen. Deshalb stellt die Regierung für die rd. 3,7 Millionen Einwohner ihres Landes in diesem Jahr für ihre Zivilverteidigung einen Etat in Höhe von 61,1 Millionen Kronen bereit. Im vorigen Jahr waren es 53,7 Millionen Kronen. Der größte Teil dieses Geldes soll für den Bau von Schutzräumen verwandt werden, denen in der Zivilverteidigung Norwegens der erste Platz eingeräumt wird.

Alle Gemeinden mit über 5000 Einwohnern sind verpflichtet, für 20% ihrer Einwohner

485 000 Einwohnern angeführt. Es müssen also für 97 000 Personen = 20% der Bevölkerung Schutzplätze geschaffen werden; davon sind heute bereits 50 000 Schutzplätze vorhanden. Sie verteilen sich auf 23 Betongebäude, vier Schutzräume in unterirdischen Stadtbahnanlagen und sieben Felsenbunker. Die Kosten für einen Schutzplatz in einem Felsenbunker betragen 1300 bis 1500 Kronen.

Die fertiggestellten Schutzräume in Oslo sind alle an die private Wirtschaft verpachtet und werden so friedensmäßig genutzt. Hauptsächlich dienen sie als Garagen und Lagerräume für große Betriebe, die im

Städtinnern Nutzraum brauchen. Werden auch die Kosten für die Schutzräume auf diese Weise nicht restlos amortisiert, so wird doch ein Großteil der Baukosten gedeckt.

Seit 1948 besteht in Norwegen auch für private Bauherren unter bestimmten Voraussetzungen die Pflicht, Schutzräume zu erstellen. Seit dem 1. November 1966 sind diese Bestimmungen erweitert worden und verpflichten alle privaten Bauherren, in Wohnhäusern mit über 400 m² Wohnfläche (das sind rd. fünf Wohnungen) und in anderen Gebäuden (Schulen, Kirchen, Betriebe) mit über 150 m² Fläche, Schutzplätze

Für die norwegische Zivilverteidigung ist der Schutzraumbau vorrangig. Heute Garage, Aufenthaltsraum oder Sporthalle – morgen schon könnte er vielen tausend Menschen Schutz bieten.

öffentliche Schutzplätze zu schaffen. Das sind in ganz Norwegen rd. 390 000 Schutzplätze, von denen heute bereits 153 000 Plätze vorhanden sind.

Die Kosten für öffentliche Schutzräume trägt zu $\frac{2}{3}$ der Staat und zu $\frac{1}{3}$ die Gemeinde, wobei die Gemeinde als Bauherr auftritt.

Die Schutzräume sind so anzulegen, daß sie gegen einen Druck von 3 bis 10 atü und die entsprechende Kern- und Hitzestrahlung Schutz bieten. Man spricht dabei von dem „balancierten Schutz“.

Als Beispiel für öffentliche Schutzbauten sei hier Norwegens Hauptstadt Oslo mit ihren



einzurichten. Als Durchschnittskosten rechnet man hier mit 500 Kronen je Platz. Der Staat gibt keinerlei Zuschüsse für diese privaten Schutzbauten, noch gewährt er Steuervergünstigungen. Man empfindet es in Norwegen als selbstverständlich, daß auch die Bürger bereit sind, für ihren persönlichen Schutz Ausgaben auf sich zu nehmen. Zur Zeit gibt es etwa 637 000 private Schutzplätze in Norwegen, ihre Zahl wächst ständig mit der Baukapazität. Nach den neuen Bestimmungen sollen die privaten Schutzräume einen Druck von 1 bis 2 atü und die entsprechende Kern- und Hitzestrahlung abhalten. Auch hier spricht man von dem „balancierten Schutz“. Die privaten Schutzräume werden ebenfalls friedensmäßig genutzt. Nicht selten dienen sie als Keller, Fahrradkeller, Waschküche, ja in kleineren Häusern sogar oft als



Der in den Fels getriebene Schutzraum dient den norwegischen Zivilschutzseinheiten als Unterrichtsraum.

Gästezimmer. In großen Wohnblocks sind sie häufig als Gemeinschaftsraum für Kinder – nicht selten als Bastelraum oder Beatkeller – eingerichtet.

Neben der Verpflichtung zum Bau von Schutzräumen erwägt und erprobt man in Norwegen als zweite Schutzmaßnahme die Evakuierung der Bevölkerung. Es sollen in Städten mit über 10 000 Einwohnern rd. 80% der Bevölkerung aufs Land ausweichen. Die Städte sind verpflichtet, einen Evakuierungsplan aufzustellen, und die Landgemeinden müssen die Einquartierung einplanen. Auch diese Maßnahme steht nicht nur auf dem Papier. Sie wird teilweise schon in Form von Übungen erprobt.

So arbeiten der norwegische Staat und seine Bürger unter teilweise erheblichen Opfern daran, daß auch in der größten Katastrophe – dem Krieg – möglichst viele Menschen einen Schutz und die Chance zum Überleben haben.

Für uns in der Bundesrepublik erhebt sich bei diesen Betrachtungen die Frage, warum in der westlichen Welt nur kleinere Staaten – wie die Schweiz, Norwegen, Schweden, Dänemark – den Schutz ihrer Zivilbevölkerung so konsequent aufbauen.

Ist ein Überleben nur für die dortige Bevölkerung wert, die Kosten und Opfer des Zivilschutzes zu tragen? D. Hoberg

Jetzt kaufen!



Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog L 26

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

ZB Einbanddecken

für Jahrgang 1967

Halbleinen mit Rückenprägung

Preis: DM 2,50 zuzüglich Porto
sind noch vorrätig

Bestellungen beim Verlag erbeten

MÜNCHNER BUCHGEWERBEHAUS GMBH

8 München 13, Schellingstraße 39/41, Tel. 22 13 61 [28 50 51]

**Packende Fotos - Viele Farbbilder
Spannende Reportagen aus allen
Bereichen des Sports - Autotests**

sport
ILLUSTRIERTE

**ein Spiegel
des Sports**

Alle 14 Tage • DM 1,20 • Kostenloses Probeexemplar vom Verlag SPORT-ILLUSTRIERTE, München 13, Schellingstr.39



Schleswig-Holstein



■ Bruno Kabutz geehrt

Als „grundlegend und richtungweisend“ darf die Arbeit gewürdigt werden, die Bruno Kabutz in zehnjährigem ehrenamtlichen Dienst beim Bundesluftschutzverband geleistet hat. Seine Tätigkeit begann er 1954 mit der Übernahme des Postens als Kreisstellenleiter für den Landkreis Plön.

Es gelang ihm durch unermüdlige Tatkraft, mit dem Gedanken des Selbstschutzes bei Gemeinden, Verbänden und in der Öffentlichkeit Fuß zu fassen. Ein mühseliges Unterfangen, wie jeder weiß, der sich in ähnlicher Weise um die Beseitigung der Vorbehalte gegenüber dem Zivilschutz bemüht hat. Bewundernswert, wie Kreisstellenleiter Kabutz das 8. Jahrzehnt seines ausgefüllten Lebens in den Dienst am Nächsten stellte, wie er seinen Mitarbeitern Vorbild war in der Erfüllung der vielfältigen, von ihm freiwillig übernommenen Verpflichtungen. Für die Landesstelle Schleswig-Holstein war das persönliche Engagement dieses untadeligen, aufrechten Mannes im Bereich der staatspolitischen Mitverantwortung ein hervorragendes, richtungweisendes Beispiel!

Zeit seines Lebens hat Bruno Kabutz es als selbstverständlich angesehen, sich ehrenamtlich für gemeinnützige Aufgaben zur Verfügung zu stellen. In seinem Amtszimmer überreichte der Innenminister des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Schlegelberger, Bruno Kabutz das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande. An der kleinen Feierstunde nahmen u. a. teil: der Leiter der Abtei-

lung Zivile Verteidigung der Landesregierung, Ministerialrat Dr. Weiss, der Landrat des Kreises Plön, Dr. Galette, sowie BLSV-Landesstellenleiter Dr. Lennartz.

Mit dieser Auszeichnung eines Vorbildes, so führte der Minister aus, solle gleichzeitig das stille, aufopfernde Wirken aller für den Selbstschutz im Lande tätigen Helfer Würdigung und Anerkennung finden.

■ Polizeidirektor dankt BLSV

Auf Veranlassung der Polizeidirektion Kiel führte die Dienststelle des Bundesluftschutzverbandes vom September 1967 bis Januar 1968 — jeweils einmal in der Woche — für die Beamtinnen und Beamten der Landespolizei „Fachliche Unterrichtungen“ durch. An 16 Veranstaltungen nahmen insgesamt 570 „Hüter der Ordnung“ aller Dienstgrade der Ordnungspolizei, der Kriminalpolizei und der Wasserschutzpolizei teil.

Die „Fachlichen Unterrichtungen“ umfaßten je eine Stunde; die Themen „Kernwaffen“, „Chemische Kampfstoffe“, „Biologische Kampfmittel“ und „Selbstschutzmäßiges Verhalten“ wurden von hauptamtlichen Selbstschutz-Lehrkräften der Dienststelle erläutert. Der Ablauf der „Fachlichen Unterrichtungen“ war genau festgelegt. Nach der Begrüßung durch den Dienststellenleiter wurde 50 Minuten das Thema „Kernwaffen“ behandelt. Daran schloß sich die Vorführung des Filmes „Operation Doorstep“ an. Im Anschluß an eine wohlverdiente Zigarettenpause wurde der Unterricht mit den Themen „Chemische Kampfstoffe/Biologische Kampfmittel“ fortgesetzt. Nach einer erneuten Pause erhielten die Teilnehmer eine zusammenfassende Darstellung der Schutzmaßnahmen gegenüber den modernen Angriffsmitteln und über selbstschutzmäßiges Verhalten.

Wenn die Zeit von 8.30 bis 11.30 Uhr, die jeweils zur Verfügung stand, für die umfangreiche Thematik auch sehr kurz bemessen war, so wurde doch versucht, den Zuhörern einen klaren Überblick über die modernen Angriffsmittel zu geben. In einem Dankschreiben des Polizeidirektors Güdler heißt es u. a.: „Zugleich im Namen der Beamtinnen und Beamten,

die an diesen Vortragsgestaltungen teilgenommen haben, danke ich den Vortragenden für ihre hervorragende und mühevollte Arbeit. Besondere Anerkennung fand bei vielen Zuhörern die nette und verständliche Form, mit der der schwierige Stoff vermittelt wurde.“

I. Truberg

Niedersachsen

■ Minister des Innern unterstützt BLSV-Arbeit

Seit 1966 veranstaltet die Landesstelle für leitende Kommunalbeamte und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zweitägige Zivilschutzseminare. Um möglichst alle für den Zivilschutz verantwortlichen Personen informieren zu können, hat der Niedersächsische Minister des Innern folgenden Erlaß an die Regierungs- und Verwaltungspräsidenten herausgegeben:

Die bei der Neuprogrammierung der zivilen Verteidigung zu erwartende Gesetzgebung wird an dem Grundsatz der freiwilligen Mitwirkung der Bevölkerung beim Aufbau eines leistungsfähigen Zivilschutzes festhalten. Hierdurch gewinnt die Öffentlichkeitsarbeit für die zivile Verteidigung verstärkte Bedeutung.

Kraft Gesetzes hat in erster Linie der Bundesluftschutzverband — BLSV — (in Zukunft „Bundesverband für den Selbstschutz“) die Aufgabe, die Bevölkerung über die Notwendigkeit ziviler Verteidigungsvorbereitungen, insbesondere über die lebensrettende Bedeutung wirkungsvoller Selbstschutzmaßnahmen aufzuklären. Die Dienststellen des BLSV können dieser Aufgabe nur in enger Zusammenarbeit mit den Behörden aller Verwaltungsebenen gerecht werden. Dieses Zusammenwirken wird mit zunehmendem Erfolg seit Jahren im ganzen Lande Niedersachsen praktisch gehandhabt. Bereits im Jahre 1966 beginnend, ist die Landesstelle Niedersachsen des BLSV mit dem Ziel einer Straffung ihrer Öffentlichkeitsarbeit dazu übergegangen, in allen Bezirken des Landes „Zivilschutzseminare“ abzuhalten. Hierbei werden nicht nur Fachfragen des Selbstschutzes behandelt, sondern auch die Aufgaben der zivilen Verteidigung insgesamt in

organisatorischer, rechtlicher, politischer und ethischer Sicht erläutert. Auch übergeordnete Zusammenhänge der Gesamtverteidigung werden behandelt. Im Jahre 1968 soll die Arbeit dieser Seminare fortgesetzt werden. Aus bisherigen Erfahrungen hat sich die Anregung ergeben, daß die Teilnahme nicht wie bisher vorwiegend auf die Hauptverwaltungsbeamten der Landkreise und Gemeinden und deren Mitarbeiter beschränkt bleibt. Der Teilnehmerkreis soll, wie bisher nur vereinzelt geschehen, weiter gezogen werden. Hierbei ist vor allem an die Mitglieder der kommunalen Vertretungskörperschaften gedacht. In ihrer Mitwirkung wird nicht nur eine wichtige Voraussetzung für die notwendige allgemeine Verständlichmachung der neuen Zivilschutzgesetzgebung, sondern auch für den weiteren praktischen Aufbau des Zivilschutzes gesehen, wie er gerade im kommunalen Bereich mit besonderem Vorrang beachtlich ist.

Es wird gebeten, den mit der Vorbereitung der „Zivilschutzseminare“ befaßten Beauftragten des BLSV im Sinne der Zielsetzung dieser Öffentlichkeitsarbeit bei der Auswahl von Seminarteilnehmern behilflich zu sein.

Hamburg

■ Werbung durch Übungen

An einem Sonntag im März traf sich die Brandschutzstaffel des Niendorfer Selbstschutz-Zuges zu einer Übung.

Ein zum Abbruch bestimmtes Holzhaus gab den Selbstschutzkräften Gelegenheit, zu zeigen, was sie gelernt hatten, und in welchem Umfang sie bei einem Brand mit ihrem Gerät Hilfe zu leisten vermögen. Es zeichneten sich jedoch auch die ihnen gesetzten Grenzen ab. Zahlreiche Bewohner der Umgebung hatten sich eingefunden und verfolgten die Übung mit Interesse. In der Presse erschien ein Bild-Bericht.

Es sollte mehr als bisher bei Übungen der Selbstschutz-Züge der Charakter der Werbung hervorgehoben werden. Hier kann die Bevölkerung die praktische Arbeit des Selbstschutzes kennenlernen und sich von seiner Zweckmäßigkeit überzeugen.

E. R.

Nordrhein-Westfalen

■ Selbstschutz-Ausbildung 1967

Im Bereich der Landesstelle Nordrhein-Westfalen hat die Ausbildung in den 95 Dienststellen auf Kreis- und Ortsebene im Jahr 1967 gegenüber dem Jahr 1966 eine erfreuliche Steigerung erfahren. Die nachstehend aufgeführten Zahlen verdeutlichen diese Aufwärtsentwicklung.

Es wurden durchgeführt:

1966	
Grundausbildungen:	1435
Fachlehrgänge:	577
insgesamt:	2012

mit insgesamt 34 407 Teilnehmern.

1967	
Grundausbildungen:	2243
Fachlehrgänge:	849
insgesamt:	3092

mit insgesamt 52 075 Teilnehmern.

Bemerkenswert ist, daß neben der Grundausbildung auch die weiterführende Ausbildung erheblich gesteigert werden konnte. Selbst die fachlichen Unterweisungen zeigen mit 816 Veranstaltungen und 25 716 Teilnehmern eine ansteigende Tendenz. Diese Entwicklung drückt sich ebenfalls in den geleisteten Ausbildungsstunden aus. Der Durchschnitt der Stundenleistung in den 95 Dienststellen betrug im Jahr 1966 je Dienststelle 306 Stunden, im Jahr 1967 aber 442 Stunden.

Die ungeklärte Lage auf dem Sektor Selbstschutz und die damit verbundene Zurückhaltung der Bevölkerung konnte nur durch erhöhte Arbeitsfreudigkeit der Dienststellen überwunden werden. Denn die Zurückstellung des Selbstschutzgesetzes löste in der Bevölkerung eine Unsicherheit aus, die die Arbeit der Dienststellen ungemein erschwerte.

Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß sich die Steigerung der Ausbildung nicht nur im Rahmen des Behörden-Selbstschutzes vollzog; auch die Bevölkerung beteiligte sich in zunehmendem Maße an der Ausbildung im Selbstschutz. Für zahlreiche andere Dienststellen stehen hier die Kreisstellen Aachen und Höxter als Beweis für den Erfolg einer intensiven Arbeit in der Bevölkerung. Während Aachen die Zahl der Grundausbildungen von 53 im Jahr 1966 auf 103 im

Jahr 1967 erhöhen konnte, vierfache Höxter die Zahl von 38 Grundausbildungen 1966 auf 152 im Jahr 1967 mit 3573 Teilnehmern. Hierbei ist jedoch hervorzuheben, daß dieses Ergebnis durch die Mithilfe von mehreren fahrbaren Ausbildungsstellen erzielt worden ist. Die vorbildliche Arbeit der beiden Dienststellen zeigt, daß erschwerte Umstände nicht unbedingt zu einem Leistungsrückgang führen müssen; durch gut geplante Arbeit können sie ausgeglichen werden.

Das Beispiel Höxter hat im Bereich der Landesstelle ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Die beiden ersten Monate 1968 zeigen hierfür ermutigende Ansätze. So besteht die berechnete Hoffnung, daß 1968 eine weitere Steigerung der Ausbildung erwartet werden kann.

■ Jetzt auch in Nordrhein-Westfalen

Seit Anfang Januar ist die fahrbare Informations- und Beratungsstelle (FIBS) im Bereich der Landesstelle NW tätig. Sie klärt die Bevölkerung über ABC-Waffen-Wirkungen und Schutzmöglichkeiten auf und will das Verständnis für Vorsorgemaßnahmen in Katastrophenfällen wecken. Diese Aufklärungseinrichtung wurde in den vergangenen zwei Jahren in den Ländern Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden-Württemberg mit gutem Erfolg eingesetzt.

Mit Zustimmung des Regierungspräsidenten von Aachen begann die FIBS mit ihrer Aufklärungsarbeit in den Kreisberufsschulen Simmerath, Kall, Düren und Jülich. Innerhalb von knapp vier Wochen wurden rd. 3800 Berufsschüler und -schülerinnen angesprochen; davon erklärten sich rd. 2900 bereit, an einer Selbstschutzgrundausbildung teilzunehmen. Die Ausbildung, die überwiegend während des Unterrichts oder im Anschluß daran stattfindet, hat Mitte März unter Beteiligung von vier fahrbaren Ausbildungsstellen begonnen. Die Planung sieht die Durchführung von zunächst 72 Lehrgängen vor.

Der Einsatz der FIBS im Jahr 1968 ist wie folgt vorgesehen: April bis Juni: Reg.-Bezirk Köln;

August: Reg.-Bezirk Münster; September bis Oktober: Reg.-Bezirk Detmold.

Für das Jahr 1969 sind in den übrigen Regierungsbezirken noch weitere Einsätze vorgesehen.

Hessen

■ BLSV auf der OFA 68

Im Rahmen der Offenbacher Frühjahrsausstellung 1968 hatte der Bundesluftschutzverband einen Informationsstand errichtet. Er war in der Halle G aufgebaut, in der das Superherz, ausgestellt von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, unentwegt tickte und auch das Deutsche Rote Kreuz seine Sonderausstellung zeigte. Die Besucher dieser Halle hatten Gelegenheit, sich über Fragen der Gesundheit, der Unfallhilfe und des Selbstschutzes in Katastrophenfällen zu unterrichten. Von dieser Möglichkeit wurde erfreulicherweise reger Gebrauch gemacht. Als Ehrengast besuchte Oberbürgermeister Dietrich den BLSV-Stand und wurde von Landesstellenleiter Heldmann begrüßt.

Der Oberbürgermeister wies bei der Eröffnung der Ausstellung auf die Bedeutung des Selbstschutzes der Bevölkerung hin und richtete einen dringenden Appell an die Bürger der Stadt Offenbach, an den Ausbildungsveranstaltungen des BLSV teilzunehmen.

Auf dem 40 qm großen Stand des BLSV konnten sich die Besucher über richtiges Verhalten bei Katastrophen unterrichten. Die Tonbildschau „Selbstschutz — Gebot unserer Zeit“ fand besondere Aufmerksamkeit, ebenso die Darstellung der Strahlungswirkung und der Schutzmöglichkeiten. Schautafeln klärten über Brandschutz, Rettung und Erste Hilfe auf. In reichem Maße konnten Aufklärungsschriften an die Ausstellungsbesucher verteilt werden. W. P.

■ „Kannst du helfen?“

Diese Gewissensfrage wurde den Besuchern einer Unfallausstellung gestellt, die im Rahmen der „Aktion Unfallhilfe in Hessen 1968“ in Wiesbaden eröffnet wurde und in weiteren hessischen Städten gezeigt werden soll. Wenn man hört, daß im Jahre 1967 in Hessen 1464 Menschen dem Straßenverkehr zum Opfer fielen, sollte man meinen, daß das Motto der Ausstellung „Hilf rasch und richtig!“ die nötige Resonanz in der Bevölkerung finden müßte.

In einem Geleitwort des Hessischen Ministers für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen, Heinrich Hemsath,

hieß es u. a.: „Die Bilanz der täglichen Unfälle, besonders im Verkehr, ist deprimierend. Die Verhütung von Verkehrsunfällen bleibt oberstes Gebot. Auch wenn wir dadurch ihre Zahl verringern können und müssen, wird es auch künftig noch Unfälle geben. Es ist daher eine wesentliche Aufgabe eines jeden von uns, alles zu tun, auch die Unfallfolgen mildern zu helfen. Die Zahl der jährlichen Verkehrstoten ist erschreckend. Viele von ihnen hätten nach Meinung der Fachleute überleben können, wenn ihnen gleich in den ersten Minuten am Unfallort richtig geholfen worden wäre. Dabei fehlt es den Umstehenden nicht etwa am guten Willen; was fehlt, ist die Kenntnis von Hilfemöglichkeiten zur Lebensrettung, manchmal ganz einfacher Handgriffe, die auch der Laie schnell erlernen und beherrschen kann.“

Der Minister appellierte an die Bevölkerung, sich an den kostenlosen Lehrgängen der freiwilligen Sanitätsorganisationen über „Sofortmaßnahmen am Unfallort“ zu beteiligen, um die Handgriffe zu erlernen, die notwendig sind, um einem Verletzten rasch und richtig helfen und ihm gegebenenfalls das Leben retten zu können.

Bei der Ausstellung in der Wiesbadener Brunnenkolonnade war auch der Filmwagen der Landesstelle Hessen eingesetzt. Er zeigte laufend Aufklärungsfilm und wies darauf hin, daß im Rahmen der Selbstschutzgrundausbildung des BLSV die Bevölkerung auch in Laienhilfe unterwiesen wird. An den weiteren Ausstellungen der „Aktion Unfallhilfe in Hessen 1968“ in den Städten Kassel, Marburg, Darmstadt und Bad Homburg v.d.H. ist die Teilnahme des Filmwagens ebenfalls vorgesehen. W. P.

Berichtigung der Vorschriftenbeilage zu ZB

In der Bekanntmachung des BMI vom 25. 1. 1966 „Einführung eines allgemeinen Zeichens für den Zivilschutz“ — Blatt A 6/1 der Vorschriftenbeilage zu ZB — sind die beiden letzten Zeilen wie folgt zu berichtigen:

Tätigkeit der nationalen Gesellschaft vom Roten Kreuz festgelegt hat.

Baden-Württemberg

■ Für die Rettung aus der Luft

Müssen auf unseren Straßen täglich mehr als 50 Menschen den Verkehrstod sterben? Mit dieser Frage beschäftigen sich der Gesetzgeber, Straßenbaufachleute, Polizei, Mediziner, Verbände und karitative Organisationen und neben der gesamten Öffentlichkeit auch einzelne, verantwortungsbewußte, hilfsbereite Bürger. Zwar will jeder mithelfen, dem Straßentod Schach zu bieten, doch allzu viele begünstigen ihn durch falsches und rücksichtsloses Verhalten im Verkehr. Ganz bewußt wurde in die Unterweisung im Selbstschutz, dessen Sinn eigentlich nur die Vermittlung richtiger Verhaltensweisen bei Notfällen ist, die Soforthilfe am Unfallort einbezogen. Von der Ausbildungszeit bei der Selbstschutzgrundausbildung werden 50% diesen Sofortmaßnahmen gewidmet, weil es erwiesen ist, daß viele der Unfalltoten zu retten gewesen wären, wenn sie sofort richtige Erste Hilfe erhalten hätten und sie schneller einer ärztlichen Behandlung zugeführt worden wären. Daß hierbei der Hilfe aus der Luft eine große Bedeutung zukommt, ist unbestreitbar; bleiben doch Krankentransportwagen und auch Klimobile nur zu oft in Verkehrsstauungen stecken. Dieser Umstand ließ zwei bei dem Luftwaffenstab Süd in Karlsruhe stationierte Flieger nicht ruhen. Ihr Wille zum Helfen wurde zur Tat! Nicht selten hatten sie während ihrer Flugeinsätze Verkehrsunfälle beobachten können, bei denen die Rettung eines Lebens davon abhing, daß der Verletzte in kürzester Zeit in ein Krankenhaus eingeliefert werden konnte. Für die Rettung aus der Luft ist es aber wichtig, daß auch ein geeigneter Landeplatz zu finden ist. Ebenso wußten die beiden Flieger, daß nur wenige Krankenanstalten durch ein rotes Kreuz auf dem Dach kenntlich gemacht sind. Flugzeugführer Hauptfeldwebel Schütt und Luftbildmeister Stabsfeldwebel Degner wollten den Rettungspiloten ein Hilfs- und Orientierungsmittel geben, das ihnen ermöglichen sollte, auch bei schlechten Wetterbedingungen, niedriger Wolkendecke und in unbekannter Gegend eine rettende Klinik schneller zu erreichen, als das bisher möglich war. Auf ihren Trainingsflügen erkundeten sie

Krankenanstalten und dazugehörige Notlandeplätze. Im Rahmen der Ausbildung wurden ihre Luftaufnahmen ausgewertet. Auf diesem Wege konnten im süddeutschen Raum mehr als 350 günstige Notlandeplätze erkundet, kartmäßig festgehalten und die nahegelegenen Krankenhäuser mit Angaben über ihre Aufnahmekapazität, ihre chirurgischen und technischen Einrichtungen und die Zahl der Ärzte aufgenommen und kartographisch zusammengestellt werden. Inzwischen haben alle Bundeswehr-Hubschrauber-Rettungsstaffeln in Süddeutschland die Orientierungskarteien erhalten, die der Initiative zweier verantwortungsbewußter Bürger in Uniform zu verdanken sind. Auch die Polizei-Hubschrauber-Staffel Baden-Württemberg soll diese Karte erhalten, um in Zukunft noch schneller helfend eingreifen zu können. Jeder Verkehrsteilnehmer wird diesen beiden Männern dankbar sein. Kann doch jeder schon bei der nächsten Fahrt schneller ärztlicher Hilfe bedürfen. Die Luftrettungszentrale beim Hauptquartier der 4. Luftflotte hat Stabsfeldwebel Degner und Hauptfeldwebel Schütt ihre Anerkennung ausgesprochen. Jeder Selbstschutzhelfer sollte wissen, daß in Situationen höchster Lebensgefahr jedermann über einen Arzt, über die Polizei oder eine Bundeswehrdienststelle einen Hubschrauber anfordern kann. Die Besatzungen sind Tag und Nacht einsatzbereit und sind auf Grund der Katastrophenhilfe-Bestimmungen des Verteidigungsministeriums wie auch der Katastrophen-Schutzbestimmungen des Landes Baden-Württemberg zur Hilfe verpflichtet. Die Hilfeleistung ist nicht von einer vorherigen Regelung der Kostenübernahme abhängig.

■ Fachberater VI in Kreßbach

In der Landesschule Kreßbach trafen sich vom 11. bis 14. März die Fachberater VI zu einem Sonderlehrgang, um eine kritische Bestandsaufnahme der bisher geleisteten Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der BLSV-Dienststellen in Baden-Württemberg vorzunehmen und die Ausrichtung der künftigen Aufgabenstellung des Fachgebietes VI festzulegen. Die Tätigkeit auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit — Information der Bevölkerung, Werbung von „Multiplikatoren“

und Interpretation des Selbstschutzes — setzt fachlich qualifizierte Kräfte voraus. Der „Sechser“ muß über sämtliche neueren Entwicklungen und Tendenzen, von denen sein Aufgabengebiet berührt wird, Bescheid wissen. Darüber hinaus braucht er ein solides Fachwissen. Wie sollte er sonst in allgemeinverständlicher Form erläuternde Erklärungen zur Selbsthilfe geben können? Aber nur wenn er auch Kontaktfähigkeit und Verhandlungsgeschick besitzt, vermag er bei seinem Gesprächspartner die notwendige Aufnahmebereitschaft für die Aufgaben des BLSV hervorzurufen. Nur dann wird es ihm gelingen, sein Anliegen in geeigneter Weise an die öffentlichen Meinungsträger heranzubringen.

Unabhängig für die Werbung — nicht nur in Schaufenstern und Schaukästen — ist ferner, daß der Mitarbeiter im Fachgebiet VI praktisches Improvisationstalent zu seinen Fähigkeiten zählen kann. Und schließlich sollte er den jetzt vorliegenden Gesetzentwurf über den Erweiterten Katastrophenschutz als erfreulichen Fortschritt gegenüber früheren Entwürfen begrüßen. Dieser Entwurf fügt den Bundesverband für den Selbstschutz eindeutig in die Reihe der humanitären Organisationen ein. Es ist psychologisch gesehen äußerst wichtig, zu betonen, daß der Regierungsentwurf einige Verbesserungen bringt. Es muß verhindert werden, daß die freiwilligen Helfer des Bundesluftschutzverbandes, die sich ehrenamtlich der Schutzaufgabe zur Verfügung stellen und dafür ihre Freizeit opfern, allmählich wegen der sich ständig ändernden Zivilschutzplanung zu resignieren beginnen. Das Leitmotiv für 1968 „Der Mensch in der Katastrophe“ versucht deutlich zu machen, daß der Komplex des Selbstschutzes nicht einseitig nur im Zusammenhang mit der Notstandsgesetzgebung betrachtet werden darf.

Die Referate bei der Tagung befaßten sich vorwiegend mit der Zusammenarbeit von Presse, Rundfunk und Fernsehen, mit den Beziehungen zu anderen Organisationen und Verbänden sowie mit den Gegnern des Zivilschutzes. In der Diskussion unter den Tagungsteilnehmern wurden manche Werbefilme als stark „veraltet“ bezeichnet. So fand der Hinweis, daß Peter von Zahn mit der Produktion eines Aufklärungsfilmes über Selbst-

schutzmaßnahmen beauftragt wurde, allseitige Zustimmung. Die mit diesem Lehrgang begonnene Neuorientierung und Ausrichtung auf die künftige Situation der im Fachgebiet VI tätigen Mitarbeiter wurde von den Teilnehmern begrüßt und — bezogen auf die neue Schutzkonzeption — für dringend notwendig gehalten. K. Schrode

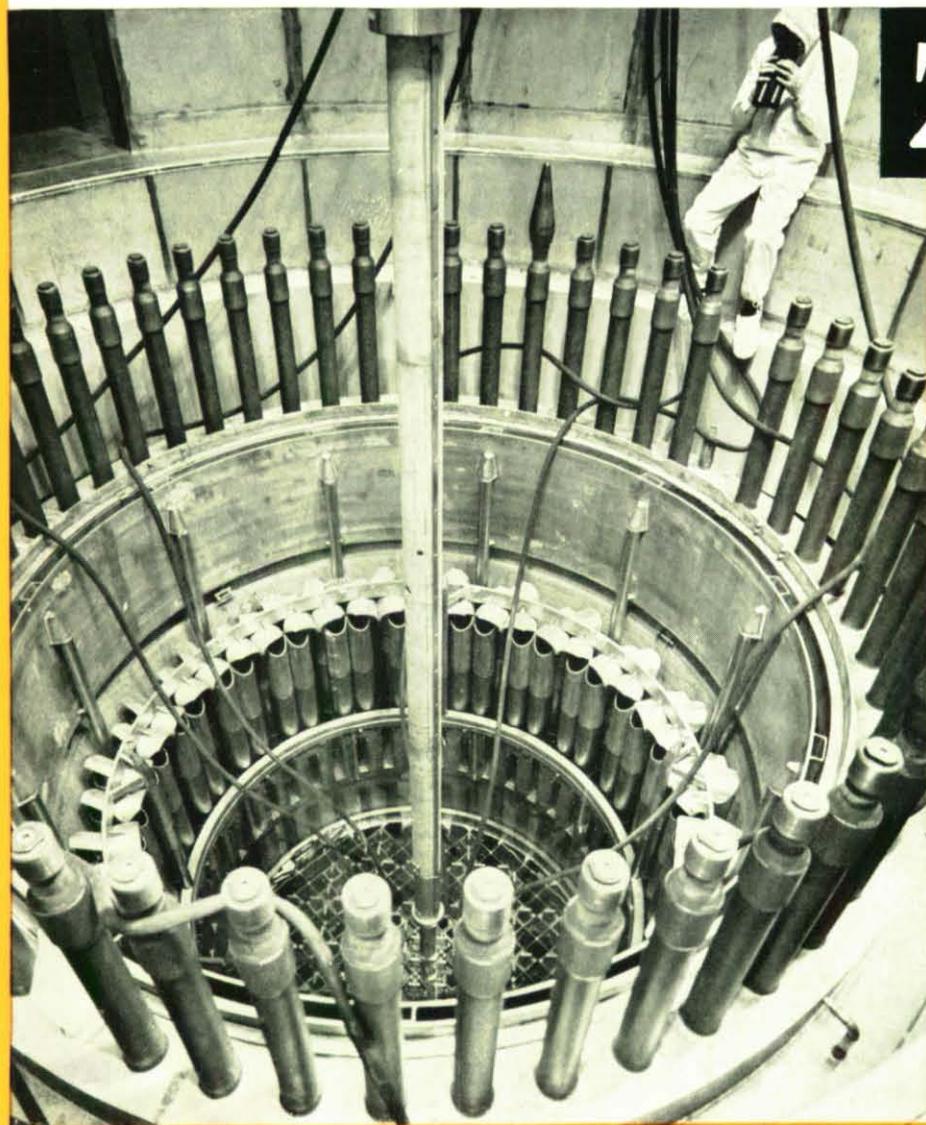
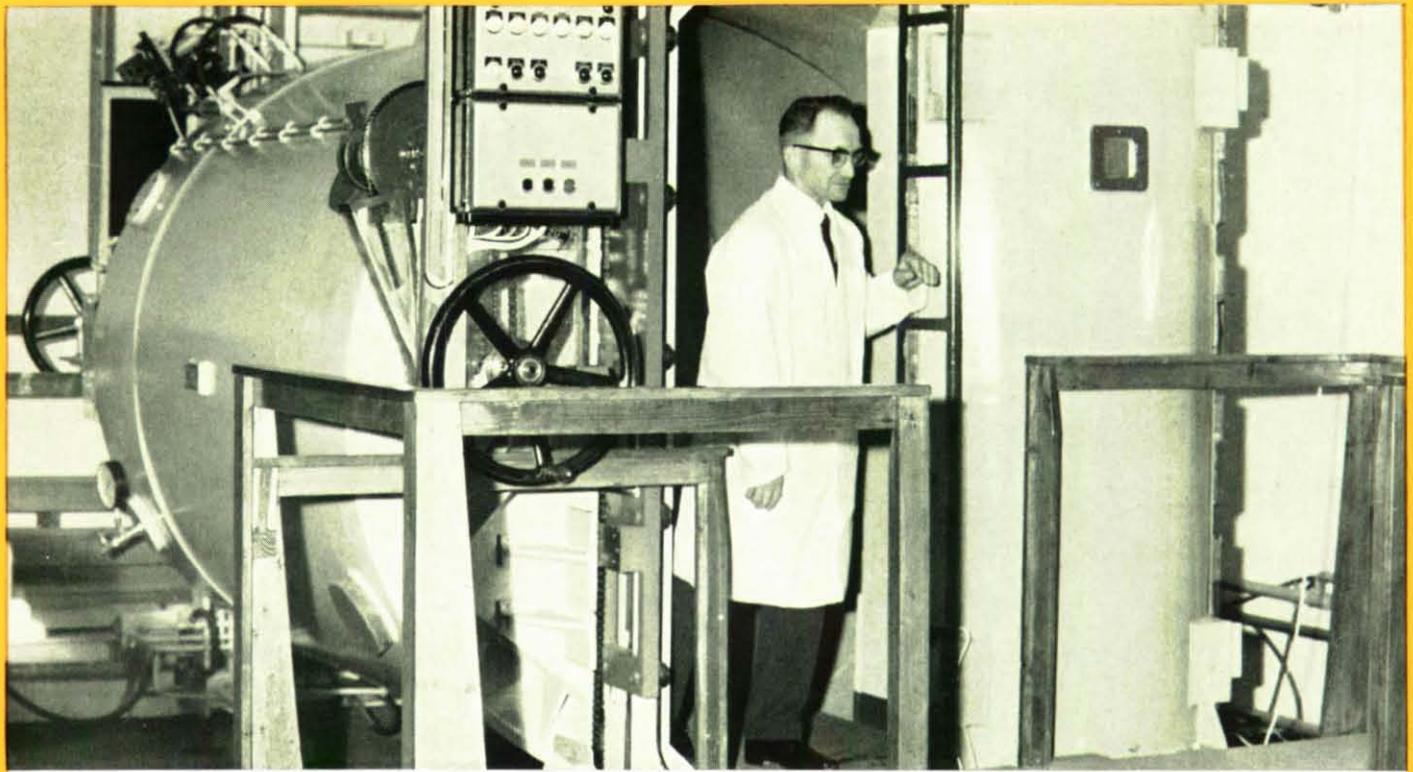
Bayern

■ Ehrenamtliche Bereichsstellenleiter

In den Räumen des Referates für Kreisverwaltung und öffentliche Ordnung im neuen Rathaus wurde eine für die Organisation und die künftige Arbeit des Bundesluftschutzverbandes in München bedeutsame Amtshandlung vorgenommen: Die Amtseinführung der neuen ehrenamtlichen Leiter der Bereichsstellen Süd und West. In Anwesenheit von Amtmann Ruhland und Oberinspektor Stallmeister stellte Ambros Zirk, der Leiter der BLSV-Dienststelle Landeshauptstadt München, die beiden Mitarbeiter des Bundesluftschutzverbandes Oberverwaltungsdirektor Dr. Raab vor. Dr. Raab wandte sich an die neuen Bereichsstellenleiter Hans Adam (Bereichsstelle München-Süd) und Ludwig Schletter (Bereichsstelle München-West) und äußerte seine Freude darüber, daß sie als geborene Münchner zu der Erwartung berechtigten, ihre Aufgabe in einer dem ureigenen Münchner Wesen entsprechenden Weise erfüllen zu können. Hans Adam und Ludwig Schletter sind langjährige Mitarbeiter der BLSV-Dienststelle München und haben sich das Wissen und die Erfahrung erworben, um ihrer neuen Aufgabe gerecht werden zu können. Oberverwaltungsdirektor Dr. Raab gab aus seinen eigenen reichen Erfahrungen noch manchen wertvollen Hinweis, ehe er Hans Adam und Ludwig Schletter die Berufungsurkunde überreichte. Er dankte ihnen für die Bereitschaft, diese schwierige Aufgabe zu übernehmen, und wünschte ihnen Glück und Erfolg für ihr künftiges Wirken im Dienste der Allgemeinheit.

Aus der Nähe besehen . . .

Unser Ratefoto auf Seite 18 zeigt einen Teil des nach Kopfgröße verstellbaren ledernen Innenfutters im Schutzhelm.



ZB im Bild

Oben: Diese fluchtsichere Personenschleuse (5 atü) für Kernreaktoren entwickelt das Battelle-Institut Frankfurt/M. Links: Ein Ingenieur des Kernkraftwerks Lingen verfolgt das Einsetzen der Brennelemente. Unten: Dieses Fahrzeug gehört zu dem „Kerntechnischen Hilfszug“ des Kernforschungszentrums Karlsruhe. Es rollt funkgesteuert in das Unfallgebiet, um dort die Strahlenintensität zu messen und zu melden.

